Stadtanzeiger
für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wochentäglich und kostet wöchentlich 0,60 RM frei Haus, durch die Post 2.50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Prunys. Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18996 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 72 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden. — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel
Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

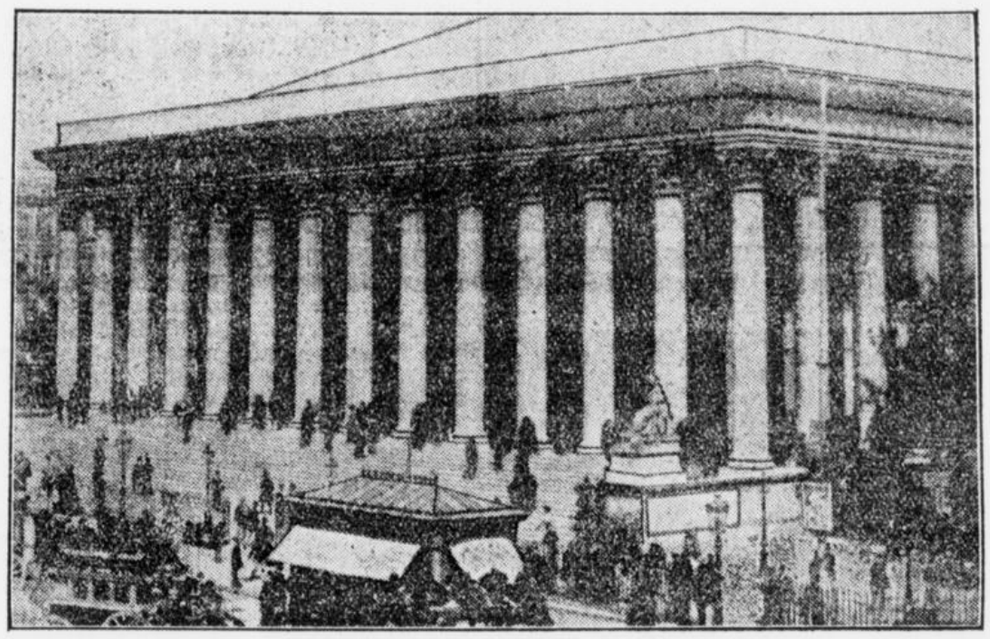
Nr. 168 — **Donnerstag, den 22. Juli** — **1926**

Das Grab der Kabinette: Die Börse
Herriot schon wieder abgesägt

Das Vertrauensvotum abgelehnt — Vor einer vollständig neuen Situation

Paris, 22. Juli. 12,20 Uhr nachts. Nach einer längeren Intervention Franklin Bouillons trat die französische Kammer in die Abstimmung über die soeben eingebrachte Tagesordnung ein, wonach der Regierung das Vertrauen ausgesprochen werden sollte. Das Abstimmungsergebnis, das zur Zeit noch geprüft wird, belief sich auf 297:230 Stimmen gegen Herriot.

Schwarze Tage an der Pariser Börse
Der Frank fällt unaufhaltsam



Das Pariser Börsengelände

Die Hoffnungen, die man an der Pariser Börse an die Finanzdiktatur Caillaux' gesetzt hat, erwiesen sich als trügerisch. Der Frank fällt unaufhaltsam weiter und die Pariser Börse ist seit Tagen Schauplatz erregter, panikartiger Szenen geworden.

Die Regierungserklärung

Paris, 21. Juli. Die heute Nachmittag in der Kammer und im Senat verlesene Regierungserklärung hat folgenden Wortlaut:

Die gestern gebildete Regierung hat ihre ganze Sorge auf das Finanzproblem konzentriert. Niemals ist die Lage klarer und die Entscheidung dringlicher gewesen. Ungeheure Schwierigkeiten stehen zum Teil unmittelbar bevor, über die die Kammer unterrichtet wird und unverzüglich befinden muß. Wir sind der Ansicht, daß wir zu diesen Schwierigkeiten selbst der dringlichsten mit der Hilfe des Parlaments entgegentreten müssen. Wir werden kein Schlußdekret verlesen. Unser Programm gründet sich auf die Ueberzeugung, daß das Land sich selbst retten muß. Frankreich gedenkt, die Schuld, die es zur Verteidigung der Freiheit eingegangen ist, in einem Maße und in einer Form zu bezahlen, daß es sicher ist, die Verpflichtungen, die es übernehmen wird, halten zu können. Aber wir sind unnachgiebig insofern, als es um die vollkommene Unabhängigkeit seines Handels auf allen Gebieten ist. Wir weigern uns, unter allen Umständen die Grenze des Notenumlaufs zu erweitern. Unser Ziel ist die Stabilisierung der Währung. Aber wir wollen diese Leistung nicht mit auswärtiger Hilfe allein vollbringen. Die Devisen, die sich außerhalb Frankreichs in französischem Besitz befinden, müssen zurückgeschafft werden. Zu diesem Zweck wollen wir ein Devisenkonto bei der Bank von Frankreich eröffnen und schließlich die Rückkehr zum Regime der Freiheit der Kapitalien durch ein neues Amnestiegesetz vorbereiten, auf dessen Ablehnung so empfindliche Strafen gesetzt werden sollen, daß sich niemand darüber wird hinwegsetzen können. Wir sind der Ansicht und erklären, daß, wenn die Bank von Frankreich unabhängig sein soll, die Amortisationskasse autonom sein muß und wir sind bereit, deren Mittel im Bedarfsfalle in der Form von Verfassungsgesetzen zu gewährleisten. Aber es ist notwendig, als Gegenleistung für die von den französischen Rentenbesitzern erlittenen Verluste eine Ausgleichssteuer auf allen Aktiven zu schaffen, die nicht im Dienste des öffentlichen Kredits stehen. Die Modalitäten dieser Abgabe werden in der Weise näher geregelt werden, daß weder für Hinterziehung seitens der Steuerpflichtigen noch für Mißbräuche seitens des Fiskus Raum ist. Ueberdies gedenken wir, dem Parlament einen Gesetzentwurf über die Höchstbesteuerung vorzulegen, der auf alle Fälle die steuerlichen Lasten des Ertrages der Arbeit und der Spartätigkeit einschränkt. Wir sind zu dem Augenblick angelangt, wo es gilt, die Vergangenheit zu liquidieren. Wir fordern Sie auf, uns auf dem Weg zu folgen, der vielleicht leidvoll sein wird, der uns aber zum Wohle des Landes führen muß. Wie alle Völker, die ihre Finanzsanierung durchgeführt haben, wollen wir die Lebenshaltung des Landes einschränken. Die Einschränkungen werden beim Staate beginnen. Wir haben für diese höchst dringliche Aufgabe eine republikanische Einigung zusammengebracht, soweit dies bei den Spaltungen, die ein unmöglich beizubehaltendes Wahlsystem geschaffen hat, angängig war. Erklären Sie sofort, ob Sie eine andere Mehrheit für eine andere Formel haben oder ob Sie im Gegenteil der Ansicht sind, daß man, wie wir es meinen und erklären, die Gedanken der demokratischen Gerechtigkeit mit der Sorge um die nationale Selbstbehauptung vereinigen darf".

Demonstranten vor der Kammer

Paris, 22. Juli. Die Kammer war in den späten Abendstunden des gestrigen Tages von einer nach Tausenden zählenden Menschenmenge belagert, die Demonstrationen gegen das zurück-

Der kommende Mann?
Poincare



Polizei ohne Seele
Ein paar Gedanken zur Magdeburger Affäre.

Von
Hermann Tölle.

Die Augen all derer, die in der Kultur etwas Heiliges sehen, sind auf Magdeburg gerichtet. Was sich dort im Augenblick abspielt, ist geeignet, Fundamente, auf denen ein großer Teil unseres Lebens basiert, zu zerstören.

Recht und Staatsautorität und nicht zuletzt der Glaube an das Gute und Göttliche im Menschen befinden sich in Gefahr.

Was sich in Magdeburg ereignet und die Gemüter noch dauernd in Spannung hält, ist bekannt.

Zwei Menschen sind festgesetzt worden, da sie des Mordes für schuldig gehalten werden.

Aufgabe der Polizei ist es, zu klären, zu sichten, den „Fall" leidenschaftslos zu sezieren, um dem Menschen und der Menschheit zu helfen.

So stellt sich der Fall dar, wenn man ihn auf eine kurze Formel bringt.

Man sollte meinen, daß die Polizei in Erkenntnis ihrer hohen ethischen Aufgabe, die sie nun einmal zu erfüllen hat, diesen Dienst am Menschen geleistet hätte. — — Sie hat es nicht getan! Sie hat glatt versagt! —

Aus der Einstellung, die einer gesunden ethischen Fundierung des Berufes entspringt, hätte sich folgendes entwickeln müssen: Als der Berliner Kommissar Bußdorf, dem der Ruf eines in technischer Hinsicht bedeutenden Kriminalisten vorausgeht, auf der Bildfläche erschien, mußte die Magdeburger Polizei darüber erfreut sein, eine solche Hilfe zu erhalten. War sie doch dadurch in die Lage versetzt, schneller in der Untersuchung vorwärts zu kommen. Sie konnte — helfen im wahrsten Sinne des Wortes. Konnte die Atmosphäre reinigen, den Täter seiner Strafe und den vielleicht fälschlich Beschuldigten wieder seiner Freiheit zuführen. Sie hätte also wirklich Arbeit für den Menschen und für die Menschheit geleistet, hätte den tieferen Sinn ihrer großen Aufgabe erfaßt und höchstes Lob verdient. — Aber was geschieht?

Eine unübersteigbare Schranke richtet sich auf: Der Spießergeist eines ressortbesessenen Beamten. Hinter den Kulissen Keifen, Schelten, Intrigue, kleinliche Zänkereien über Zuständigkeit .... Neben dem Streit leiden Menschen, die Gefangenen und deren Verwandte, schwere seelische Not.

Das alles ist gleichgültig. Menschenopfer dürfen fallen, wenn nur der Geist der Zuständigkeit herrscht.

In diesen Streit der Kriminalisten mischt sich nun das Preußische Innenministerium. Man schickt den abgehalfterten Bußdorf jetzt offiziell nach Magdeburg. —

Um nun der Sache die Weihe des Skandals zu geben, lehnt der Untersuchungsrichter Dr. Kölling es ab, mit dem Berliner Kriminalisten zusammenzuarbeiten. Dabei steht fest, daß Kriminalkommissar Bußdorf es als einen Erfolg buchen kann, daß die Leiche des Ermordeten überhaupt gefunden wurde. Ein solcher Fund ist für den Kriminalisten von ungeheurer Wichtigkeit, da er ungeahnte Aufschlüsse geben kann.

Nun geht die Entwicklung im Kreise: Eifersüchteleien, Quertreibereien mit dem Endeffekt, daß die Magdeburger Justizbehörde gegen das Ministerium rebelliert.

Alle Puppen tanzen!

Nebenbei aber ist gleichzeitig durch den Streit über die Kompetenz in den öden Amtszimmern die geschäftig agierende Fama hellhörig geworden! — — Sie sucht, — — findet — — und publiziert.

Und nun kommen die Verdächtigungen der Beamten. Aus der ganzen bisher rein kriminalistischen Angelegenheit wird ein politischer Skandal. Ein unheilvolles Wetter steigt auf. Dunkel liegt über der heiligen Justiz und über ihren im bürokratisch-erbitterten Kampfe stehenden Erkennungsdienst. Die Blitze der Journale zucken! Mit Grauen sieht man für Augenblicke skandalöse Szenen und Bilder.

Und immer wieder steigen neue Sensationen auf!

— — Was wahr ist an allen Gerüchten, Schwätzereien und journalistischen Sensationen, wer mag darüber entscheiden?

Tatsache aber ist, daß die Polizei in Magdeburg jedes Berufsethos hat vermissen lassen. Dieses Fehlen eines wichtigen seelischen Faktors hat alle übrigen Folgen gezeitigt.

Das ist umso trauriger, als das Vertrauen zur Polizei und zur Justiz nach der Haarmann-Affäre und anderen Skandalen wirklich nicht mehr hoch im Kurse steht.

Es ist keine Uebertreibung, wenn man von einer großen Gefahr spricht, in der sich die Staatsautorität befindet.

Ein Staat, in dem sich die Beamten streiten dürfen, und dabei solche unmenschlichen Situationen schaffen, wie es jetzt in Magdeburg geschehen ist, läuft Gefahr, den letzten Rest Ansehen einer Kulturgemeinschaft verlieren.

Der „Fall Magdeburg" wird schließlich als Symptom für ein System angesprochen.

Die Polizei eines Kulturvolkes muß etwas anderes sein als eine aus eifersüchtigen Beamten zusammengesetzte Schnüfflergarde. Sie hat hohe Aufgaben zu erfüllen. —

Woran liegt es, daß die Polizei schon zu wiederholten Malen gründlich versagte? Diese Frage haben die maßgebenden Instanzen zu prüfen.

Die Kultur verlangt, daß Polizei und Justiz nicht in Paragraphenzauber, in Eifersüchteleien und kleinlichen Ressort-Streitigkeiten ersticken. Polizei und Justiz sollen auch eine Seele haben, die warmfühlende Seele eines Menschen — — — mit anderen Worten: Justiz und Polizei sollen sein ein lebendiger, lebensbejahender Teil der Volksgemeinschaft.

getretene Kabinett Herriot veranstalteten. Nachdem die Demonstranten einige Zeit ihr Treiben ungestört fortsetzen konnten, wurden sie später von einem starken Polizeiaufgebot auseinandergejagt.

Was wird nun?

Paris, 22. Juli. Als das Ergebnis der Abstimmung in der Kammer verkündet wurde, nahm das Haus es mit eisigem Schweigen auf. Vor der Kammer dagegen ging es recht lärmend zu. Wohl noch nie hat Paris eine ähnliche Demonstration auf dem Platz vor der Kammer gesehen. Eine unübersehbare Menschenmenge hatte die Dauer der Kammersitzung hindurch vor dem Gebäude Aufstellung genommen. Nur mit großer Mühe konnte die Polizei die Demonstranten zurückhalten. Immer wieder erschollen die Rufe. Tausendfältig schrie es von unten empor: „Nieder mit Herriot!"

Als das Abstimmungsergebnis draußen bekannt wurde, begrüßte man es mit sich immer wiederholenden Hochrufen. Herriot und seine Freunde verließen das Kammergebäude durch eine Hintertür.

Was wird nun kommen?

Man rechnet bestimmt damit, daß Poincare das neue Kabinett bilden wird. Andere Politiker jedoch sind der Meinung, daß Franklin Bouillon, dessen Intervention in elfter Stunde von entscheidender Bedeutung war, mit der Bildung des neuen Kabinetts beauftragt werden wird. Es kann nur ein Konzentrationskabinett der Rechten in Frage kommen.

Zalewski über die polnische Außenpolitik

Warschau, 21. Juli. Heute vormittag ergriff der polnische Außenminister Zalewski im Auswärtigen Ausschuß des Sejm das Wort, um ein Exposee über die Außenpolitik Polens zu geben. Zalewski erklärte zunächst, sämtliche Gerüchte, die in der letzten Zeit über agressive Pläne Polens im Umlauf gewesen seien, entsprächen nicht den Tatsachen. Kein Staat erstrebe den Frieden so sehr wie Polen; denn Polen müsse an seinem Wiederaufbau arbeiten. Polen wolle keinen Fußbreit fremden Gebietes und werde auch keinen Fußbreit seines eigenen Landes abgeben. Die Friedensarbeit müsse auch eine vielseitige internationale Arbeit mit anderen Staaten anstreben. Dadurch könne in Zukunft sämtlichen Konflikten vorgebeugt werden. Zalewski kündigte an, daß er im Einvernehmen mit dem Kriegsminister Pilsudski in der nächsten Zeit die Militärattachees im Auslande abberufen werde. Der Minister wies auf die Notwendigkeit einer ständigen Mitarbeit Polens im Völkerbunde hin, die der bedeutenden Rolle, die Polen auf dem Gebiete der gesamten Organisation des Völkerbundes spiele, sowie auch der geographischen Lage und der Bevölkerung Polens entspreche. Die Stellung, die Polen in der Gesamtheit der europäischen Wirtschaft habe, erfordere es, daß Polen, einen ständigen Ratssitz besitze. Der Minister wies dann auf die Notwendigkeit der Klärung der Verhältnisse innerhalb der Zusammensetzung des Völkerbundsrates hin, damit künftig derartige Komplikationen, wie sie bei der Märztagung vorgekommen seien, vermieden würden. Zalewski kam dann auf das Verhältnis Polens zu Deutschland zu sprechen. Er stellte vor allem fest, daß die Interessen Polens und Deutschlands schon wegen der geographischen Lage eng verknüpft seien. Polen habe den nämlichen Wunsch, falls Deutschland wahres Verständnis für die gegenseitigen grundlegenden Interessen entwickele, das nachbarliche Verhältnis auf solider Grundlage zu einer von jeglicher Animosität befreiten Zusammenarbeit auszugestalten, was zweifellos zu einer Entspannung der allgemeinen wirtschaftlichen Lage beitragen werde. Einen wichtigen Schritt nach dieser Richtung hin würde die Regelung der polnisch-deutschen Wirtschaftsbeziehungen bedeuten. In dem deutsch-russischen Vertrag vom 24. April sehe er keine Gefährdung des Friedens Europas und keine Verletzung der Verpflichtungen Deutschlands dem Völkerbund gegenüber. Im Verhältnis zu Sowjetrußland sei eine bedeutende Entspannung der gegenseitigen nachbarlichen Beziehungen eingetreten.

Bestrafte Ausländer

Dresden, 21. Juli. Zwei italienische Studenten Antonio Dominico Latanza aus Tarent und Alfonso Crana aus Turin hatten sich gestern vor dem gemeinsamen Dresdener Schöffengericht zu verantworten. Sie wurden beschuldigt, nach einem Gauklerfest im Städtischen Ausstellungspalast im Januar dieses Jahres im Streit mit anderen Besuchern dieses Festes die Schimpfworte „Deutsches Schwein" gebraucht zu haben. Außerdem war Latanza wegen eines Vergehens gegen die Paßvorschriften zur Verantwortung gezogen, da sein Paß längst abgelaufen war.

Verschiedene Zeugen sagten aus, daß Latanza sich ungehörig benommen hätte und daß dieser die Worte „Ihr deutschen Schweine" oder „Deutsches Schwein" gebraucht hätte.

Das Gericht verurteilte Latanza wegen Beleidigung nach § 185 zu drei Monaten Gefängnis und wegen Paßvergehens zu 30 ℳ Geldstrafe. Crana wurde freigesprochen.

In der Begründung erklärte der Vorsitzende, es sei erwiesen, daß Latanza die Worte „Ihr deutschen Schweine" oder so Aehnliches geäußert habe. Wenn sich auch der Wortlaut nicht genau habe feststellen lassen, so stehe der Sinn doch fest, Es liege eine schwere Verletzung des Nationalbewußtseins und des Nationalgefühls vor. Wenn ein Deutscher im Auslande ein derartiges Wort hätte fallen lassen, würde er mit unerhört hohen Strafen belegt werden. Wir müßten unser Nationalbewußtsein und Nationalgefühl ebenso hoch einschätzen, wie andere Völker.

Wegen der Höhe der erkannten Strafe wurde Latanza sofort in Haft genommen.

König Boris auf der Brautfahrt

Der Zweck der Wiener Reise

Mailand, 21. Juli 1926

Als König Boris, begleitet von seinen Adjutanten und einem Sekretär, in Mailand eintraf, hatte ein Berichterstatter des „Piccolo della Sera" Gelegenheit, einen hohen Offizier aus der ehemaligen Umgebung des Königs, den Oberst Stojanow, zu sprechen, der interessante Einzelheiten über die Auslandreise des bulgarischen Königs und seinen Aufenthalt in Wien mitzuteilen wußte.

König Boris reiste aus Bulgarien in strengstem Inkognito ab und auch die Schaffner im Zuge wußten nicht, daß der König von Bulgarien in ihrem Zuge einen Schlafwagenplatz inne hatte. In Mailand angekommen, nahm König Boris im Stationsrestaurant eine Mahlzeit ein und fuhr dann in einem Taxi durch Mailand, einzelne Kunstdenkmäler einer längeren Besichtigung unterziehend. Zwei Stunden später nahm er wieder im Zuge Platz und reiste in einem Abteil erster Klasse zwischen anderen Reisenden in die Schweiz.

Oberst Stojanow berichtete über das bisherige Leben und die nächsten Absichten des Königs folgendes: „König Boris ist im wahrsten Sinne des Wortes ein unglücklicher König, trotzdem sein Volk ihn ohne Unterschied der Partei im Grunde genommen liebt und seine außergewöhnliche Güte wohl zu schätzen weiß. Boris, der Sohn einer Prinzessin von Parma, wurde in sehr jungen Jahren schon auf den Thron berufen, als Herrscher über ein Volk, das immer wieder politischen Erschütterungen ausgesetzt ist. Bis zur Abdankung seines Vaters, des Königs Ferdinand, hatte der junge Thronfolger ein Leben der Entsagungen und der Leiden geführt. Der Krieg, die Einsamkeit, der Tod der Mutter und andere Schicksalsschläge hatten aus den vier Geschwistern Boris, Kyrill, Eudoxia und Nadeida, schweigsame und unfrohe Menschen gemacht. Boris widmete sich vollkommen seinen Studien. Als die Mutter starb, hatte sie ihn an ihr Lager berufen und ihn schwören lassen, daß er niemals ein Todesurteil unterschreiben werde. „Du wirst einmal König werden", sagte die Mutter, „und darum mußt du mir diesen Eid leisten." Und der junge Mann hielt das seiner Mutter gegebene Versprechen. Auch den schwersten Verbrechern gegenüber ließ er Gnade walten. Da kam es zu dem bekannten Bombenattentat in der Kathedrale von Sofia. Dem König wurden die ersten Todesurteile zur Unterschrift vorgelegt. „Der König war blaß u. zitterte, als blicke er noch in die Augen der Mutter", erzählt Stojanow. Der Ministerpräsident erklärte dem König, daß die Nichtunterzeichnung dieser Urteile den Staat in die allergrößte Gefahr bringen könnte. Der König unterschrieb, aber er sprach kein Wort, verließ das Zimmer und ging in die Gemächer seiner Schwester, wo er lange verweilte.

König Boris steht heute im dreiunddreißigsten Lebensjahre. Seine Tragödie ist es, daß keine europäische Prinzessin die Dornenkrone von Bulgarien mit ihm teilen will. Ein außergewöhnlicher Fall, daß ein junger und gütiger König keine ebenbürtige Gemahlin findet. Im vergangenen Jahre hielt sich Exkönig Ferdinand von Bulgarien bekanntlich längere Zeit in Rom auf. Es war damals schwierig, die Hintergründe dieser Reise klar zu erkennen, da Exkönig Ferdinand in seinen Gesprächen Außenstehenden des jungen Königs keine Erwähnung tat. Dennoch war man der Ansicht, daß Ferdinand auf de Suche nach einer Braut für seinen Sohn sei. D. mals ereignete sich das Attentat in der Kathedrale von Sofia und der Exkönig sah ein, daß der Zeitpunkt für eine Werbung nicht günstig gewählt sei. Andere wieder behaupten, König Ferdinand habe selbst die Absicht gehabt, den bulgarischen Thron wieder zu besteigen, aber darauf verzichtet, als er sah, daß das Volk sich immer inniger an Boris anschloß.

„König Ferdinand ist fünfundsechzig Jahre alt und Katholik", sagt Oberst Stojanow. „Er denkt nun nicht mehr daran, über ein orthodoxes Volk herrschen zu wollen. Sein letzter Besuch in Rom vor drei Monaten ungefähr, war ein letzter und endgültiger Gang nach Canossa. Die Reise des Königs Boris nach Lugano und Wien aber dürfte den Zweck haben, das Heiratsprojekt nunmehr auszuführen. Der König wählt dazu mit Recht einen Augenblick, da er auf vollkommene Ruhe in seinem Reiche hinweisen kann. Im übrigen ist es bekannt geworden, daß Exkönig Ferdinand die Unterredung mit seinem Sohn gefordert habe und die Zusammenkunft zwischen Vater und Sohn in Wien bereits seit längerer Zeit fest steht." Es ist nicht unmöglich, daß in Wien entschieden wird, wer die Königin von Bulgarien werden soll.

Die Nordpolfahrer streiten sich

Ellsworth gegen Nobile

Wer hat das Schiff gesteuert?

Newyork, 21. Juli. Der Streit zwischen Ellsworth-Amundsen einerseits und dem italienischen Luftschiffführer, Oberst Nobile, andererseits, der wie wir bereits berichteten, seinen Grund in einer journalistischen Eifersucht zwischen Amundsen und Nobile hat, ist mit großer Heftigkeit erneut entbrannt. Diesmal begeben sich beide Gegner stark auf das persönliche Gebiet. Ellsworth gab der Presse folgende Erklärung ab: „Ich möchte einige Feststellungen der Presse über den Anteil des Obersten Nobile an der Fahrt der Norge korrigieren. Noble hat das Luftschiff entworfen und wurde als Kapitän des Luftschiffes beibehalten. Er bekam in dieser Eigenschaft sein Gehalt und war so Kapitän wie jeder andere Kapitän eines beliebigen Schiffes. Während des Fluges hat er nicht ein einziges mal die Navigierung des Schiffes übernommen. Ich bezweifle überhaupt, daß er das kann. Zwischen Nobile und mir hat es niemals Meinungsverschiedenheiten gegeben. Ich habe die größte Hochachtung für seinen Anteil an der Expedition, aber es würde Riise-Larsen und Horgan-Wisting gegenüber höchst unfair sein, wenn man ihnen nicht das Verdienst an der Navigierung und Steuerung der Norge zuerkennen wollte. Soviel ich weiß, bestand alles, was Nobile für die Navigierung tat, darin, daß er einmal auf drei Stunden den Mann am Ruder ersetzte. Amundsen und ich wollten Nobile das Verdienst lassen, was ihm für den Bau der Norge gebührt, aber Wahrheit bleibt Wahrheit, und Verdienst sollte nur dann ausgesprochen werden, wo es am Platze ist".

Auf diese Erklärung antwortete Nobile folgendermaßen: „Da ich Kapitän der Norge war, verließ sich jedermann an Bord auf mich. Ich ernannte Larsen zum Navigationsoffizier. Was die Gehälter anbelangt, so bezog jeder an Bord, einschließlich Amundsen, ein Gehalt, ausgenommen die italienischen Begleiter der Expedition, die von der italienischen Regierung bezahlt wurden. Ich hatte die Funktion eines Kapitäns während der ganzen Fahrt inne und unter meinem Befehl stand jeder an Bord Befindliche. Alle mit der Fahrt zusammenhängenden Befehle und Anordnungen wurden von mir gegeben. Natürlich kann der Kapitän nicht alles persönlich tun. Trotzdem hielt ich es mehrere Male während der Fahrt für meine Pflicht, selbst Hand anzulegen. Die Vorbereitungen für jeden Flug wurden von mir getroffen, während Ellsworth in Amerika war. Ellsworth hat 120 000 Dollars für die Expedition gegeben, weiter nichts. Die italienische Regierung hat 200 000 Dollars ausgeworfen, und ich habe meine ganze Arbeitskraft und mein ganzes Herz an die Sache gegeben. Wir hätten Erfolg haben können ohne Ellsworth, aber die Expedition wäre ohne mich nicht zustande gekommen und hätte auch keinen Erfolg gehabt. Ich habe immer versucht, mich mit Ellsworth gut zu stellen, aber ich kann mir jetzt nicht helfen und muß sagen, was jeder wußte, nämlich, daß Ellsworth ein einfacher Passagier an Bord der Norge war, der in Spitzbergen an Bord genommen wurde und in Teller wieder von Bord ging.

Der Rentenfranc

Die Völkerwanderung — Ostende, die Stadt ohne Liebenswürdigkeit

Brüssel, den 19. Juli.

Der erste Vertreter Deutschlands in Brüssel nach dem Kriege bekam einmal — war es 1920 oder 21? — den Besuch eines Bekannten aus der Heimat. Als der Gast sich auf einen Lehnstuhl niederlassen wollte, rief der Diplomat: „Bitte, nicht dort!" und fügte mit melancholischer Entschuldigung hinzu: „Da liegt nämlich meine Katze — das einzige Wesen in Brüssel, mit dem ich mich unterhalten kann." Ganz so schlimm ist es heute nicht mehr. Man hört in Brüssel und Antwerpen deutsch sprechen, ohne daß die Sprecher belästigt werden. Die Schaufensterschilder des „Souvenir belge", die zum Boykott deutscher Waren aufforderten, sind verschwunden. An Geschäftsgespräche knüpfen sich Privatgespräche an. Persönliche Beziehungen zwischen Belgiern und Deutschen beschränken sich auf's Cafe. Familienverkehr gibt es höchstens da, wo verwandtschaftliche Bande bestehen (sie sind nicht ganz selten, manche sind in der Kriegszeit geknüpft worden.) Die Atmosphäre ist nicht mehr eisig, aber doch kühl, recht kühl ....

Die Sucht der Deutschen, bei dieser moralischen Temperatur Ostende und Blankenberghe in Scharen zu bevölkern, die an die Wanderungen der Lemminge erinnern, habe ich nie verstanden. Schon gar nicht in dieser Inflationszeit. Daß die Belgier zu uns kamen, als sie mit ihrem Franken bei uns billig und gut leben konnten, ließ sich begreifen. Wir hatten ihre unfreiwillige Gastfreundschaft genossen und wenn wir auch alles bezahlten, so bezahlten wir doch mit unserer Mark, die noch am 10. November 1918 von den Belgiern zum Kurse von 1 Frc. 25 Centimen angenommen wurde. Daß aber die Deutschen heute mit der schönen vollwertigen Goldmark die Vorteile der belgischen Inflation genießen — mein Gott, die Belgier sind keine Engel und ich finde es von den deutschen Badegästen nicht gerade klug, die Ostender Fischer zusehen zu lassen, wie die Berliner es verstehen, das Leben zu genießen. Namentlich die Ostender, die einen internationalen Ruf von Unliebenswürdigkeit genießen. Fragen Sie mal einen englischen, französischen, norwegischen, deutschen Schiffahrtkapitän, ob er gern Matrosen aus Ostende heuert. Der wird Ihnen Bescheid sagen. Also daß diese Bevölkerung einigermaßen gegen die Badegäste manifestiert hat, ist begreiflich. Die Nationalität spielt dabei keine Rolle. Man hätte wahrscheinlich gegen Engländer und Amerikaner ebenso gemurrt und geschrieen. Aber die waren nun eben nicht da. So weit das Auge reicht, Berliner und abermals Berliner. Ich erinnere mich eines Wortes von Clemenceau angesichts des Massenandranges der Engländer in Paris: „Ich liebe die Engländer und habe es gern, wenn sie nach Paris kommen — nur nicht alle zu gleicher Zeit."

Wenn die Badegäste im nächsten Sommer wiederkommen, wird Belgien wahrscheinlich der Rentenmark seinen Rentenfranc entgegenstellen. Man ist hier garnicht wenig stolz und mit einigem Recht, daß man schneller als der französische Nachbar zu praktischen Stabilisierungsbeschlüssen gelangt ist. Das Parlament hat die Vernunft gehabt, dem König eine zehn Monate dauernde Vollmacht zu erteilen, um alle Maßregeln zu treffen, die zur Stabilisierung des Francs nötig sind. Man hält sich im wesentlichen an das deutsche Vorbild: man will einen „Rentenfranc" schaffen, der sich auf autonome Sicherungen stützt, die von der Staatskasse unabhängig sind. Die Schaffung der „nationalen Eisenbahngesellschaft", hinter deren Firma geschickt die Tatsache verborgen wird, daß die Eisenbahn eben nicht mehr der Nation, sondern den Gläubigern der Nation gehört, erinnert ganz an die autonome deutsche Reichsbahngesellschaft. Gleichzeitig wird eine autonome Amortisationskasse geschaffen, welche die von der belgischen Nationalbank ausgegebenen Obligationen allmählich aufkauft und tilgt. Auch dieses Institut wird dem Staate gegenüber ganz unabhängig sein. Das bedeutet im Grunde nichts anderes, als daß solche Einrichtungen, mögen sie sich nennen wie sie wollen, nicht mehr national, sondern international sind. Eine Stabilisierung, bei der der nationale Geldmarkt nicht für die Kapitalien, die er in einer oder der anderen Form immer dazu hergeben muß, Sicherheit erhält, ist eben undenkbar.

Die Stabilisierung wird wahrscheinlich so erfolgen, daß für 8 Papierfrancen ein Goldfranc — was man heute Gold nennt, ist natürlich auch Papier, bloß ein solches, hinter dem ein stärkeres Vertrauen der Finanzwelt steht — ausgehändigt wird. Es herrschen Besorgnisse vor der unvermeidlichen Deflationskrisis. Diese Besorgnisse können zu einer Herausschiebung des zu wählenden Zeitpunktes führen. Muß man nicht erst das Defizit im Budget beheben? Aber je länger man mit der Stabilisierung wartet, desto größer wird das Defizit; die Papierausgaben wachsen und die Realsteuerbeträge schwinden dahin. Es ist jedenfalls den Belgiern der Mut zuzuerkennen, daß sie, ohne sich an Frankreich zu binden mit der Stabilisierung vorgehen. Es gehört Mut dazu, denn die wirtschaftlichen Verhältnisse sind (abgesehen von der Kohlenindustrie) nicht gut. Und die Kohlenindustrie lebt vom englischen Streik, der erlaubt hat, das letzte schwarze Krümchen von den Halden wegzuräumen und das Produkt täglich flott zu verkaufen. Aber diese Gunst der Lage kann sich jeden Tag ändern. Es ist keine sichere Existenz, von den Verlogenheiten der Nachbarn zu leben. Belgien bedarf vor allem einer Stärkung seines inneren Marktes, einer Verbilligung der Produktionsbedingungen, die nicht auf Lohndrückerei, sondern auf billiger Inlandskohle und billigen Lebensmitteln beruhen muß. Eduard Anseele hat einmal, lange vor dem Kriege, das Wort geprägt, man müsse die Burg des Kapitalismus nicht mit Granaten, sondern mit Kartoffeln und Butterbroten bombardieren. Dieser sehr realistische Sozialismus herrscht heute in Belgien nicht nur bei den Parteisozialisten, sondern auch bei den mit ihnen zusammenarbeitenden katholischen Demokraten. Er wird sich, sobald das Land wieder eine geordnete Währung haben wird, stark entwickeln. Er ist die soziale Zukunftsreligion Belgiens.

Schwere Verluste der Franzosen

300 Tote an einem Tage

Paris, 21. Juli. Ueber die letzten Kämpfe in Marokko wird berichtet, daß diese im Abschnitt von Taza seit dem 15. Juli außerordentlich schwer waren, vielleicht die schwersten, die man seit dem Aufstande der Rifkabylen überhaupt zu bestehen hatte. Die vorbereitenden Operationen verursachten den Franzosen bereits 200 Tote, der erste Tag der Offensive, der 14. Juli, 300 Tote, darunter zwei Majore und 4 Hauptleute. Seit dem Beginn der Kämpfe haben die Franzosen etwa 800 Tote. Die Kampfgruppe Cauvin, die im Nordwesten des Abschnittes von Taza operiert, hat allein 90 Tote und Verwundete und nur dem Eingreifen einer schnell herbeigeeilten Kompanie der Fremdenlegion ist es zu danken, daß diese Gruppe nicht noch schwerere Verluste erlitten hat. Nach einem gestern eingetroffenen Telegramm ist es der Abteilung des Generals Freydenberg endlich gelungen, sich aus der Umklammerung durch die Aufständischen los zu machen.

Neue Bombenanschläge in Oberschlesien

Kattowitz, 21. Juli. In der vorletzten Nacht wurde gegen das Palastgebäude des Korfantyplatzes Polonia ein Bombenattentat versucht. Dank der Aufmerksamkeit eines Wächters wurden die Täter durch herbeigerufene Polizei gestellt, als sie gerade die Tat ausführen wollten. Fünf Personen wurden verhaftet. Bei einem wurde eine Dynamitbombe von 5 Kilogramm gefunden. Die Verhafteten sind sämtlich Mitglieder des aufständischen Verbandes. Sie geben zu, einen Anschlag auf die Polonia „aus mar... lischen Gründen" geplant zu haben.

In derselben Nacht wurde im Theatersaal von Kattowitz-Josephsdorf ein Bombenattentat verübt, in dem kurz vorher eine Veranstaltung des Simeon-Paul-Vereins stattgefunden hatte. Dadurch, daß die Bombe, die schon vor der Veranstaltung gelegt worden sein muß, verzögert zur Explosion kam, wurde ein unübersehbares Unglück vermieden. Der Sachschaden ist ziemlich erheblich. Den Tätern soll man auf der Spur sein.

Neuer Juwelenraub in Binz

Berlin, 21. Juli. Im Ostseebad Binz, in dem der Berliner Schriftsteller Erdmann durch den Stettiner Fassadenkletterer Frank schwer bestohlen worden ist, wurde ein neuer Juwelenraub verübt. Einer im Hotel Kaiserhof wohnenden Dame wurde aus einem auf dem Tische stehenden Etui ein Paar goldene, mit Brillanten besetzte Ohrringe gestohlen, die einen Wert von 8000 Mark besitzen. Die Dame hatte die Ohrringe abends in das Etui gelegt und es am nächsten Morgen, ohne sich von dem Vorhandensein des Schmuckes zu überzeugen, in ihren Koffer getan. Erst mittags bemerkte die Bestohlene ihren Verlust.

Kleide
Kleide
Kleide
Mänfel
Mänfel
Mänfel
Mänfel
Jacken
1 Posten
Wasch-M
hübsche, moderne
Qualitäten . . .

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 168 — Zweites Blatt. — Donnerstag, den 22. Juli 1926

Spezial Angebote von unerreichter Billigkeit

Damen-Konfektion

Kleider aus gutem Waschmusseline, mit mod. Voile-Garnitur 2.95 — **1.95**

Kleider aus prima Waschmusseline, oder mod. Waschseide 4.95 — **3.95**

Kleider aus mod. gemust. Voile, oder reinwoll. Mousseline 5.95 — **5.50**

Kleider aus Ia karierter Waschseide, teils Bordüren-Muster 8.25 — **6.95**

Mäntel aus Stoffen englischer Art, modern gearbeitet . . . 9.75 — **5.95**

Mäntel aus prima Lüster, weite Frauengrößen oder aus karierten, imprägnierten Stoffen . . . . . 14.95 — **13.95**

Mäntel aus reinwollenem Rips, in modernen Farben . . 19.75 — **16.50**

Mäntel aus reinwoll. impräg. Stoffen, elegante Faltenfacons 28.75 — **25.75**

Jackenkleider aus Stoffen engl. Art, für Sport und Reise geeignet . . . . . 22.00 — **18.50**

Herren-Konfektion

Herren-Anzüge in bester Verarbeitung, gute strapazierfähige Stoffe . . . 35.00, 25.00, 19.50 — **16.50**

Herren-Anzüge aus prima Kammgarn u. Buxkin-Stoffen, Ia Verarb., eleg. Machart 58.00, 55.00, 45.- — **39.00**

Herren-Anzüge aus prima Gabard. oder Kammgarnstoffen, Ersatz für Maßarbeit 92.00, 82.00, 75.00 — **65.00**

Herren-Hosen aus starken Stoffen . . . 6.50, 4.50, 3.75 — **2.95**

Wasch-Joppen grün, grau u. dunkel gestreift 6.50, 5.50, 4.25 — **2.95**

Lüster-Joppen beste Verarbeitung, in schwarz, dunkelblau und gestreift . . . . . 14.50, 11.50, 8.75 — **6.75**

Windjacken in bester Ausführung . . . . 15.50, 13.25, 9.50 — **7.50**

Knaben-Waschblusen und Anzüge
teils bis zur **Hälfte** im Preise herabgesetzt.

1 Posten enorm billiger
Wasch-Mousseline **30** Pfg.
hübsche, moderne Muster, vorzügliche Qualitäten . . . . . Meter 48

1 Posten enorm billiger
Wasch-Creps **68** Pfg.
mod. ☐ u. gestreifte Dessins, Ia Qualität . . . . . Meter 95

1 Posten enorm billiger
Woll-Mousseline **1.25**
entzückende Dessins, reinwollene Qualitäten . . . . . Meter 1.75

1 Posten enorm billiger
Kleider-Frottés **1.35**
hübsche Musterauswahl, doppelt breit, elegante Ware . . . . . Meter

Bauer
GEGRÜNDET 1830 — CASTROP — FERNSPRECHER 563
DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 22. Juli 1926

Keine „Tanks" und keine „Panzerwagen" . . . .

Eine Stelle, die an sich zuverlässig und gut unterrichtet sein mußte, die aber anscheinend ein wenig unter der Hitze gelitten hat, sodaß sie die Trageweite ihrer Handlungsweise nicht mehr voll überschaute, hat sich das „Vergnügen" gemacht, einen simplen Julitag mit dem 1. April zu verwechseln und einem unserer Mitarbeiter einen „gründlichen Bären aufzubinden".

Der Magistrat sollte, wie von jener Seite wiederholt versichert wurde, in seiner Sitzung in der Vorwoche beschlossen haben, für die Polizei Motorwagen und Kraftfahrräder zu beschaffen. Außerdem solle für den Straßenmeister ein Motorrad gestellt werden. Da sich unser Mitarbeiter durch persönliche Inaugenscheinnahme von der Wahrheit der letzteren Angabe überzeugen konnte, so trug er keine Bedenken, die ihm gewordene Mitteilung uns als verbürgt zur Veröffentlichung zu übermitteln.

So kam die Notiz „Die Stadtverwaltung legt sich einen ‚Marstall' an", in unsere letzte Samstagsausgabe.

Bange Gemüter von Personen, die auf Grund ihres „Vorlebens" die Erfahrung gemacht hatten, daß mit der Polizei nicht gut Kirschenessen ist, sahen im Geiste sich bei der nächsten Gelegenheit, wo sie im Trüben fischen zu können glauben, schon einer geschlossenen Front von armierten „Tanks" und „Panzerwagen" gegenüber.

Aber auch der „ruhige Bürger", den „das Auge des Gesetzes" nicht schreckt, konnte sich mit dem angeblichen Magistratsbeschluß nicht recht befreunden, da er glaubte, daß die Verwaltung unserer jungen Mittelstadt vorläufig noch dringlichere Aufgaben zu erfüllen hätte und die durch die allgemeine Finanz- und Wirtschaftsnot ohnehin arg beschnittenen Mittel besser für andere Anschaffungen verwenden könnte als für die „Einstellung von Benzineseln".

Beide Kategorien mögen sich beruhigen: Die Meldung, die wir am Samstag brachten, war uns „als Kuckucksei ins Nest gelegt", und wir haben dieses pflichtschuldigst und gutgläubig bei der Bullenhitze „ausgebrütet". Nur der Straßenmeister hat sein Dienst-Kraft-Rad bekommen. Die Polizei wird die Verbrecherverfolgung sowie ihre sonstigen Obliegenheiten nach wie vor „per pedes apostolorum" zu erledigen haben.

Böse Zungen, die aus allen Töpfen etwas anderes als Honig herausschlecken wollen, werden nun vielleicht behaupten, daß „man" aus der bewußten Notiz in der letzten Samstagsausgabe gewisse „satirische Zeitglossen" habe herauslesen sollen. Das Bewußtsein, in diesem Falle im schneeweißen Kleidchen der lauteren Unschuld dazustehen, heißt uns die Mühe, sie vom Gegenteil zu überzeugen, sparen.

Die Aehren reifen

Mutter Erde hat ihr sommerliches Kleid angelegt. Die Natur drängt zur Reife. Trotz der schlimmen Regenzeit ist das Gedeihen vorwärts geschritten, wenn auch nicht in dem Maße wie bei normaler Witterung. Ein Spaziergang durch die wogenden Kornfelder der fruchtbaren heimatlichen Scholle ist jetzt ein besonderer Genuß. Welch einen Reichtum an Fülle und Schönheit bietet gerade jetzt der Ackergürtel rund um unsere Stadt. Und es ist bei uns nicht gar weit dahin, wo die letzten Häuserreihen und Straßenzüge sich in diese ländlichen Gefilde verlieren. Wer einmal in einer Feierabendstunde des Wochentages oder in der Frühe des Sonntags hinauspilgerte, allein oder mit seiner Familie, der geht gern wieder zum zweiten und zum dritten Male den gleichen Weg. Welch eine Poesie liegt gerade jetzt in dem Wiegen und Wogen der Kornfelder, ein stilles und doch jauchzendes Leben und Preisen der Schöpfung. Zum Glück sind wir von eigentlichen Unwetterschäden verschont geblieben, wenn auch weite Strecken von Lagergetreide das blinde Walten der Naturkräfte bezeugen; wir können uns also uneingeschränkt dem Zauber der reifenden Kornfelder hingeben.

Wie rasch ist das Korn gewachsen. Als der Mai ins Land zog, schimmerten die über die Frühlingserde ausgebreiteten Teppiche in zartestem Hellgrün. Aber sie strebten von Tag zu Tag höher, und schon zu Pfingsten trugen die Halme die Knospenansätze. Jetzt wiegt sich an der Spitze der schlanken Stengel die körnerschwere Aehre, durch ihr eigenes Gewicht nach unten gebeugt. Die Sommersonne, die — wenn auch spät — sich einstellte, will in ihnen unser täglich Brot wieder reifen lassen nach der uralten Verheißung, daß Säen und Ernten nicht aufhören sollen, so lange die Erde steht. Und in all den unzähligen, schwankenden Halmen raunt es und flüstert es mit leisem Rauschen und packt uns ungewollt und bannt unseren schweifenden Blick mit geheimnisvoller Gewalt und macht unseren Spaziergang zu einem Segensgang. Das ist der reiche Segen, den die Natur immer wieder von neuem auf uns ausübt, daß sie uns ablenkt von dem Hasten und Jagen, den Sorgen und Mühen des Werktages, daß sie Ruhe und Frieden uns vermittelt. Wir Menschen bedürfen heute solcher Seelenstärkung mehr denn je. Darum wollen und sollen wir sie suchen draußen in Flur und Feld — zwischen den Aehren!

Der 22. Juli als Gedenktag. Am 22. Juli 1532: Erster Religionsfriede zu Nürnberg. 1763: Der Maler Johann Heinrich Ramberg geboren in Hannover. 1784: Der Astronom Friedrich Wilhelm Bessel geboren in Minden. 1809 Samuel Thomas Sömmering erfindet den elektro-galvanischen Telegraphen. 1853: Der Architekt Alfred Messel geboren in Darmstadt. 1895: Der Rechtslehrer Rudolf von Gneist gestorben in Berlin. 1909 starb in Alt-Rahlstedt bei Hamburg der Dichter Detleo von Liliencron, geboren am 3. Juli 1844 in Kiel. Er ist einer der bedeutendsten Lyriker und gehört als solcher zu den besten Vertretern der realistischen Richtung. Zunächst widmete er sich der Offizierslaufbahn und nahm an den Kriegen 1866 und 1870 teil; in beiden wurde er verwundet. Später war er eine zeitlang königlicher Verwaltungsbeamter in seinem Heimatlande, zog sich aber dann ins Privatleben zurück und übte nur noch seine dichterische Tätigkeit aus. Aus seinen Versen und Erzählungen singt und lacht oft mit einem köstlichen Humor der Soldat, der Jäger und der Wanderer, und in seinen „Kriegsnovellen" erzählt er im Tone der Ballade eigene Erinnerungen aus der Jugend. 1917: Siam erklärt den Kriegszustand mit Deutschland.

Nachtbereitschaftsdienst der hiesigen Apotheken

Donnerstag, den 22. Juli von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens:

Kronen-Apotheke, Münster Straße.

Die Einschulung blinder und taubstummer Kinder. In einem gemeinsamen Erlaß des Preußischen Unterrichtsministers und des Ministers für Volkswohlfahrt wird auf zunehmende Klagen über eine mangelhafte Durchführung des Gesetzes vom 7. August 1911 über die Einschulung blinder und taubstummer Kinder hingewiesen. Vielfach sind solche Kinder und die ihnen gleichgestellten sehr schwachsichtigen und sehr schwerhörigen, oder nur stummen oder nur ertaubten Kinder oft mehrere Jahre verspätet der Schulpflicht unterworfen worden, in einigen Fällen ist es überhaupt nicht geschehen. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst dem Erlaß entnimmt, wird den Ortsvorständen gegenüber die Erwartung ausgesprochen, daß sie künftig die Kinder rechtzeitig nachweisen und sich hiervon durch Rücksichtnahme auf Eltern nicht abhalten lassen, die die Wohltat der gesetzlichen Einrichtung der besonderen Schulpflicht für ihr blindes oder taubstummes Kind nicht erkennen. Damit auf alle Fälle eine volle Durchführung der Schulpflicht erreicht wird, werden nunmehr die Lehrer und Lehrerinnen an den öffentlichen wie an den privaten Schulen verpflichtet, alljährlich nach Beginn des Schuljahres die der Schule zugeführten blinden usw. Kinder sofort durch Vermittlung der Schulleiter dem Schulrat zu melden. Wo Schulärzte vorhanden sind, sind sie alsbald von den Schulleitern hinzuzuziehen. Ausdrücklich wird von den Ministern bemerkt, daß Lehrer und Lehrerinnen pflichtwidrig handeln, wenn sie Einflüssen der Eltern oder anderer Personen auf Nichtanmel-

dung der Kinder nachgeben. Dies gilt insbesondere auch für die Leiter von Privatschulen, denen sonst leicht der Vorwurf gemacht werden könnte, daß sie die Meldung aus egoistischen Gründen (Verlust des Schulgeldes) unterlassen haben.

Die Umgestaltung der höheren Mädchenschulen. Von verschiedenen Organisationen und Schulen wurde dem Preuß. Unterrichtsminister der Wunsch vorgetragen, die im Erlaß vom 26. Mai d. J., betreffend Umgestaltung der höheren Mädchenschulen, gesetzte Frist für die Anträge an die Schulaufsichtsbehörden über den 1. August d. J. hinaus zu verlängern. Wie der Amtliche Preuß. Pressedienst mitteilt genehmigt der Minister mit Rücksicht auf die Ferien- und Urlaubszeit, daß die Frist für die Vorlegung dieser Anträge bis zum 15. September d. J. verlänger wird. Dementsprechend wird die Frist für die Vorlegung der neuen Lehrpläne der einzelnen höheren Mädchenschulen bis zum 20. Januar 1927 verlängert.

Kameradschaftliche Vereinigung der ehem. 117er im Ruhrgebiet, Sitz Bochum. Am Sonnabend, den 10. ds. Mts., wurde in Bochum, in dem Vereinslokal Hotel Fork, Bahnhofstraße 43, obengenannte Vereinigung gegründet, deren Führung dem Kameraden Bauer, Bochum, Mauritiusstraße 17, obliegt. — Bei dieser Gelegenheit wurde über die Teilnahme an der am 1. August ds. Js. in Darmstadt stattfindenden Regimentsfeier berichtet, an der sich viele Kameraden beteiligen werden. — Die nächste Versammlung findet statt am 24. Juli ds. Js., abends 8 Uhr, im Vereinslokal. Es ergeht daher auf diesem Wege an alle 117er aus Castrop-Rauxel die Bitte, sich der Vereinigung anzuschließen.

— **Erster Rheinisch-Westfälischer Polizeitag.** Wie bereits bekannt gegeben worden ist, findet am 26. und 27. Juli 1926 der erste Rheinisch-Westfälische Polizeitag in Bochum statt, Welches Interesse dieser Veranstaltung entgegengebracht wird, beweist die über alles Erwarten hohe Zahl der Anmeldungen von mehr als 600 Teilnehmern. Da weitere Anmeldungen noch täglich eingehen, ist es notwendig geworden, die polizeiwissenschaftlichen Vorträge, die ursprünglich in der Oberrealschule II an der Königsallee abgehalten werden sollten, im großen Saal des städtisches Parkhauses im Stadtpark stattfinden zu lassen. Hierauf wird ausdrücklich hingewiesen.

— **Die Städtische Bade- und Schwimmanstalt** auf dem Schlingermannschen Wiesengelände wird noch viel Arbeit und größere Beschleunigung erfordern, wenn sie bis zum letzten festgesetzten Termin fertiggestellt werden soll. Bis dahin werden die Castrop-Rauxeler noch in hellen Scharen mit jeder Art von Beförderungsmitteln zum nahen Bade- und Kurort Westerfilde pilgern müssen, der mit seinem „Planschetarium" ein recht gutes Geschäft macht. Die Betonarbeiten am Hauptbassin des heimischen Schwimmbades sind jetzt gänzlich zu Ende geführt. Das Kellergeschoß des Kassen- und Verwaltungsgebäudes, in dem auch die Wohnung des Bademeisters untergebracht werden soll, ist fertig gestellt und bereits mit der Eisenbetondecke versehen. Seitwärts sind bereits die Fundamente von einer Halle gelegt. Auch das Vorwärmebecken, das ebenfalls recht ansehnliche Maße aufweist, ist schon zu einem großen Teile hergerichtet. Allerdings wird noch viel zu tun sein, bis das Bad der Benutzung übergeben werden kann. Aber man sieht: es wird! und man läßt es sich dann schon gefallen, wenn die Vorfreude kommender Genüsse — die nebenbei gesagt oft die schönste und ungetrübteste Freude sein soll — noch länger andauern würde, als es die bis jetzt letzte amtliche Terminfestsetzung wissen will. Uebrigens soll die Badeanstalt im Laufe der Zeit Mittelpunkt weiterer städtischer Sportanlagen werden. So sind in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft u. a. ein städtischer Fußballplatz, eine Wiese für volkstümliche Spiele u. a. m. vorgesehen. Wenn man noch eine Laufbahn anbringen könnte, würde man dort somit nach und nach zu einer Art „Stadion" kommen, was unsere Sportfreunde gewiß freudigst begrüßen würden.

Vom Fürsorgeamt erfahren wir: Dem Vernehmen nach sollen, wie in den früheren Jahren Winterhilfsmaßnahmen für Kriegsbeschädigte und Kriegshinterbliebene eingeleitet werden. Sobald die nötigen Geldmittel eingehen, wird die Auszahlung an die in Frage kommenden Personen erfolgen.

Schickt die Kinder aufs Land!

An viele Eltern tritt jetzt kurz vor Beginn der großen Ferien wieder die Frage heran: „Soll ich mein Kind in ein Kindererholungsheim schicken oder während der Ferien zu Hause behalten?" Die Erfahrung lehrt, daß es leider noch immer Eltern gibt, die die große gesundheitliche Bedeutung der Erholungsheime unterschätzen, sich sogar weigern, ihre Kinder auf Anraten des Schularztes oder der Schule dorthin zu schicken. Diese Handlungsweise beruht nur auf einem unbegründeten Vorurteil.

Der Vater der eigentlichen Kindererholungsheime in unserem heutigen deutschen Sinne ist der Pfarrer Bion in Zürich, der auf diesem Gebiete vorbildlich arbeitete und 1876 in Zürich den ersten Verein für erholungsbedürftige Kinder gründete. Alljährlich wurden von Mai bis September arme kränkliche Kinder in Gruppen von 50 unter der Aufsicht von zwei Lehrern zu je dreiwöchigem Erholungsaufenthalte in die Ferienheime im Appenzeller Berglande geschickt.

Das Deutsche Reich hat in seiner sozialen Gesetzgebung Segen für die breitesten Volksschichten ausgestreut. Aber die Fürsorge für die Kinder bedarf noch des weiteren Ausbaues. Hat der Staat den Schulzwang eingeführt, so übernimmt er seinen Bürgern gegenüber selbst die Pflicht, dafür zu sorgen, daß den Kindern aus dem langjährigen Besuche der Schule keine gesundheitlichen Schäden erwachsen. Tatsache ist aber, daß der Schulzwang für die körperliche Entwicklung der Jugend in mancher Hinsicht nicht fördernd ist. Die Schulkrankheiten können freilich nicht ausschließlich der Schule zur Last gelegt werden; denn sie entwickeln sich meist aus angeborenen Krankheitsanlagen oder einer besonderen schwächlichen Körperveranlagung. Aber den damit behafteten Kindern fügt die Schule weitere Schädigungen hinzu und bringt die unglückliche Anlage zur stärkeren, oft unheilvollen Entwicklung. Das Zusammensein vieler Menschen in einem verhältnismäßig engen Raume bedingt bald verdorbene Luft und setzt die Kinder nicht selten der Gefahr der Uebertragung ansteckender Krankheiten aus. Die verbreitetste und verderblichste aller übertragbaren Krankheiten ist die Tuberkulose. Es gibt heute wenige Familien, die ganz von ihr verschont bleiben. Hier gilt es vor allem, den jugendlichen Körper nach jeder Hinsicht zu kräftigen.

Als eines der wertvollsten Mittel dazu haben sich die Ferien bewährt. Diese Unterbrechung der andauernden geistigen oder körperlichen Beschäftigung durch kürzere oder längere Ruhepausen ist eine hygienische Notwendigkeit, wie schon dadurch erwiesen wird, daß sie jetzt auch in kaufmännischen und industriellen Betrieben eingeführt worden ist. Bezüglich der Schüler haben die Untersuchungen erwiesen, daß bei länger dauerndem Schulunterrichte nicht nur das körperliche Wachstum beeinträchtigt wird, sondern auch die geistigen Fähigkeiten nachlassen. Die durch die Erholungsheime erzielten gesundheitlichen Erfolge für die Kinder lassen sich sogar mit der Wage bestimmen. Bei vierwöchiger Dauer des Landaufenthaltes nimmt die Mehrzahl der Kinder im Durchschnitte drei bis vier Pfund im Gewichte zu. Bei manchen Kindern tritt der Erfolg erst nach einer sechswöchigen oder wiederholten Erholungszeit in die Erscheinung. Auch gesunde und kräftige Kinder, die in sonst nicht ungünstigen Verhältnissen leben, aber nach der anstrengenden Schularbeit schlaff und welk geworden sind, finden in einer vollständig veränderten Lebensweise neue Kraft. Besonders der Schulbeginn wirkt oft störend auf sonst kräftige Kinder ein; sie klagen über Appetitlosigkeit und allgemeine Unlust, sind schwer zu behandeln und verlieren die frische Gesichtsfarbe. Wird dieser Zustand vernachlässigt, so entwickeln sich sehr häufig schlimmere Schäden daraus. Ein rechtzeitiger mehrwöchiger Landaufenthalt wirkt hier Wunder. Um wieviel größer ist der Erfolg bei wirklich armen, kränklichen Schulkindern! Sie kommen aus dumpfen Wohnungen und schlechten Ernährungsverhältnissen heraus auf waldige Höhen oder an den Meeresstrand mit kräftiger, gesunder Luft und genießen dort eine zwar einfache, aber reichliche und nahrhafte Kost. Frisch kommen sie dann zur Schule zurück und bilden kein Hemmnis mehr für deren schwere Arbeit. Die Gegner des Landaufhaltes behaupten zwar, der Erfolg verschwände in den alten, ungünstigen Verhältnissen schnell und restlos. Die Erfahrungen beweisen aber das Gegenteil, wenn der Landaufenthalt auch nicht imstande ist, schwere und tiefeingewurzelte Leiden zu heilen, und wenn häufig erst ein wiederholter Aufenthalt in einem Erholungsheim den erhofften Erfolg bringt. Sicher ist, daß für viele Kinder hier erreicht wird, daß sie erwerbstüchtige Mitglieder der Gesellschaft und tüchtige Frauen werden können.

Den eigenen Freund verletzt hatte der Bauarbeiter Wilhelm S. aus Castrop-Rauxel. Nachdem die beiden zuerst zusammen friedlich und tüchtig gekneipt hatten, begannen sie sich zu streiten. Kurzerhand griff S. zu einem Messer und versetzte seinem Freunde damit einen Stich in den Kopf. Der Verletzte war etwa 6 Wochen arbeitsunfähig. Das Dortmunder Schöffengericht sah die Sache jedoch milde an, da der Angeklagte infolge eines im Felde erhaltenen Kopfschusses außerordentlich leicht erregbar ist, und verurteilte den gefährlichen Freund zu 1½ Monaten Gefängnis.

Zur Beachtung! Unserer heutigen Ausgabe ist eine Sonderbeilage der Firma Wehling, Herne, beigefügt, die einen Ueberblick über das preiswerte Angebot verschiedenster, preiswerter Artikel aus der Textil- und Konfektionsbranche gewährt.

:: **Billige Tage** veranstaltet ab heute die bestens bekannte Firma Gebr. Kaufmann in Castrop. Während derselben besteht die Möglichkeit, Qualitätsartikel mannigfaltigster Art zu annehmbaren Preisen zu erstehen. (Siehe auch das heutige Inserat!)

— **Zwei billige Werbewochen** veranstaltet ab heute die Firma Gebr. Rollmann, Wittener Straße. Der großen Fülle von Vorzugsangeboten, die sie gestern durch eine Anzeige den Lesern des Stadtanzeigers machte, läßt sie heute weitere vorteilhafte Angebote in einer neuen ganzseitigen Ankündigung folgen, auf die hiermit die Leser aufmerksam gemacht seien.

Verwaltungsbezirk Castrop-Rauxel 1

Ehemals Stadt Castrop.

— **Die Bautätigkeit** ist vor allem im Stadtteil Castrop zurzeit recht rege. Fast an allen Plätzen und Straßen, an denen Bauplätze zur Verfügung stehen, wachsen neue Wohnhäuser aus dem Boden. Bei mehreren ist man schon über das „Richten" hinaus, andere sind erst bis zur ersten Balkenlage gediehen. Man darf bei dieser regen Bautätigkeit die Hoffnung hegen, daß eine fühlbare Erleichterund der Wohnungsnot eintritt, zumal auch noch Bauvorhaben in der Schwebe sind, und sich die Magistratssitzung am Dienstag u. a. auch mit der Verabschiedung mehrerer neuer Anträge auf die Bewilligung von Hauszinssteuer-Hypotheken zu befassen hatte.

:: **Eine Frauenversammlung** der Deutschen Volkspartei, Ortsgruppe Castrop, findet am Freitag, nachmittags um 4 Uhr, im Saale der Wirtschaft Lueg, Wittener Straße, statt. (Siehe auch die heutige Anzeige!).

Kath. Jungmännerbund begeht am kommenden Sonntag im Gesellenhause abends 8 Uhr eine Familienfeier und ladet darum alle ein, die am Jubiläumstage durch Mitarbeit und Teilnahme dem Verein die Ehre gegeben haben. Vor allem sind auch die Mitglieder über 17 Jahre und die Ehrenmitglieder mit den Angehörigen herzlich eingeladen. Jugendliche unter 17 Jahren haben keinen Zutritt. Für gute Musik und sonstige Unterhaltung ist gesorgt. — Heute abend 8 Uhr Versammlung des Jungmännerbundes mit Vorstands- und Bezirksleitersitzung. Abrechnung für den Monat Juli und Abgabe des Geldes der Mitglieder, die am 1. August die Heimatfestspiele in Witten besuchen wollen. Unmittelbar nach der Beratung Abendspaziergang; es wolle dabei niemand fehlen.

Wie wird das Wetter?

Wetterbericht der Wetterdienststelle Essen

Der Vorüberzug des ozeanischen Tiefdrucks, der gestern morgen über Lettland lag, brachte uns Gewitterschauer und Abkühlung. Von Südwesten her ist der Luftdruck wieder gestiegen, doch liegt noch ein zweites Tief über dem Nordmeere, dessen Ausläufer uns noch zeitweise beeinflussen werden, doch wird der südwestliche Hochdruck in der Hauptsache für unsere Witterung ausschlaggebend sein.

Voraussage bis Freitag: Veränderlich bewölkt, zwischendurch aufheiternd, aber nur vereinzelte leichte oder kurze Regenschauer, im allgemeinen etwas wärmer.



bedeutet die Vollendung!

Ihr Unterschied gegenüber anderen Marken liegt in der Köstlichkeit ihres Duftes und Geschmackes. Sie kommt den verfeinerten Bedürfnissen und der Empfindsamkeit der Gegenwart besonders entgegen!

SALEM HAUS

Ia Weinbrand
2.50 pro Flasche
schöner 1924er
Ritteler Gipfel
1.20 pro Flasche
Da staunen Sie!
Weinhandlg. H. Haslinde
2731 Castrop.

1 Damen-Fahrrad, Herren-Anzugstoff, einige Paar Damen- u. 1 Paar Herrenschuhe 2730
billig zu verkaufen
Castrop,
Marienstr. 2 part.

Bekanntmachung.
Am Freitag, den 23. Juli, vormittags 10 Uhr, werde ich in Castrop-Rauxel in der Wirtschaft „Zur Post", Marktstraße
1 Ladentheke
1 Regal
öffentlich meistbietend zwangsweise gegen Barzahlung versteigern. 2745
Bergmann
Gerichtsvollzieher i. Castrop-Rauxel.

Frauen
erhalten kostenlose Auskunft in allen hygien. Angelegenheiten. Werktags von 2—6 und Sonntags von 10-2 Uhr. Briefl. Auskunft geg. Rückporto. Lieferung aller hygien. Bedarfsartik. z. Kranken-, Gesundheits- u. Schönheitspflege. 1083
E. Becker, Dortmund.
1. Kampstr. 126
(am Körnerplatz)

Ia **neues Sauerkraut** per Pfd. 0.30 Mk.
Ia **Würstchen in Dosen** 3 Paar per Dose 0.78 Mk. 4 Paar per Dose 0.90 Mk.
Ia **Saftschinken** 1 Pfd. Dose 2.40 Mk.
Ia **Saftschinken** 2 Pfd. Dose 4.65 Mk.
Ia **Schweinekamm** 2 Pfd. Dose 4.00 Mk.
Ia **Sardinen in Oel** von 0.45 Mk. an
Ia **eingelegte Heringe** per Stück 0.12 Mk.
10 Eier 1.05 Mk.
empfiehlt
A. Schürmann
Castrop am Markt. 2749

Malzonweine
aus Malz
anerkannt beste
Stärkungsweine
seit 1895 im Handel
und ärztlich empfohlen
Deutsche Malton Ges. m. b. H.
Wandsbek-Hamburg
Mk. 2.50 per ¾-Liter-Flasche
Erhältlich in Castrop-Rauxel I bei Georg Bies, Hernerstr. 28 und Wittenerstraße 19, Drogerie H. Köster, Wittenerstr. 26 und bei August Schürmann, Wittenerstraße 15 in Castrop-Rauxel III (Habinghorst), in Drogerie Fritz Fuls. 2595

Vervielfältigungen, Zeugnisabschriften 1570
(Grundpreis 1 Seite 20 mal = 1.20 Mk.)
Schreibstube Karl Vieler
Telefon 625 Herne Neustr. 53

Unglaubliche Vorteile!
biete ich Ihnen beim Einkauf von
Möbeln
wie 2743
Küchen
Schlafzimmer
Bettstellen
Leder- und Plüschsofas
Herde sowie
Einzelmöbel aller Art
zu staunend niedrigen Preisen.
in der **Zahlungsweise** komme ich Ihnen weitgehendst entgegen
Lieferung und Lagerung frei!
Möbelhaus R. Bäuml
Castrop, Viktoriastraße

Makulatur
wieder vorrätig in der Geschäftsst. dieser Ztg.

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 168 — Drittes Blatt — Donnerstag, den 22. Juli 1926

Aus Westdeutschland

Dortmund und Umgegend

Eine schwere Kohlenstaubexplosion vermieden

Dortmund. Das Oberbergamt Dortmund teilt mit: Auf der Zeche „Preußisch Clus" bei Minden hat sich am Sonntag gegen 8 Uhr abends eine schwere Schlagwetterexplosion ereignet. Es befand sich zu dieser Zeit glücklicherweise nur ein Mann, ein Pumpenwärter, in der Grube. Dieser ist getötet worden. Die Zeche baut ein Flöz der Waldenformation, es ist rund 0,39 Meter mächtig. Die Grubengasentwicklung ist ziemlich stark. Die Explosion hat sich, obwohl sie an den reichlich vorhandenen Schlagwettern genügend Nahrung vorfand, infolge des etwa schon seit zwei Jahren durchgeführten Gesteinsstaubverfahren nicht voll entwickeln können, sondern ist schon nach kurzem Verlauf nach der einen Seite hin durch eine Gesteinsstaubsperre, nach der anderen durch den gestreuten Gesteinsstaub abgelöscht worden. Trotzdem war ihre Gewalt so groß, daß sie sich über eine Entfernung von über 1300 Metern durch mechanische Zerstörungen bemerkbar gemacht hat. Die Wirkung des Gesteinsstaubes war offensichtlich; die Gesteinsstaubsperre war vollständig verschwunden. Von den Brettern der Sperre waren nur noch Spuren in dem der Schlagseite entgegengesetzten Streckenteile zu finden, der auf der Sperre aufgehäufte Staub war weit in die Strecke geweht worden. Nach der anderen Seite hat sich die Explosion nicht entwickeln können, da hier der abgelagerte Kohlenstaub mit Gesteinsstaub in ausreichendem Maße vermischt war. Koksperlen sind hier nicht gefunden worden. Die Explosion hätte, wenn die Gesteinsstaubsicherung nicht vorhanden gewesen wäre, einen wesentlich größeren Umfang annehmen können. Sie hätte dann auf die Abbaubetriebe der ganzen Grube übergreifen und sich hier zu einer Kohlenstauberplosion von unabsehbarem Ausmaße entwickeln können.

Vorsicht beim Gurkenessen

Annen. Der Arbeiter Bernhard Burghard von hier verschied unter furchtbaren Schmerzen. Burghard hatte ein Gurkengericht gegessen und darauf Wasser getrunken. Es stellten sich bald heftige Leibschmerzen ein, denen er aber vorerst keine Bedeutung schenkte. Bei einem Spaziergang am anderen Tage bekam B. unterwegs schwere Magenkrämpfe und starb kurz darauf.

Zuletzt sind Leiden der Lohn der Liebe.

Hagen. Ein auswärtiger Kaufmann, der geschäftlich hier zu tun und bei dieser Gelegenheit den letzten Zug verpaßt hatte, traf im Wartesaal eine junge Dame, die es verstand, ihn recht innig zu fesseln. Man verabredete bei der milden Witterung einen Abendspaziergang in die Funckeschen Parkanlagen. Als man sich nach längerem Verweilen dortselbst trennte, bemerkte der Kaufmann, daß ihm seine Brieftasche mit mehreren hundert Mark Inhalt fehlte. Natürlich war die „Kleine" über alle Berge.

Gelsenkirchen und Umgegend

Ein Kind durch Alkoholgenuß zu Tode gekommen

Wanne-Eickel. Im Stadtteil Röhlinghausen ereignete sich eine Leichtsinnstat, die schwerwiegende Folgen nach sich zog. Der Bergmann Sodke verzog von der Roonstraße nach der Barbarastraße. Um seinen Hilfskräften etwas für den Durst zu geben, holte er eine Flasche Branntwein, goß jedem ein Gläßchen ein und stellte dann die Flasche in eine Ecke. In einem unbewachten Augenblick ergriff der 6jährige Sohn der Familie die Flasche und trank sie aus. Auf das Geschrei des Kindes eilte der Vater herbei und fand es am Boden liegend vor. Sofort brachte er das Kind zum nächsten Arzt, der sofort die Ueberführung in ein Krankenhaus anordnete, wo es trotz der sofortigen Hilfe unter gräßlichen Schmerzen nach einer Stunde starb.

Tod in der Grube

Buer. Im unterirdischen Betriebe der Zeche „Graf Bismarck" kam der 34 Jahre alte Bergmann J. zwischen Förderkorb und Spurlatten. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er kurz darauf starb.

Essen und Umgegend

Sitzung der Arbeiter- und Angestelltengruppe der Arbeitskammer für den Ruhrkohlenbergbau.

Essen. In einer gemeinsamen Sitzung der Arbeiter- und Angestelltengruppe der Arbeitskammer für den Steinkohlenbergbau des Ruhrreviers wurde zu dem von einem kleinen Kreise ausgearbeiteten Gutachten zu dem Entwurf eines Gesetzes über Erwerbslosenversicherung Stellung genommen und dieses Gutachten einstimmig gutgeheißen. Vom preußischen Oberbergamt Dortmund war der Arbeitskammer ein Entwurf zur Abänderung bezw. Ergänzung der Bergpolizeivorschriften über Berieselung, Sprengstoffe und Schießarbeit zugegangen zwecks Erstattung eines Gutachtens. Bevor hierzu Stellung genommen wurde, hielt der Sachberater des Oberbergamts Dortmund, Oberbergrat Schlattmann, einen instruktiven Vortrag über die Ursachen Gründe und den Zweck dieser neuen Vorschriften Nach diesem Entwurf wurden die einzelnen in diesem Entwurf vorgesehenen Artikel und Paragraphen in einer Generaldebatte einer kritischen Beobachtung unterzogen. Der Umfang des Entwurfes erfordert es, daß mit der Ausarbeitung des Gutachtens wieder ein kleiner Kreis beauftragt wurde, der in den nächsten Tagen hierüber beraten wird. Der bisherige Vertreter des Oberbergamtes in der Arbeitskammer, Oberbergrat Kieserling von Dortmund, wird mit dem 1. August dieses Jahres nach Halle versetzt. Dieser Umstand veranlaßte den Vorsitzenden, in überaus warmen Worten den Dank und die Anerkennung der Arbeitnehmer in der Kammer dem Scheidenden zum Ausdruck zu bringen, insbesondere für seine stets bewiesene objektive Haltung bei allen Ratschlägen und Stellungnahmen. Oberbergrat Kieserling dankte für die Sachlichkeit der Mitarbeit und gab der Hoffnung Ausdruck, daß recht bald zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer in der Kammer der Boden gefunden werde, der ein gemeinsames Arbeiten ermöglicht.

Ein großzügiges Projekt

Essen. Nach langwierigen Verhandlungen zwischen den zuständigen Behörden ist endlich das Projekt eines Hafenbaues gutgeheißen worden, das eine Hafenanlage im Gebiet der Stadt Essen vorsieht. Jedoch hat das Projekt mehr denn örtliche Bedeutung, es soll ein Parallelhafen zum Rhein-Herne-Kanal, sowie ein Stichhafen werden, und soll geeignet sein, ein nördlich gelegenes Industriegelände von 11 000 Morgen Fläche zu erschließen. Welche Zukunftsaussichten man sich in maßgeblichen industriellen und Verwaltungskreisen hingibt, erhellt aus der Tatsache, daß man für die nächste Zeit etwa 200 industriellen Betrieben die Seßhaftmachung durch dieses gewaltige Projekt ermöglichen will. Zunächst ist die Anlage von 2000 Metern Kais, d. h. künstlichen Stauwerken und Anlegeplätzen, in Angriff genommen. Die Bedeutung der Anlagen geht aus dem enormen Kostenpunkt von 5—6 Millionen Mark hervor, die dafür vorläufig aufgewendet werden, während die Bauzeit auf 5 Jahre veranschlagt ist.

Uebriges Westfalen und Rheinland

Licht im versiegelten Mordzimmer.

Barmen. In nicht geringe Aufregung wurde die Bevölkerung Unter-Barmens versetzt. Bekanntlich hat sich der Mord an der Witwe Deppenwiese, der zu Pfingsten begangen wurde, trotz aller Anstrengungen der Kriminalpolizei und der Untersuchungsbehörden noch nicht aufklären lassen. Es ist wohl ein Mann in Untersuchungshaft, der, wie auch schon andere vorher, der Täterschaft dringend verdächtig ist und die Beweise oder die Widersprüche sollen sich soweit verdichtet haben, daß demnächst das Hauptverfahren eröffnet werden soll, aber einwandfrei ist noch nichts festgestellt. Er leugnet die Tat vor wie nach. Nun ist ein Mord in Barmen an und für sich glücklicherweise ein ganz seltenes Vorkommnis. Es ist dadurch verständlich, daß die Bevölkerung, und zumal die in der Nachbarschaft, die natürlich bei den kriminellen Nachforschungen sehr in Mitleidenschaft gezogen wird, sehr aufgeregt und auch sehr beunruhigt ist, weil die Nachforschungen bisher zu einem einwandfreien, greifbaren Ergebnis noch nicht geführt haben. Da, nun plötzlich sehen die Anwohner im Zimmer der ermordeten Frau Deppenwiese, das natürlich behördlich gesichert ist, Licht brennen. Die Aufregung darüber nahm natürlich große Formen an. Die Polizei wurde sofort benachrichtigt und zwei Schupobeamte drangen mit entsicherten Revolvern in die Mordstube ein. Alle ihre Nachforschungen waren ergebnislos, in den Räumlichkeiten befand sich niemand. Man nimmt an, daß sich das elektrische Licht im Zimmer durch das letzte heftige Gewitter selbst eingeschaltet hat. Inwieweit das möglich ist, muß die Untersuchung ergeben. Im übrigen wurden durch das Gewitter in Barmen über 400 Fernsprechleitungen gestört.

Schwerer Motorradunfall

Rheine. In einer Kurve stürzte der Kontorist Peters aus Veldhausen mit seinem Motorrade. Er zog sich dabei so schwere Verletzungen zu, daß er im Krankenhause verstarb.

Beim Baden ertrunken

Münster. Sonntag wurde die Leiche eines Mannes aus dem Kanonengraben gezogen. Es handelt sich um einen Zimmermann aus der Weseler Straße. — Bei Albersloh wurden die Kleider des Schneiderlehrlings H. Verheide am Ufer der Werse gefunden. Nach längerem Suchen fand man die Leiche unten im Wasser. Eine Rettung war nicht mehr möglich.

Die Vorfälle am Emmericher Gymnasium

Emmerich. Zu den bereits bekannten Vorkommnissen an dem dem hiesigen staatlichen Gymnasium angegliederten Konvikt erfahren wir, daß seit längerer Zeit Schüler der oberen Klassen, die sich nach Abdrücken Schlüssel zum Konferenzzimmer hatten anfertigen lassen, mit diesen abends in das Gymnasium und in das Konferenzzimmer eingedrungen sind und dort ihre Klassenarbeiten verbessert haben. Der Studiendirektor Dr. Kop ertappte die Schüler bei ihrer Arbeit. Bis jetzt wurden 7 Schüler, zwei Oberprimaner, vier Unterprimaner und ein Obersekundaner, durch sofortiges Verlassen der Anstalt bestraft. Als Haupttäter, der die anderen scheinbar alle verführt hat, kommt ein Unterprimaner in Betracht.

Selbstmord im Walde.

Dinslaken. In einem Wäldchen bei Buchholtwelmen im Kreise Dinslaken fanden dortige Bewohner die Leiche eines Mannes, der sich an einem Baume aufgehängt hatte. Die Papiere, die man bei dem Toten fand, ergaben, daß es sich um den Bergmann Bernhard Richards aus Bottrop handelt. Die Ursache des Selbstmordes ist nicht bekannt.

Vereitelter Raub.

Rheinhausen. In Hochemmerich wurden die Bewohner eines Bauernhauses während des Essens durch ein verdächtiges Geräusch auf einen Eindringling aufmerksam gemacht, der sich im Hause zu schaffen machte und, wie sich später herausstellte, auf Raub ausging. Als der Hauseigentümer festzustellen suchte, was vor sich ging, entspann sich ein heftiger Kampf, in dessen Verlauf er aus einem Revolver drei Schüsse auf den Bauer abgab. Zwei davon streiften den Landwirt am Kopf, während der dritte fehlging. Es gelang, den Eindringling zu verhaften.

Ein neuer Ueberfall im Duisburger Walde.

Duisburg. Eine Postbeamtin, die auf einem Rade aus dem Duisburger Walde zur Stadt fuhr, wurde von einem Manne, der ebenfalls auf einem Rade fuhr eingeholt. An einer entlegenen Stelle stieg er plötzlich ab und stieß die Beamtin von ihrem Rade. Diese rief sofort um Hilfe, worauf ihr der Unbekannte den Mund zuhielt. Dabei geriet er mit einem Finger in den Mund des Mädchens, das, geistesgegenwärtig, zubiß. Voll Schmerz ließ der Täter von ihr ab. Da das Mädchen weiter um Hilfe schrie, suchte der Mann das Weite und entkam unerkannt.

Bau der größten Kokerei des Industriegebietes

Duisburg. An der größten Kokerei im Industriegebiet wird seit 1921 bei Meiderich gearbeitet. Es handelt sich um eine bedeutende Erweiterung der früheren Kokereianlage der Firma Thyssen. Augenblicklich ist man mit dem Bau einer Koksfiederei und eines Kohlenmischbunkers von 3000 Tonnen beschäftigt. — Sonntag vormittag kippte im Jägerloch in Neuenkamp ein Boot mit vier Insassen um. Während sich drei Personen retten konnten, ertrank der vierte, ein junger Mann. In den Nachmittagsstunden ertrank im Wedauer See ein 24 Jahre alter Mann. — In Duisburg-Laar wurde nachmittags die Leiche eines mit einer Badehose bekleideten Mannes geborgen, der nur einen Arm hatte.

Die alte Heiratslust ist wieder da!

Die Eheziffern der Friedenszeit erreicht

Wo wird am meisten, wo am wenigsten geheiratet?

Eine Veröffentlichung des Statistischen Reichsamtes stellt als vorläufiges Ergebnis der Bevölkerungsbewegung im Deutschen Reiche im Jahre 1925 fest, daß in dem genannten Jahre 482 518 Eheschließungen vorgenommen, 1 334 311 Personen geboren wurden und 787 885 Personen gestorben sind.

Gegenüber dem niedrigen Stand der Heiratsziffer des Jahres 1924 ist diese wieder erheblich gestiegen und hat sich nahezu den Vorkriegsverhältnissen wieder angeglichen. 1925 wurden 42 447 oder 9,6 Prozent Ehen mehr geschlossen als im Jahre 1924. Ja, die Heiratsziffer ist sogar um 4,3 Prozent größer als im letzten Friedensjahre 1913. Man kann also die erfreuliche Tatsache feststellen, daß die Heiratslust im Deutschen Reiche sich nicht nur nicht gemindert, sondern sogar ganz erheblich zugenommen hat. Am stärksten ist die Heiratslust in den Großstädten aufgetreten. Hier haben Hamburg, Berlin und Bremen bei weitem die Führung. Die Zahl der Heiraten, auf 1000 Einwohner und ein volles Jahr berechnet, betrug in Hamburg 9,4, in Berlin 9,2 und in Bremen 8,8. Auch in Sachsen, Thüringen, Brandenburg, der Rheinprovinz, im linksrheinischen Bayern, in Braunschweig und Lübeck wird verhältnismäßig fleißig geheiratet. Dagegen gibt es Reichsteile, die von jeher hinsichtlich der Heiratsziffern weit unter dem Durchschnitt lagen. Am schlechtesten schneiden in dieser Hinsicht Oberschlesien mit 6,6 und Ostpreußen mit 6,8 Ehen auf je 1000 Einwohner ab.

Es ist nun besoders interessant, daß die Reichsgebiete mit niedrigen Heiratsziffern umgekehrt am geburtenreichsten sind. In dieser Hinsicht schlagen Oberschlesien mit 29,5, Ostpreußen mit 24,6 und Westfalen mit 24,4 Geburten auf 1000 Einwohner den Rekord. Berlin und Hamburg weisen sehr niedrige Geborenenziffern auf, obwohl sie gegenüber dem Jahre 1924 gestiegen sind. In Sachsen, Schleswig-Holstein, Hessen-Nassau, Braunschweig und Württemberg liegen die Geburtenziffern erheblich unter dem Reichsdurchschnitt.

Die Sterblichkeit hat in fast sämtlichen Reichsteilen ihre schon seit Jahren beobachtete rückläufige Bewegung auch im Jahre 1925 beibehalten. Es starben im Jahre 1925 787 885 Personen oder 12,6 auf 1000 Einwohner. Im Vorjahr betrug diese Zahl noch 802 166 oder 12,9 auf 1000. Die höchsten Sterbeziffern wurden in Mecklenburg-Strelitz, Ober- und Niederschlesien, Bayern rechts des Rheins und Mecklenburg-Schwerin festgestellt. Günstige Sterblichkeitsverhältnisse hatten Oldenburg, Schleswig-Holstein, der Freistaat Sachsen und Westfalen. Insbesondere ist der Rückgang der Säuglingssterblichkeit nicht unerheblich. Die Säuglingssterbeziffer ging von 10,8 auf 10,5 um 2,8 v. H. zurück und erreichte damit ihren bisher niedrigsten Stand. Sie betrug nur rund zwei Drittel des Jahres 1913. Die höchste Säuglingssterblichkeit hatten Oberschlesien und die beiden Mecklenburg zu verzeichnen. In Berlin ist die Säuglingssterbeziffer von 9,5 auf 9,1, in Hamburg von 8,5 auf 8,1 zurückgegangen.

Der Geburtenüberschuß betrug im Reich 546 426 gegenüber 508 878 im Vorjahre. Die Zunahme betrug somit 37 548 oder 7,4 vH. Den niedrigsten Geburtenüberschuß hatten, wie immer, die Städte Berlin mit 0,3, Hamburg mit 3,8 und Lübeck mit 4,6.

Einsturz einer Bauhütte.

Duisburg. Während der Mittagszeit stürzte auf dem Gelände einer Baufirma in der Bismarckstraße eine Baubude ein. Fünf Personen erlitten durch die stürzenden Bretter und Balken Verletzungen. Der Arbeiter Karl Meißner wurde schwer verletzt und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

Der nasse Tod.

Duisburg. Sonntag vormittag kippte im Jägerloch in Neuenkamp ein Boot mit vier Insassen um. Während sich drei Personen retten konnten, ertrank der vierte, ein junger Mann. — Dem am Wedauer See angestellten Bademeister gelang es im Laufe des Tages, nicht weniger als vier Personen vom Tode des Ertrinkens zu retten. Jedoch ist in den Nachmittagsstunden im Wedauer See ein 24 Jahre alter Mann ertrunken. — In Duisburg-Laar wurde Sonntag nachmittag die Leiche eines mit einer Badehose bekleideten Mannes geborgen, der nur einen Arm hatte.

Um das Reichsehrenmal

Düsseldorf. Da in der am Montag stattgefundenen Kabinettsitzung schon ein Antrag des Reichsinnenministers Külz auf Errichtung des Reichsehrenmals in Berka vorliegt, hat Landeshauptmann Dr. Horion folgendes Telegramm an den Reichskanzler gerichtet: „Rheinland in größter Erregung wegen Platz für Reichsehrenmal. Bitte Vorstand um Aufschub der Entscheidung, bis Vertreter des Rheinlandes gehört."

Feuerwehrwoche in Düsseldorf

Düsseldorf. Auf der Düsseldorfer Ausstellung nimmt in der großen Abteilung „Wohnung und Siedlung" die Gruppe „Feuerlösch- und Rettungswesen" einen hervorragenden Platz ein. In einer dem Fachmann wie dem Laien leicht verständlichen Weise gewährt diese Gruppe einen geschlossenen Ueberblick über alle wichtigen Einrichtungen, Lösch- und Rettungsgeräte der Feuerwehr, über Brandursachen, vorbeugenden Brandschutz usw. Nichts lag daher näher, als die Feuerwehren Deutschlands und des befreundeten Auslandes zu einer großen Tagung, zu einer Feuerwehrwoche nach Düsseldorf zu berufen. Die Feuerwehrwoche, die vom 11.—20. August d. J. dauert, wird eine der größten Tagungen sein, die in diesem Jahre anläßlich der Ausstellung in Düsseldorf stattfindet. Zahlreiche Meldungen liegen heute bereits vor, so daß mit einer außerordentlich regen Beteiligung auswärtiger Feuerwehren gerechnet werden kann. — Während der Feuerwoche finden dreitägige Lehrkurse statt, in denen die Teilnehmer durch Vorträge, Besichtigungen und praktische Vorführungen über alle wichtigen Neuerungen auf dem Gebiete des Feuerlösch- und Rettungswesens unterrichtet werden sollen. In den Abendstunden werden Feuerwehrübungen an dem 40 Meter hohen Feuerwehrturm veranstaltet. Am Sonntag, dem 15. August findet eine Festtagung statt, zu der Tausende von Feuerwehrleuten aus allen Teilen des Deutschen Reiches, aus Oesterreich, Deutsch-Böhmen und aus dem befreundeten Auslande in ihren Uniformen zusammenkommen werden, um der Oeffentlichkeit durch eine große Heerschau die Bedeutung des Feuerwehrwesens vor Augen zu führen. Jeder Feuerwehrmann soll sich der Wichtigkeit seiner Aufgabe bewußt werden, die er freiwillig zum Wohle der Allgemeinheit übernommen hat.

Wildschweinschaden.

Kaldenkirchen. Im benachbarten Elmpt ist ein Teil der Kartoffelfelder von Wildschweinen verwüstet worden. Von wo die Tiere gekommen sind, ist noch nicht festgestellt worden, da seit dem Jahre 1888 dort keine Wildschweine mehr gesehen worden sind.

Vom „Jungdo"

Man schreibt uns u. a.:

Die Großballei Westdeutschland des Jungdeutschen Ordens e. V. veranstaltet am 31. Juli und 1. August 1926 eine große Kundgebung in Köln am Rhein. Die Jungdeutsche Tagung soll den Deutschen am Rhein zeigen, was der Jungdeutsche Orden ist und sein will. Ein Zusammenschluß von Männern aller Stände und Berufsgruppen, die sich getreu dem Frontgeiste bemühen, auf der Grundlage des Brudergedankens und des nationalen Volksidealismusses die nationale Volksgemeinschaft zu schaffen, die uns im Kriege einer Welt von Feinden gegenüber unbesiegbar machte.

Der Hochmeister des Jungdeutschen Ordens, Artur Mahraun, spricht am Sastag, dem 31. Juli 1926 abends, in der großen Messehalle und im Gürzenichsaal, und am Sonntag, dem 1. August 1926 auf dem Messegelände zu seinen Ordensbrüdern und den versammelten Gästen aus Nah und Fern. Den Auftakt zu der Kundgebung bildet ein Sportwettkampf am Sonntag, dem 31. Juli 1926, 4 Uhr nachmittags. Dann folgen um 5 Uhr Pressekonferenz im alten Präsidium, Schildergasse, 8,30 Uhr Jungdeutsche Weihestunde in der großen Messehalle und im Gürzenichsaal. Sonntag, dem 1. August 1926, 8,30 Uhr vormittags: Meisterkapitel im großen Saal der Lese. 10 Uhr: Evangelischer Gottesdienst auf dem Hofe der Boltensternkaserne, in Riehl und am Aachener Tor. 10 Uhr: Katholischer Gottesdienst im Dom. 1,30 Uhr: Aufstellung auf dem Neumarkt. 2,00 Uhr: Begrüßung der in Tiefkolonne aufgestellten Ordensbrüder durch den Hochmeister. 2,30 Uhr: Abmarsch des Festzuges. 3,30 Uhr: Vorbeimarsch an dem Hochmeister am Kunstgewerbemuseum am Hansaring. 5,30 Uhr: Kundgebung auf dem Messeplatz. 8,00 Uhr abends: Bruderabend der in Köln verbleibenden Brüder im Restaurant der Messe. 10 Uhr abends: Zapfenstreich auf dem Messehof. — Der Zutritt zu den Veranstaltungen in der großen Messehalle, im Gürzenichsaale, sowie zu der Kundgebung auf dem Messeplatz ist nur mit einer Eintrittskarte gestattet.

Soll und Haben

VON GUSTAV FREYTAG

21. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Was den Löbel Pinkus betrifft, so ist er nur ein kleiner Mann, er wird nicht viel haben vom Geschäft, aber er ist, soweit ich ihn kenne, ein ehrlicher Mann. Was Sie mir von der Hypothek sagen, scheint gut, aber doch bitte ich untertänig, Herr Baron, seien Sie vorsichtig."

Da der Freiherr durch diese wortreiche Rede um nichts klüger geworden war, so ging er in seine Wohnung und erwartete mit Ungeduld die Ankunft des fremden Geschäftsmannes. Dieser ließ nicht lange auf sich warten. Diesmal war es ein Herr Löwenberg, in seiner Erscheinung ein Seitenstück zu Ehrenthal und Pinkus. Nur er war etwas hagerer und trug als Mann aus der Provinz ein schweres spanisches Rohr und in der Hand eine Mütze. Er gab sich als Weinkaufmann zu erkennen und zeigte sich über die betreffenden Güter und die Verhältnisse des Grafen sehr gut unterrichtet. Er erzählte, daß der gegenwärtige Besitzer noch jung sei und im Auslande lebe, daß der verstorbene Vater desselben etwas bunt gewirtschaftet habe; dagegen sei jetzt bessere Ordnung eingeführt, man erzähle Gutes von dem Erben, und wenn auch Kapitalien auf den Gütern ständen, so habe die Familie doch so viel Mittel, daß an eine Gefährdung ihres Besitzes gar nicht zu denken sei. Die Güter seien noch nicht auf hoher Kulturstufe, jedenfalls sei aber viel daraus zu machen, und er hoffe, der junge Graf werde der Mann dazu sein. Alles, was er sagte, war nicht übertrieben, es klang recht nüchtern und verständig. Das Ganze war entschieden günstig, und als der Fremde den Baron verließ, war dieser fest entschlossen, das Geschäft zu machen. Um nichts zu versäumen, ging er noch zu einem seiner Bekannten und zog Erkundigungen ein. Was er erfuhr, war nicht viel, aber auch nicht ungünstig. Die Hauptsache war, daß die Familie eine sehr alte und in ihrer Provinz angesehene Familie war, und daß der verstorbene Graf Zaminsky wild gewirtschaftet hatte. Bevor er nach Hause fuhr, erhielt er einen Gegenbesuch des Herrn Ehrenthal, welcher ihn benachrichtigte, daß die Wolle der Schafe auf diesen Gütern allerdings nicht fein sei, und dagegen vom Freiherrn erfuhr, daß er vor allen noch das Gutachten seines Rechtsfreundes abwarten wolle, bevor er sich entschließe.

Das kleine Kontor Ehrenthals lag im Wohnhaus zu ebener Erde und hatte seinen einzigen Eingang von dem Hausflur. Es war gegen Abend, als Herr Ehrenthal in das Kontor trat, wo Itzig gelangweilt vor einem Buch weißen Briefpapiers saß und die Ankunft des Meisters erwartete. Ehrenthal war in großer Aufregung, er legte seinen Stock auf den Tisch, vergaß aber seinen Hut abzunehmen und schritt unruhig in dem Raume auf und ab.

Itzig dachte: „Was tut der Mann? Was hat er, daß er so in Sorgen ist?" Da trat Ehrenthal vor Itzig und sagte mit Eifer: „Itzig, heut werden Sie zeigen, ob Sie verdienen, daß Sie Brot bei mir haben und den Mittagstisch, den ich Ihnen gebe wegen Ihrer Bildung."

„Was soll ich tun?" sprach Veitel und erhob sich von seinem Sitz.

„Erst werden Sie mir rufen den Löbel Pinkus, dann werden Sie mir bestellen eine Flasche Wein und zwei Gläser, und dann gehen Sie fort, ich brauche Sie heut nicht mehr. Sie sollen mir aber gehen und herausbringen, an wen der Justizrat Horn, welcher wohnt am Markte, heut geschrieben hat nach Rosmin außerhalb der Provinz, und wenn er heut nicht geschrieben hat, an wen er morgen schreibt. Ich werde Ihnen geben fünf Talerstücke, damit Sie das können erfahren. Wenn sie mir heut abend noch Antwort bringen, so sollen Sie außerdem haben einen Dukaten."

Veitel glühte innerlich, entgegnete aber mit dem Schein von Kälte: „Ich kenne keinen von den Schreibern des Justizrats und brauche Zeit, bis ich machen kann ihre Bekanntschaft. Morgen abend sollen Sie Antwort haben, Sie können mir aufheben den Dukaten auf morgen."

„Wenn Sie Bescheid bringen, kommen Sie zu jeder Zeit, und wenn es wäre nach Mitternacht," rief ihm Ehrenthal nach.

Itzig sprang die Treppe hinauf, bestellte in der Küche eine Flasche Wein und lief dann als Spürhund auf die Straßen.

Unterdes schritt Herr Ehrenthal, den Hut auf dem Kopfe, die Hände auf dem Rücken, immer noch in dem Kontor auf und ab und nickte dabei mit dem Haupt wie eine Pagode. So sah er in dem Halbdunkel des Zimmers aus wie ein dickes schwarzes Gespenst, das seinen abgeschlagenen Kopf nicht fest auf den Schultern halten kann.

Veitel führte auf seinem Gange lebhafte Unterhaltung mit sich selbst. „Was ist los?" fragte er; „es muß ein großes Geschäft sein und soll mir bleiben ein Geheimnis. Ich soll den Pinkus holen. Der Pinkus ist gewesen vor einigen Tagen beim Ehrenthal, und den Tag darauf ist er gefahren aufs Land zum Baron Rothsattel. Das Geschäft ist also über den Baron. Und der Ehrenthal will einem vorsetzen ein Glas Wein, der Pinkus bekommt keinen Wein, es muß sein ein anderer, es wird nicht sein der Baron selbst, denn den Edelmann führt er nicht aufs Kontor, der muß oben hinauf zum roten Plüsch. — Wenn der Pinkus zu tun hat bei dem Geschäft mit dem Baron, so kann er nur haben gestellt das Sprenkel für den Rotschwanz, und der jetzt abends kommt, den ich nicht sehen soll, der muß sein der Treiber, — und der Ehrenthal selber? Als er heut herunterging mit dem Baron, habe ich gehört, wie er sagte: „Seien Sie vorsichtig!" Folglich ist der Alte der Scheucher. Wenn der Ehrenthal scheucht, so muß es sein ein großes und ein delikates Geschäft." Bei diesem Punkte seines Monologs war Veitel vor der Herberge angekommen, er bestellte seinen Wirt, der eilig aus dem Laden in seine Stube lief, sich einen besseren Rock anzuziehen, und ging dann im Selbstgespräch weiter. „Wenn der Schreiber, der die Briefe aus dem Geschäft des Justizrats trägt, um sieben Uhr zur Post geht und ich die Adresse von den Briefen lesen könnte, so würde ich mir ersparen die fünf Taler," überlegte er weiter. „Es geht nicht," setzte er bekümmert hinzu, „er gibt die Briefe in einem Haufen in das Postloch hinein, der Postmann ist zu schnell, ich werde nicht lesen können die verkehrten Adressen. — Vielleicht kann ich's doch möglich machen; der die Briefe auf die Post trägt, ist gewöhnlich ein junger Mensch; vielleicht kann ich über ihn kommen. Und geht's nicht so, so geht's anders, ich kenne einen Schreiber von einem Justizmann, welcher schon manchen Groschen von mir verdient hat. Die Schreiber kennen einander alle. Wenn ich ihm zwei Taler gebe, besorgt er mir das Verzeichnis der Briefe von seinem Kollegen, drei Taler will ich sparen."

Nachdem Veitel diesen Entschluß gefaßt hatte, ging er in das Haus des Rechtsanwalts und stellte sich, wie jemand erwartend, so auf, daß er das Amtslokal im Auge hatte; es war kurz vor dem Schluß der Sprechstunde; mehrere Menschen, welche den vielbesuchten Notar konsultiert hatten, kamen die Treppe herab. Endlich polterte ein eiliger Schritt, ein junger Mann stürzte mit einem Paket Briefe zum Hause hinaus. Veitel setzte ihm in langen Schritten nach, machte an der nächsten Ecke eine Schwenkung und stand vor dem Schreiber. Er berührte seinen Hut: „Sie sind aus dem Geschäft des Justizrats Horn?" — „Ja," sagte der Schreiber eilig und wollte weitergehen.

„Ich bin aus der Provinz und warte seit drei Tagen auf einen dringenden Brief vom Herrn Justizrat, ich bin heut gekommen, um ihn zu sprechen, vielleicht haben Sie selbst einen Brief an mich aufzugeben an der Post."

Mißtrauisch sah der Schreiber ihn an und fragte: „Wie heißen Sie?" Veitel griff in die Tasche, holte schnell ein Achtgroschenstück hervor und sagte: „Ich will nichts Unrechtes von Ihnen, junger Mann, ich will nur, daß Sie die Gefälligkeit haben und mich lassen nachsehen, ob ein Brief für mich da ist."

„Ich kann Ihr Geld nicht nehmen," erwiderte der Schreiber kurz, im Begriff weiterzugehen. „Wie heißen Sie denn?"

„Bernhard Magdeburg aus Ostrau," sagte Veitel schnell, „es kann aber der Brief auch sein an meinen Onkel."

„Es ist kein Brief für Sie darunter," antwortete der Schreiber, flüchtig die Adressen auseinanderhaltend.

Veitels Augen starrten auf die Briefe, als wollten sie das Papier durchbrennen, es war ihm aber nicht möglich, mit den Augen der Handbewegung des Schreibers zu folgen. Er faßte daher mit schnellem Griff das Bündel Briefe, und während der erzürnte Schreiber ihn von der andern Seite packte und rief: „Was fällt Ihnen ein, Herr, wie können Sie sich unterstehen!" las er mit fliegender Eile die Aufschriften, gab die Briefe in einer verzweifelten Ruhe zurück und sagte, an den Hut greifend: „Ich danke Ihnen, es ist nichts für mich darunter." Der empörte Schreiber wollte ihn halten: „Herr, wie können Sie diese Unverschämtheit haben!"

„Versäumen Sie nicht die Post," sagte Veitel gutmütig, „ich gehe jetzt selbst zum Herrn Justizrat." Damit drehte er sich schnell auf das Haus zu und entkam dem Schreiber, welcher einen Augenblick ganz erstarrt über die Frechheit dastand und endlich nach der Post stürzte, die versäumte Zeit nachzuholen.

Veitel hatte nur wenig Adressen in seinem Gedächtnis behalten trotz seiner schnellen Beobachtungsgabe. „Vielleicht ist damit der Dukaten verdient," sagte er; „wo nicht, so schadet's auch nichts." Er schlich langsam auf Umwegen nach seinem Kontor zurück, stellte sich an die Tür und horchte. Der würdige Pinkus sprach, aber es wurde leise geredet, und Veitel konnte nur wenig verstehen. Endlich wurden die Stimmen lauter und es klang wie Zank zwischen den beiden Herren.

„Wie können Sie fordern eine so große Summe für den einen Weg?" rief Ehrenthal zornig; „ich habe mich in Ihnen getäuscht, wenn ich Sie habe gehalten für einen zuverlässigen Mann."

„Ich will zuverlässig sein," klang die Stimme des Pinkus dazwischen, „aber ich muß vierhundert Taler haben, oder es wird nichts aus dem Geschäft."

„Wie können Sie sagen, daß nichts aus dem Geschäft wird? Was wissen Sie von dem ganzen Geschäft? Wer sind Sie, daß Sie etwas davon wissen können?"

„Ich weiß so viel, daß ich mir kann die vierhundert Taler geben lassen von dem Baron, wenn ich zu ihm gehe und ihm sage, was ich weiß," schrie Pinkus mit lauter Stimme.

„Sie sind ein schlechter Mensch," rief Ehrenthal im Zorn. „Sie sind mir verächtlich wie eine Maus, welche piept in ihrem Loch. Wissen Sie, wen Sie so behandeln? Mich behandeln Sie so," fuhr er immer zorniger fort. „Ich kann Ihnen nehmen Ihren Kredit und werde Sie bekannt machen als ein schlechtes Subjekt bei allen Geschäftsleuten."

„Und ich will Sie bekannt machen dem Baron, was Sie sind für ein schlechter Mann," rief seinerseits Pinkus erzürnt.

Bei diesen Worten öffnete sich die Tür, Veitel tauchte mit einem Sprung in den Schatten der Treppe.

„Ich will Ihnen Zeit lassen zur Ueberlegung bis morgen früh," schrie der abgehende Pinkus ins Kontor zurück und rannte hinaus.

Veitel trat mit der größten Unbefangenheit in das Kontor und wurde von seinem Patron, der in dem kleinen Raum auf und ab stürmte wie ein wildes Tier im Käfig, gar nicht gesehen. „Gerechter Gott, daß dieser Löbel sein kann ein solcher Verräter! Er wird alles ausschwatzen auf dem Markte, er wird mich ruinieren," jammerte Herr Ehrenthal und schlug die Hände zusammen.

„Wozu soll er Sie ruinieren?" fragte Veitel und warf seinen Hut auf das Pult.

„Was wollen Sie hier? Was haben Sie gehört?" schrie ihn Ehrenthal zornig an.

„Alles habe ich gehört," sagte Veitel kaltblütig. „Sie haben ja beide geschrien, daß man es hören mußte in dem Hausflur. Warum haben Sie mir ein Geheimnis gemacht aus dem Geschäft? Wenn Sie mir gesagt hätten, was Sie vorhaben, ich hätte Ihnen den Löbel billiger verschafft."

Herr Ehrenthal sah starr auf den kecken Burschen und konnte nichts hervorbringen als die Worte: „Was ist das?"

„Ich kenne den Pinkus," fuhr Veitel fort, entschlossen, sich zum Mitspieler in dem Stück zu machen, welches jetzt aufgeführt wurde. „Wenn Sie ihm geben hundert Taler, so wird er Ihnen als treuer Mann verkaufen eine gute Hypothek an den Baron."

„Was wissen Sie von der Hypothek?" fuhr Herr Ehrenthal bestürzt heraus.

„Ich weiß genug, um Ihnen dabei zu helfen, wenn ich helfen will," antwortete Veitel. „Und ich will Ihnen helfen, wenn Sie haben Vertrauen zu mir."

Herr Ehrenthal starrte immer noch verwundert in das Gesicht seines Buchhalters, es dämmerte ihm die Ansicht, daß sein Gehilfe mehr kaltes Blut und Entschlossenheit haben könnte, als er selbst. Endlich rief er zwischen Freude und Sorge: „Sie sind ein braver Mensch, Veitel, schaffen Sie mir den Pinkus zurück, er soll haben die hundert Taler."

„Ich habe auch gelesen die Aufschrift von den Briefen, welche der Justizrat zur Post gegeben hat. Es ist ein Brief darunter an den Justizkommissarius Walther in Rosmin."

„Ich hab's gedacht," rief Herr Ehrenthal erfreut; „es ist gut, Itzig, schaffen Sie mir den Löbel!"

„Dem Schreiber des Justizrats habe ich zu zahlen fünf Taler und ich soll bekommen einen Dukaten, macht acht Taler 5½," fuhr Veitel fort, ohne sich von der Stelle zu rühren.

„Es ist schon gut," beschied ihn Ehrenthal durch eine nachlässige Handbewegung; „Sie sollen haben das Geld, aber vor allem muß ich haben den Pinkus."

Veitel eilte hinüber in die Herberge und suchte nach dem entflohenen Geschäftsmann. Dieser hatte sich in eine Stube zurückgezogen, in welcher er aufgeregt auf und ab lief und alle Anzüglichkeiten, die ihm Ehrenthal vorgeworfen hatte, mit Ingrimm verarbeitete.

Veitel öffnete die Tür und sagte mit Energie: „Pinkus, ich kommen vom Ehrenthal, ich will, daß Sie nehmen hundert Taler und helfen meinem Rebb; ich will, daß Sie nicht als schlechter Mensch an ihm handeln. Wenn Sie etwas von ihm wissen, was ihm schaden kann bei dem Baron, so weiß ich etwas von Ihnen, was Ihnen schaden wird bei der Polizei."

Der Pinkus stand still und unterdrückte einen Fluch, den er gegen Veitel auf seinen Lippen hatte. „Ich bin ein ehrlicher Mann," rief er trotzig, „und brauche mich vor der Polizei nicht zu fürchten."

„Sie wird fragen, was Sie für ein Warenlager halten in dem Hause daneben, und von welchen Leuten Sie gekauft haben Ihre Waren. Ich will Sie aber nicht zu Schaden bringen; Ehrenthal soll Ihnen geben hundert Taler, und Sie werden mir geben von jetzt ab in Ihrem Hause eine Stube und ein Bett gegen billige Miete, und werden mich nicht mehr behandeln als Bocher, sondern als Geschäftsmann, welcher so gut ist wie Sie."

Pinkus war überrascht, besiegt, gefangen; er sprudelte noch eine Weile auf, focht mit Händen und Füßen gegen eine feindliche Luft, welche ihm keinen Widerstand leistete; er beschwor häufig seine Ehrlichkeit und mischte starke Klagen gegen Ehrenthal hinein, bis die Wogen seiner sittlichen Entrüstung allmählich kleiner und kürzer wurden, und zuletzt in seiner Seele ein anmutiges Wellengekräusel entstand, als Zeichen, daß sie brauchbar geworden für alle guten Werke des Friedens.

Veitel hatte, an den Ofen gelehnt, diese Umwandlung ruhig abgewartet und führte jetzt den Versöhnten im Triumpf zu Ehrenthal zurück. Hier maßen die beiden würdigen Männer einander zuerst mit feindseligen Blicken, dann schüttelten Sie einander die Hände und versicherten sich gegenseitig ihrer Hochachtung, während Veitel wieder als Genius des Friedens daneben stand und beide mit einem Gefühl betrachtete, welches der entschiedenste Gegensatz von Hochachtung war. Pinkus steckte ein Kassenbillet von hundert Talern ein und empfahl sich, da seine Hilfe bei der großen Operation nicht mehr nötig schien, und Veitel öffnete kurz darauf die Tür für Herrn Löwenberg, den Geschäftsmann aus der Provinz, und lächelte innerlich, als Ehrenthal fast bittend sagte: „Lieber Itzig, Sie können jetzt gehen." Er ging diesmal, ohne am Schlüsselloch zu horchen, zufrieden nach Hause und bezog noch demselben Abend sein kleines Zimmer im ersten Stock des Pinkus, trank das Glas Likör und aß das Bratenstück, welches Frau Pinkus ihm vorsetzte.

Unterdes sagte Herr Ehrenthal zu Löwenberg, als beide bei einem Glas Wein gemütlich einander gegenübersaßen: „Ich habe erfahren, daß der Justizrat Horn sich Auskunft holt über die Hypothek bei dem Justizkommissarius Walther in Ihrem Orte. Ist etwas zu machen mit diesem Mann?"

„Es ist nichts zu machen mit Geld," erwiderte der Mann aus der Provinz nachdenklich, „aber es wird etwas zu machen sein auf andere Weise. Er weiß nicht, daß ich selbst von dem Bevollmächtigten des Grafen den Auftrag habe zu verkaufen die Hypothek. Ich werde hingehen zu ihm in meinen Geschäften und werde mir einen Vorwand nehmen, ihm zu loben das Gut und die Verhältnisse des Grafen; vielleicht sage ich ihm sogar, daß ich Lust habe zu kaufen diese Hypothek."

Kopfschüttelnd sagte Ehrenthal: „Wenn er kennt den Grafen und sein Gut, so wird Ihr Lob noch nicht helfen, daß er einen günstigen Brief hierher schreibt."

„Es hilft doch, diese Justizkommissarien müssen bei uns Erkundigungen einziehen über die Verhältnisse; sie können selbst nicht so gut wissen wie wir, wie es steht mit dem Kauf und Verkauf der Wolle und des Getreides. Wir müssen tun, was wir können, und ich glaube, es wird helfen für das Geschäft."

Ehrenthal stützte schwermütig den Kopf auf die Hand und sagte mit einem Seufzer: „Sie können glauben, Löwenberg, es macht mir schwere Sorge."

„Es wird auch sein ein schöner Vorteil," tröstete der andere. „Neunzig Prozent zahlt der Käufer, den Sie haben, und dem Grafen werden geschickt nach Paris siebzig Prozent; von den zwanzig Prozent Differenz zahlen Sie fünf an den Bevollmächtigten des Grafen und fünf an mich für meine Bemühung, und zehn Prozent bleiben Ihnen. Viertausend Taler sind ein schöner Gewinn bei einem Geschäft, zu dem man braucht kein Kapital."

„Aber es macht Sorge," sprach Ehrenthal gebeugt; „glauben Sie mir, Löwenberg, ich bin so aufgeregt von dem Nachdenken, ich habe keine Nacht, wo ich schlafen kann, wenn ich liege in meinem Bett. Und wenn meine Frau mich fragt: Schläfst du, Ehrenthal? so muß ich ihr immer sagen: Ich kann nicht schlafen, Sidonie, ich muß denken an die Geschäfte."

Eine halbe Stunde darauf fuhr eine Extrapost zum Tore hinaus. Am nächsten Morgen erhielt der Justizkommissarius Walther einen Geschäftsbesuch des Herrn Löwenberg und wurde durch die kühle und überzeugende Weise dieses Herrn allerdings zu der Ansicht gebracht, daß die Verhältnisse des Grafen Zaminsky doch nicht so zerrüttet waren, als man in der Umgegend annahm.

Acht Tage darauf empfing der Freiherr von Rothsattel einen Brief seines Rechtsfreundes und darin die Kopie eines Schreibens vom Justizkommissarius Walther. Das Gutachten beider Rechtsverständigen stellte den Kauf der Hypothek als ein Geschäft dar, von dem wenigstens nicht unbedingt abzuraten war. Und als den Tag darauf Ehrenthal auf dem Gut seinen Besuch machte, hatte der Freiherr seinen Entschluß gefaßt, die Hypothek zu nehmen. Was ihn lockte, fortwährend, unwiderstehlich, das war der schnelle Gewinn von einigen tausend Talern. Es war ein Segen der Praxis, die er in dem früheren Geschäft mit Ehrenthal erworben hatte. Er wollte die Hypothek gut finden, und hätte sie vielleicht genommen, auch wenn sein Rechtsfreund ihm entschieden abgeraten hätte.

Ehrenthal erbot sich mit großer Uneigennützigkeit, da er doch eine Geschäftsreise in jene Gegend vorhabe, Vollmacht von dem Freiherrn anzunehmen und für ihn den Kauf mit dem Bevollmächtigten abzuschließen. Der Freiherr war gern damit zufrieden, denn sein Zartgefühl sträubte sich dagegen, daß er in eigener Person eine Zahlung machen sollte, deren Betrag geringer war als die Summe, welche er durch das Hypothekeninstrument dafür kaufte.

Acht Tage später war er im Besitz einer Hypothek von vierzigtausend Talern, für welche er nur sechsunddreißigtausend Taler gezahlt hatte, und Ehrenthal und seine Freunde hatten obendrein ein schönes Geschäft gemacht, das beste von allen Itzig, denn er hatte ein Uebergewicht über seinen Meister erhalten und war Ratgeber und Vertrauter geworden bei den geheimnisvollsten Unternehmungen. Alle Parteien waren zufrieden. Der Freiherr holte seine reich ausgelegte Kassette hervor und legte an die Stelle der schönen weißen Pergamente das dicke, gelbliche, durch viele Hände abgegriffene Aktenbündel, welches von jetzt ab sein Vermögen vorstellte. — Er sah nicht mehr mit der frohen Aufmerksamkeit hinein, welche er früher den Pfandbriefen gegönnt hatte, er warf den Deckel des Kästchens schnell zu und schob es in den Sekretär, ganz wie ein alter, ermüdeter Geschäftsmann, wie einer, der froh ist, eine Arbeit hinter sich zu haben. Er eilte in die Zimmer der Damen und beschrieb dort mit Laune die Glückwünsche und Bücklinge Ehrenthals.

„Ich mag ihn nicht dulden," sagte Lenore, „er sieht aus wie ein kleiner fauchender Hamster."

„Diesmal wenigstens hat er sich in seiner Weise uneigennützig gezeigt," antwortete der Vater. „Es ist wahr, alle diese Geschäftsleute haben etwas Karikiertes, und es ist bei aller Gutmütigkeit für unsereinen nicht immer möglich, bei ihren Bücklingen das Lachen zu unterdrücken."

(Fortsetzung folgt.)

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 168 — Viertes Blatt — Donnerstag, den 22. Juli 1926

Stellungnahme der Interessenten zur Dortmunder Eingemeindungsfrage

Wie man erfährt, hat für die Behandlung der Dortmunder Eingemeindungsfrage das preußische Innenministerium folgende Fragen aufgeworfen: a) Ist eine Erweiterung der Stadt Dortmund zum Zwecke der Bereitstellung neuen Wohnsiedlungsgeländes und neuen Industriegeländes erforderlich? Die Frage ist sowohl hinsichtlich der Ausdehnung nach Norden (Eingemeindungen aus dem Landkreis Dortmund), als auch nach Süden (Eingemeindungen aus dem Landkreise Hörde) einer Prüfung zu unterziehen. b) Inwieweit ist mit Rücksicht auf bereits vorhandene oder in naher Zukunft zu erwartende wirtschaftliche Zusammenhänge eine Vereinigung von Gemeinden oder Gemeindeteilen mit der Stadt Dortmund erforderlich? c) Ist die Vereinigung der Stadt Hörde mit der Stadt Dortmund zu empfehlen?

Die Stadt Dortmund stellt keine Anträge auf Eingemeindung bestimmter Gebiete. Sie bezeichnet das gesamte Gebiet der Landkreise Dortmund und Hörde mit Ausnahme des engeren Interessengebietes der Städte Castrop-Rauxel, Lünen, Schwerte und Witten als ihr Interessengebiet aus der Erwägung heraus, daß die wirtschaftliche Entwicklung des Dortmunder Wirtschaftskreises nach Norden verweise, während die Ausdehnung des Stadtgebietes nach Süden durch die Wohnungspolitik und Grünflächenpolitik der Stadt erforderlich erscheine.

Der Landrat des Landkreises Dortmund lehnt die Abgabe von größeren Gebietsteilen an die Stadt Dortmund ab, da er nicht glaubt, daß die Entwicklung der nächsten Zeit bereits einen erheblichen Geländebedarf für die Stadt veranlaßt. Eine gewisse Berechtigung der Eingemeindung erkennt er für die Gemeinden Derne, Kirchderne und Ellinghausen an.

Der Landrat in Hörde lehnt Gebietsabtretung an die Stadt Dortmund ab. Er ist lediglich zugunsten der Stadt Hörde zu einigen Grenzberichtigungen gegenüber Schüren, Wellinghofen und Aplerbeck bereit, soweit das Werksgelände des „Phönix" in Frage kommt. Er erklärt, die Einwohnerschaft des Landkreises wolle ihre Selbständigkeit nicht aufgeben.

Die städtischen Körperschaften von Hörde lehnen die Eingemeindung nach Dortmund ab, sie erblicken in der Selbständigkeit der Stadt die notwendige Vorbedingung für eine gesunde Weiterentwicklung. Hörde beansprucht Gebietserweiterungen durch Einverleibung der Gemeinden Wellinghofen, Schüren und Berghofen aus dem Landkreise Hörde.

Die Handelskammer hält die Regelung der Eingemeindungsangelegenheit Dortmunds nicht für eilbedürftig. — Das Gutachten des Ruhrsiedlungsverbandes haben wir bereits in gestriger Nummer mitgeteilt.

Sport

Deutsche Turnerschaft

Faustball — Turnerinnen-Gauklasse.

Die Turnerinnen der Gauklasse traten am letzten Sonntag auf dem Schützenhof in Unna mit drei Spielabteilungen zu den Meisterschaftsspielen an. Allg. Turnverein Unna konnte beide Spiele für sich entscheiden und damit die Gaumeisterschaft erringen.

Allg. TV. Unna — TV. Castrop 65:56.
TV. Castrop — Allg. TV. Dorstfeld 66:60.
Allg. TV. Unna — Allg. TV. Dorstfeld 61:49

Der Sieg der Castroper Turnerinnen über Dorstfeld war wohl verdient. Zu Halbzeit stand das Spiel unentschieden. Eigentümlicherweise aber hatte das Spiel der Turnerinnen nicht die bei ihnen gewohnte Ausgeglichenheit. Schuld war wohl der ihnen ungewohnte Rasenplatz, der auch im Spiel gegen Unna die Nervosität der CTV.-Mädel verursacht haben mag. Leider haben wir in Castrop nicht das Vergnügen, auf Rasenplätzen unser Spiel zu pflegen. Das Spiel gegen Unna hätte sich dann zu keiner Niederlage gestaltet. Den Turnerinnen wäre zu empfehlen, vor dem Wettspiel eine halbe Stunde zu üben, um sich dann mit den jeweiligen Platzverhältnissen vertraut zu machen.

Castroper Turnverein (Schlagball).

Zum fälligen Meisterschaftsspiel standen sich am letzten Sonntag die beiden Schlagballmannschaften des Turnvereins Ickern und des CTV. auf dem Turn- und Sportplatz an der Karlstraße gegenüber. Da der angesetzte Schiedsrichter ausblieb, wurde nur ein Gesellschaftsspiel ausgetragen. Um 10.30 Uhr wurde das Spiel von einem Castroper angepfiffen und Castrop erhält zuerst das Schlagmähl. Von dieser Minute führt der CTV ein überlegenes Spiel vor, dem der Gegner in keiner Weise gewachsen ist. Mit dem Stande 55:3 für Castrop pfiff der Schiedsrichter das Spiel ab. Der jungen Mannschaft des Castroper Turnvereins 1874 an dieser Stelle ein kräftiges „Gut Heil".

Neue Erfolge des Castroper Turnvereins.

Am Sonntag, dem 18. Juli, weilten einige Turner des CTV. in Barmen, um an den Jubiläumswettkämpfen des Barmer TV. 1846 teilzunehmen. Einen Kranz konnten erringen:

V. Frankewitz im Dreikampf den 9. Rang,
A. Matschull im Dreikampf den 4. Rang und A. Matschull im Weitsprung mit 5,89 Mtr. den 3. Sieg.

Die deutsche Turnerriege auf dem amerikanischen Bundesturnfest

Die deutsche Turnriege ist nunmehr auf dem amerikanischen Bundesturnfest in Louisville (Kentucky) eingetroffen, zu dem Zehntausende von amerikanischen Turnern herbeigeeilt sind. In der Waffenhalle, die riesige Ausmaße hat, veranstaltete die deutsche Riege ein Schauturnen, dem nicht weniger als 30 000 Zuschauer beiwohnten. Die Darbietungen der Deutschen fanden tosenden Beifall. Der Präsident des amerikanischen Turnerbundes, Georg Seibel, sagte in seiner Dank- und Begrüßungsrede, daß der Besuch der deutschen Amerikariege erst das Ende des Krieges bedeute. Direktor Dr. Berger, der Vorsitzende der Deutschen Turnerschaft, dankte herzlich für die freundliche Aufnahme, die der Riege überall zuteil geworden sei. Seine Wünsche galten der weiteren Festigung der langjährigen Beziehungen zwischen den deutschen und amerikanischen Turnern.

Erfolge von Rauxeler Turnern.

Der Barmer Turn-Verein 1846 (Kreis 8b) hatte aus Anlaß seines Jubiläums für vergangenen Sonntag, den 18. ds. Mts., die Vereine der Kreise 8a und 8b zur Austragung von volkstümlichen Wettkämpfen im Bergischen Stadion zu Barmen eingeladen. An den Wettkämpfen beteiligten sich weit über 600 Turner. Von den vom Turnerbund Rauxel-Bahnhof zu den Wettkämpfen entsandten Turnern gingen als Sieger hervor:

1.) Willy Oberbossel 1500 Meter-Lauf, Oberstufe 3. Sieger, 4,26 Min.

2.) Willy Tebart Hochsprung, Jugend-Einzelkampf 3. Sieger (durch Los) 1,55 Meter. — Dreikampf, Jugend 08/09 9. Sieger, 66 Punkte.

Deutscher Turntag

Ende August versammeln sich in Bremen die leitenden Männer der Deutschen Turnerschaft zum Deutschen Turntag, der über die Geschicke der Deutschen Turnerschaft in den kommenden Jahren weittragende Beschlüsse zu fassen hat. Welchen Umfang der Geldbedarf der D. T. angenommen hat, zeigt der Entwurf des neuen Haushaltsplanes für die Jahre 1927 und 1928, dessen Feststellung einer der wichtigsten Punkte für den Bremer Turntag ist. Der Plan ist für beide Jahre fast gleichlautend aufgestellt. Danach beziffert sich der jährliche Geldbedarf der D. T. auf nicht weniger als 1 052 000 ℳ, womit zum ersten Male die Millionen überschritten wird. Welchen Umfang der Betrieb in der Deutschen Turnerschaft angenommen hat, zeigt sich allein schon beim Punkt Verwaltungskosten, für den insgesamt annähernd 200 000 ℳ eingesetzt sind. Davon entfallen etwa 90 000 ℳ auf den Vorstand und die einzelnen Arbeits- und Verwaltungsausschüsse. Die Geschäftsstelle erfordert einschließlich ihrer Auslandsabteilung fast 95 000 ℳ, während der Rest für sonstige Verwaltungszwecke benötigt wird. Den gesamten Bedarf von 1 052 000 ℳ bringt die Deutsche Turnerschaft aus eigenen Mitteln auf. Allerdings ist hierzu eine Erhöhung der bisherigen Jahresbeiträge nicht zu umgehen. Während bisher 50 Pfg. je Kopf der über 14 Jahre alten Mitglieder erhoben wurden, erfordert die Deckung des neuen Haushaltsplanes einen jährlichen Beitrag von 70 Pfg. Dazu kommen wie bisher noch je 10 Pfg. von allen D.-T.-Angehörigen als Beitrag für die Haftpflichtversicherung und die Dr.-Goetzstiftung.

Am 19. Deutschen Turntag nehmen 300 Abgeordnete aus den 18 deutschen Turnkreisen teil, außerdem der Vorstand und der Hauptausschuß der D.T., so daß der Deutsche Turntag ungefähr 330 stimmberechtigte Abgeordnete zählt. Der diesjährige bringt reiche Sitzungsarbeit, denn fast sämtliche Unterausschüsse der D.T. treten im Zusammenhang mit ihm zusammen und nehmen zu den einzelnen Anträgen Stellung. Den Auftakt der Sitzung macht am 23. August der Wirtschaftsausschuß, dessen Aufgaben besonders bedeutsam sind. Dienstag, 24. August, tritt der Vorstand der D.T. zusammen und nachm. 3 Uhr der Hauptausschuß der D.T. Der 25. August ist einer gemeinschaftlichen Sitzung des Hauptausschusses mit dem Wirtschaftsausschuß und den Kreisgeldwarten vorbehalten. Am Donnerstag tagen der Turnausschuß, der Wahlausschuß, die Kreisoberturnwarte. Mit einem Begrüßungsabend findet dann der Tag seinen Abschluß. Am Freitag, dem 27. August, beginnt nach einer Begrüßungsfeier der eigentliche Turntag, der am 28. August seine Fortsetzung findet und geschlossen wird. Am Sonntag, dem 29. August, findet dann eine Turnfahrt nach Helgoland statt, der sich alle Abgeordnete anschließen dürften. Die Tagung wird dann endgültig geschlossen durch eine Sitzung des Hauptausschusses am Montag, dem 30. August.

Alles in neuem Gewande

Die Leibesübungen des Laufens, Springens und Steinwerfens sind wohl so alt, wie die Menschheit selbst. Aus der Antike wird uns berichtet, daß man sie zu Wettkämpfen nach festen Regeln prägte. Andere Uebungen mit Kunstgeräten kamen hinzu, so zum Beispiel Diskus- und Speerwerfen.

Als Jahn vor 120 Jahren mit seinen Schülern und Jüngern auf die Hasenheide hinauszog zur Erneuerung der Körperkultur, war es selbstverständlich, daß er zuerst die vorbenannten, elementaren Uebungen mangels anderer Möglichkeiten pflegte. Er erkannte jedoch klug, daß sie allein dem Körper nicht die Schulung gaben, die zu vollständiger Beherrschung aller Gliedmaßen führt und daß ihre Einseitigkeit auf die Dauer nicht befriedigte. So ersann er Geräte, an denen seine Schar sich tummeln konnte: Klettergerüste, Querbaum, Barren, Laufstämme und steigerte dadurch die Freude an körperlicher Betätigung, schuf sehnen- und muskelfeste Gestalten und eröffnete zugleich eine unübersehbare turnerische Zukunft.

Die Deutsche Turnerschaft hat im Sinne Jahns weiter gebaut, hat das Geräteturnen zu einem wundervollen, vielgliedrigen System ausgestaltet, hat aber dabei nicht die einfachen Urformen körperlicher Betätigung beiseite gestellt. Recht ergiebig wurden sie gepflegt unter der Bezeichnung volkstümliches Turnen und die vielen, zum Teil alt-ehrwürdigen Bergfeste legen beredtes Zeugnis ab von der intensiven Arbeit an der Schulung der Massen in diesen Disziplinen. Wer kennt nicht zum Beispiel das Kaiserbergfest bei Duisburg, das Harkortbergfest an der Ruhr, das Feldbergfest im Taunus? Was dort Jahr für Jahr geboten und bewundert wurde, war edelste Körperkultur und sieghaft durchbrechende Energie.

Um die Wende dieses Jahrhunderts sonderten sich Gruppen aus den Turnvereinen ab, betrieben ausschließlich Spiele und später volkstümliches Turnen. So entstand Fußball und Leichtathletik: der Sport! Hat die Deutsche Turnerschaft Mehrkämpfe und Massenschulung auf ihr Panier geschrieben, so wendete sich der Sport weitgehendster Spezialisierung und Individualisierung zu. So kommt es, daß er heute in jeder Uebung Spezialisten, Meister hat. Mehrkämpfer, in jeder Sehne und Muskel geschulte Kämpen, hat er dagegen weniger zahlreich.

Der Deutschen Turnerschaft konnte es nicht gleichgültig sein, daß ihr viele Anhänger Valet sagten und sich dem Sport zuwandten. Sie schuf daher auch Einzelkämpfe und Meistertitel aus. Nach wie vor aber bleibt vielseitige Durchbildung und Arbeit an den Massen ihr unverrückbares Ziel.

Am 15. August dieses Jahres treten die Besten aus dem ganzen Vaterlande an, um die deutsche Meisterwürde zu erringen. Es wird sich dann zeigen, daß die Deutsche Turnerschaft dem Sport nicht nachsteht, daß ihre Meister noch namenlos und der Menge unbekannt, den aller Welt bekannten Sportgrößen durchaus die Wage halten und es wird sich weiter erweisen, daß keine Organisation der Welt an wuchtiger Größe der Deutschen Turnerschaft gleichkommt. Schließlich aber ist es ja auch einerlei, ob der Meister der einen oder anderen Disziplin aus diesem oder jenem Lager entstammt, das Endziel beider Verbände ist das gleiche — frei von politischer und konfessioneller Einstellung für Volksgesundheit und Volkstüchtigung zu wirken. Viele Wege führen nach Rom.

Die Photographie als Wandbild

Wenn ich zum ersten Male in eine Wohnung komme, sehe ich mir zuerst die Bilder an den Wänden an. Denn diese zeigen am deutlichsten das Wesen ihres Besitzers. Jedenfalls verraten sie unendlich mehr als die Möbel. Diese sind zumeist in ihrer Auswahl und Zusammenstellung durch die jeweils obwaltenden wirtschaftlichen Verhältnisse bedingt. Ist der Wohnungsinhaber ein neuer Reicher, so hat er die Möbel bei einem Institut für Innenarchitektur bestellt und nicht sein Geschmack war für die Auswahl maßgebend — und das ist zumeist noch ein Vorteil, — sondern der des Möbelhändlers. Ist aber der Wohnungsinhaber ein armer Teufel, so mußte er eben so gut es ging, seine Einrichtung zusammenbringen. Geschmackvolle oder geschmacklose Möbel sind also nicht immer ein Maßstab. Wohl aber Bücher und Bilder. Für schlechte Bücher und Bilder gibt es keine Entschuldigung. Gute Bücher gibt es jetzt schon zu wohlfeilen Preisen und dank der neuzeitlichen Photographie kann jeder gute Bilder besitzen und die richtige Auswahl treffen, wenn er Geschmack und Kultur hat.

Lange Zeit war das Familienbild eine Art bürgerlicher Ahnengalerie. In streng symmetrischer Anordnung wurden die Visit- und Kabinettbilder der verstorbenen und der noch lebenden Familienangehörigen an den Wänden aufgehängt. Dem Beschauer blieb es überlassen, was er mehr bedauern sollte, die geschmacklose Einrahmung und äußere Zusammenstellung der Bilder oder die mangelhafte Ausführung derselben. Denn es war damals die trostloseste Zeit des deutschen Kunstgewerbes. Was besonders die Photographie betraf, so hatte man vorerst genug zu tun mit der Ueberwindung der technischen Schwierigkeiten. Doch auch diese Zeit ist vorübergegangen. In dem Maße wie es gelang, die Photographie in technischer Hinsicht zu vervollkommnen, mehrte sich auch das Verlangen nach geschmacklicher Vollendung. Die bisher handwerksmäßige Tätigkeit der Photographen wurde zum Ausdrucksmittel künstlerischer Empfindungen. An Stelle der Ueberladenheit war Einfachheit der Komposition getreten. Besonders durch die Bromöldruck- und Bromölumdrucktechnik war der persönlichen künstlerischen Betätigung weitester Spielraum gegeben.

Für die neuzeitliche Photographie als Wandbild wurde auch dem Rahmen Aufmerksamkeit zugewendet. Die wichtigste Anforderung an eine gute Umrahmung ist die Unterordnung des Rahmens unter das Bild. Auf alle Fälle muß der Eindruck vermieden werden, da, wie bei der Milch, der „Rahm" die Hauptsache ist. Die Aufgabe des Rahmens besteht einmal darin, das Bild zusammenzuhalten und zu isolieren, andererseits aber eine gewisse Vermittlung zwischen Bild und Wand zu schaffen. Breite Goldrahmen erfüllen z. B. sehr gut den ersteren Zweck, sie schließen das Bild ab, vernichten aber oft den harmonischen Gesamteindruck. Ein breiter Goldrahmen nützt jedoch dem Bild nicht, wenn es darin erstickt wird und verschwindet. Auch der tiefe Rahmen ist unschön, weil er das Bild einsargt und die Verbindung zwischen Bild und Wand stört. Der strahlende Goldrahmen wird den feinen Photographietönen meist gefährlich und der Goldglanz läßt die Töne des Bildes farblos erscheinen. Die matten Goldrahmen sind dagegen vorzuziehen, wenn man schon nicht auf Gold verzichten will.

Die alten Meister der Malerei wandten häufig naturfarbige Holzrahmen, die von ihnen selbst entworfen wurden, an. Auch von den Künstlern unserer Zeit ist dieses Selbstschaffen der Rahmen vielfach wieder aufgenommen worden, von der ganz richtigen Erwägung geleitet, daß auf den Rahmen, der ja kein Kunstwerk an sich sein soll, nicht zuviel Gewicht gelegt werden darf, um die Wirkung des Bildes nicht zu beeinträchtigen.

In der Photographie geht man teilweise ähnliche Wege, indem man auf den Rahmen oft ganz verzichtet und das Bild nur durch einen schmalen Klebstreifen mit dem Glas verbindet. Eine solche Umrahmung ist nicht nur der Photographie als Schwarzweißkunst angepaßt, sondern auch billig, was bei den heutigen hohen Preisen noch besonders ins Gewicht fällt.

Wie die Photographie als Wandbild wirken muß und wirkt, zeigt in vorbildlicher Weise die Deutsche Photographische Ausstellung zu Frankfurt a. M., die in der Zeit vom 14. Aug. bis 1. September abgehalten wird. Denn auf dieser Ausstellung werden in einer Reihe Kojen nicht nur Photographien gezeigt, sondern auch deren stimmungsvolle Einpassung in gegebene Räume und Möbel. Also keine Ueberladenheit mit Bildern, dafür aber abgeschlossene Wirkung unter Zuhilfenahme der Photographie als zeitgemäßen Wandschmuck. Bernard Shaw hat einmal gesagt, daß die Photographie in ihrer geschlossenen Gesamtwirkung ihm lieber sei als die Auflösung der Flächen in Linien und Punkte, wie sie die graphische Technik in Originalen wie auch in Reproduktion oft zeigt.

Fritz Hansen.

Heitere Ecke

Auf der Kirmes.

Schaubudenbesitzer: „Nur hereinspaziert, meine Herrschaften! Die größte Sehenswürdigkeit des Jahrhunderts: Die Dame ohne Unterleib."

Schusterjunge (der auch Eintrittsgeld zahlen soll): „Na, mir lassen Se doch man so rin; ich bring' doch bloß die Stiebel for die Dame."

Gegen Dummheit . . .

Der Bürochef hat einen dringenden Brief, der sofort zur Post gebracht werden muß. Die Boten sind alle unterwegs, so muß denn ein Arbeitsbursche aus der Fabrik zur Aushilfe herangezogen werden. Es versteht sich von selbst, daß der Betriebsführer nicht den intelligentesten aussucht.

Bürochef: „Die Sache ist sehr eilig, nehmen Sie lieber ein Fahrrad."

Bote (dienstbeflissen): „Jawohl."

Eine halbe Stunde später ist der Bote noch nicht zurück. Der Bürochef verläßt die Fabrik und begegnet dem Boten auf dem Nachhauseweg. Er schiebt das Rad.

Bürochef: „Haben Sie eine Panne gehabt?"

Bote: „Nein."

Bürochef: „Warum fahren Sie denn nicht?"

Bote: „Ich kann gar nicht fahren!"

Bürochef: „Warum haben Sie denn das Rad mitgenommen?"

Bote: „Sie haben es doch gewollt."

Der Bürochef wendet sich mit dem Wort „Idiotie" und geht. Der Bote steht betrübt und murrt: „Dem ollen Glatzkopp kann's auch keiner rechtmachen." Dann schiebt die „treue" Seele mit dem Rade weiter zur Fabrik.

Leuchtende Tiere

Die „lebenden Glühlampen" der Natur.

Zu den wunderbarsten Naturerscheinungen gehört das Selbstleuchten einzelner Tiergattungen. In linden Sommernächten sieht man die Leuchtkäferchen im Freien ihre geheimnisvollen Kreise ziehen und weiß doch wenig von Wesen und Verbreitung dieser animalischen Beleuchtungsart. Merkwürdigerweise sind die größten Lichtspender im Tierreich nicht die Land-, sondern die See tiere. Die Quallen und Manteltiere leuchten in der Nacht nicht unerheblich, und die Muschelkrebse erzeugen, wenn sie in Schwärmen auftreten, das sogenannte Meerleuchten. Auch die Tintenschnecken besitzen ein eigenes Leuchtorgan. Am vollkommensten sind aber von den Meerestieren die Euphausiden ausgestattet, kleine Seekrebse, die von der Allmutter Natur gleich einen Scheinwerfer mitbekommen haben. Während sich an ihrer Brust die Leuchtquelle befindet, sitzt an ihrem Bauche eine linsenähnliche Verdickung, die sie hin- und herschieben können. Diese Verdickung wurde von älteren Forschern für ein Auge gehalten, sie ist jedoch in Wirklichkeit ein Bestandteil des Leuchtorganismus, der es dem Tier ermöglicht, seine Lichtstrahlen nach allen Seiten zu werfen.

Von den auf dem Lande lebenden Tieren sind einige Tausendfüßler mit einem Leuchtorgan ausgestattet, dann aber vor allem einzelne Käferarten, von denen das Johanniswürmchen und der Leuchtkäfer in Deutschland die bekanntesten sind. Ueber die Entstehung dieses mit dem Schimmer der Poesie und Romantik umgebenen Lichts sind sich die Gelehrten trotz tiefgründiger Forschungen immer noch nicht einig. Es überwiegt die Ansicht, daß es sich um phosphorisches Licht handelt, das die Käfer unter dem Einfluß bestimmter Instinkte aufleben und verlöschen lassen können. Die Leuchtquelle, die bei Tageslicht meist wachsgelb aussieht, besteht aus einer großen Anzahl eingekapselter Zellen, die zum Teil eine feinkörnige Masse einschließen und einem dichten Netz feinverästelter Röhrchen. Es ist also ein richtiges kleines Kraftwerk, bei dem man nur noch nicht weiß, aus welchen Bestandteilen die Kohlen, d. h. die kleinen Körnchen sind.

Fragt man sich nach dem Zweck der von der Natur den Tieren verliehenen Einrichtung, so wird man wohl das Leuchtorgan als Schutzmittel gegen feindliche Angriffe ansehen können. Auch als Sucher wird es seinen Zweck nicht verfehlen, wenn die Tiere selber auf Raub ausgehen. Daß das Leuchtorgan aber gleichfalls im Liebesleben eine Rolle spielt, zeigt das Beispiel des Johanniswürmchens. Bei dieser Gattung veranstalten Männchen und Weibchen in der Zeit um Johannes direkte Lichtspiele. Das Weibchen sitzt im Grase, macht neckisch sein Lämpchen auf und zu und läßt sich von dem leuchtend umherfliegenden Männchen suchen. Nach der Begattung hat das Weibchen seine Leuchtkraft für immer verloren und nur das Männchen kann noch stolz seine leuchtenden Kreise ziehen.

Ein in Europa so gut wie unbekanntes Leuchttier, das aber dafür in Amerika und Afrika umso häufiger anzutreffen ist, ist die Feuerfliege (Pyrophorus). Sie gehört zur Gattung der Schnellkäfer und trägt am Hinterleib zu beiden Seiten je eine leuchtende Blase. Die Leuchtkraft dieser Lämpchen ist so groß, daß, wenn mehrere dieser Tierchen in ein Glas gesperrt werden, man bei dieser Beleuchtung bequem lesen kann. Aus dem Cocujo, einer Feuerfliege, die hauptsächlich auf Cuba verbreitet ist, ist sogar ein Handelsartikel geworden. Indische und amerikanische Schönen halten sich eine Anzahl Exemplare als Haustiere, setzen sie bei Anbrechen der Dunkelheit in kleine Tüllkäfige und tragen bei abendlichen Promenaden in Kaffeehäusern und sonstigen Treffpunkten der menschlichen Lebewelt die intensiv leuchtenden Tierchen als extravagante Zier am Busen. Diese Benutzung der „lebenden Lampe" war aber von Mutter Natur sicher nicht gewollt.

Der Ringkampf auf Tod und Leben

Jiu-Jitsu mit 16 Fuß-Alligatoren.

Da lebt ein Mann in Florida, ein Mann, der nichts mit dem Zirkusleben zu tun hat, ein friedlicher, gutmütiger Mann, der sorglich jeder Bar-Rauferei aus dem Wege geht, aber er verdient sich seinen sehr behaglichn Lebensunterhalt dadurch, daß er an jedem Tage seines Lebens einen Ringkampf auf Tod und Leben mit einem Alligator ausficht. — Das ist Herr Henry Coppinger in Miami. (Sollte einer seiner Vorfahren namens Heinrich Koppinger am Neckar oder am Schwarzwald gesessen haben?) Der taucht in die Sumpfpfuhle der Waldlichtungen in Florida und schleppt mit seinen bloßen Händen ihre Alligatorenbewohner an das Tageslicht mit den taktischen Methoden, die der Cowboy seinen Stieren gegenüber anwendet. Er hat eine Art von Jiu-Jitsu-Technik entwickelt, und sowie es ihm gelungen ist, die Rachenspitze mit festem Griff zu packen, ist auch ein sechzehnfüßiger Alligator machtlos in seiner Gewalt.

Der Ruhm, den ihm seine Bravour in ganz Florida gebracht, hat Coppinger auch in den Stand gesetzt, eineAlligatoren-Farm zu errichten und zur blühendsten im Lande zu machen, aber trotzdem gibt er sich die ganze Saison hindurch Tag für Tag zum meist schreckenerfüllten Staunen seiner Besucher dem gefährlichen Zweikampf hin, den irgendein Zufall für ihn zum Verhängnis gestalten kann.

Zu diesen Ausstellungskämpfen wird ein besonders großer Alligator in der Farm ergriffen, in einen Korb gepackt und an den Rand des Kampfpfuhls geschafft.

Wenn alles bereit ist, und die Zuschauer versammelt sind, erscheint Mr. Henry in einem Badeanzug und öffnet die eine Seite des Korbes. Der Alligator wackelt sofort heraus, der vermeintlichen Freiheit entgegen und verschwindet im Wasser. Nun besteigt Herr Coppinger ein indianisches, aus ausgehöhltem Baumstamm hergestelltes Canoe und stemmt sich mit der Stange an die ungefähre Stelle, wo der Feind auf dem Grunde liegt. Dort taucht er selber, und der Alligator stürzt sich sofort auf seine Beute, sie zu packen, aber die Beute packt ihn mit eisernem Schraubstockgriff an der furchtbaren Kinnlade, und nun beginnt zwischen Ungetüm und Mann ein homerischer Kampf, in welchem das Wasser des Pfuhls zu Schaum gepeitscht wird. Wenn Coppinger auch nur einen Moment den Griff an den Kinnladen verliert, bedeutet es für ihn Verstümmelung oder Tod.

Aber er verliert ihn eben nicht. Von oben her, damit ihn nicht eine der Tatzen mit ihren Klauen durch die Luft fassen kann, klammert sich seine Rechte um den Vorderteil des Unterkiefers, den ganzen Rachen rückwärts biegend. Die Linke drückt den gefährlichen Schwanz trotz alles krampfhaften Zappelns um den eigenen Leib Coppingers. Allmählich ermüdet der Alligator, sein Sträuben wird schwächer und schwächer und Schritt vor Schritt sieht man den Mann mit dem so viel schwereren und größeren Untier an dem Pfuhlrand kommen. Ein heroisches Bild nach antikem Modell.

Wiener Guckkasten

Wilhelmine Baltinester.

Traurige Statistiken — Ein ehemaliger Erzherzog als Versicherungsagent — Der billige Tintoretto — 125jähriges Jubiläum des Theaters an der Wien — Exotische Gäste — Literaturgeschichte auf der Revuebühne

Es sind meist traurige Statistiken, die man jetzt zu lesen bekommt. Wenn es 9000 Mediziner an der Wiener Universität und 4040 Aerzte in Wien allein gibt, von denen Spitalärzte kaum ein Gehalt von 200 Schilling monatlich beziehen, so gelangt man zu der verblüffenden Schlußfolgerung, daß bei einer Einwohnerzahl von 1 890 000 auf je 400 Einwohner ein Arzt kommt. Trotzdem nützten die Warnungen der Fakultät vor der Wahl des medizinischen Studiums nur wenig.

Von einer anderen Seite wieder hört man von der Gründung eines Vereins der „Gescheiterten Existenzen", der den Zweck haben soll, Abgestraften und Verurteilten wieder den Weg in die menschliche Gesellschaft und zu einem ehrlichen Verdienst zu ebnen. Auch andere finden schwerlich eine Existenz oder müssen sich kümmerlich durchs Lebey schlagen, wie der ehemalige Erzherzog Ferdinand von Oesterreich, Leopold Wölfling, der jetzt Agent bei einer Versicherungsgesellschaft ist.

In krassem Gegensatze hierzu steht der Verkauf eines Wiener Hauses, das kürzlich bei einer Zwangsversteigerung um den nicht alltäglichen Betrag von mehr als acht Milliarden Kronen erstanden wurde. Die Käuferin ist die Salamanderschuhgesellschaft, die dieses „Kleinod" ihr Eigen nennen kann.

*

In Wien wurde kürzlich durch einen Zufall ein Kunstwerk entdeckt, das schon Jahre hindurch im Besitz eines kleinen Beamten war, der keine Ahnung von dem immensen Wert seines Eigentums hatte. Erst als das Bild aus Not verkauft werden mußte, erfuhr der Eigentümer, daß es nicht weniger als — — ein Tintoretto sei. Er hatte es in seiner Ahnungslosigkeit um den lächerlichen Preis von 600 Schilling verkauft; selbstverständlich fand die Affäre dann vor Gericht ihren Abschluß in einem Vergleiche.

*

Obwohl Jubiläen in Wien nichts Seltenes sind, wurde doch das 125jährige Jubiläum des Theaters an der Wien gebührend gefeiert. Direktor Marischka erhielt zu Ehren des Tages das goldene Ehrenzeichen der Republik und veranstaltete eine Festvorstellung, die von zwei Uhr nachmittags bis sieben Uhr abends dauerte. Das überaus reichhaltige Programm wurde von den Philharmonikern und von den erstklassigsten Wiener Künstlern bestritten, und als Kuriosum war der Theaterzettel für diesen Abend dem des Jahres 1801 vollkommen nachgebildet. Der Rout, der bei Direktor Marischka stattfand, versammelte die stattliche Zahl von 250 Gästen und verlief äußerst animiert.

Die Wiener Theaterwelt, der dieses Jubiläum anregenden Gesprächsstoff gab, wird augenblicklich noch von einem anderen erfolgversprechenden Gedanken in Atem gehalten: ein russischer Impressario beabsichtigt, ein Ensemble aus Mitgliedern der Wiener Staats- und Volksoper zusammenzustellen und Gastspiele in Moskau und einigen südrussischen Städten zu veranstalten. Es sollen hauptsächlich Wagner-Opern zur Aufführung gelangen. Die Verhandlungen sind noch nicht abgeschlossen.

*

Auch die Ankunft des bekannten französischen Schriftstellers Claude Farrere, der hier einen Vortrag über: „Die Frau in der Türkei gestern, heute und morgen" halten wird, und eines indischen Maharadschas erregen Sensation. Die Frau dieses Maharadschas war früher Schlangen- und Bauchtänzerin in Budapest und hat dann in Paris ihren jetzigen Gatten kennen gelernt. Jedenfalls werden dieser indische Fürst und seine ungarische Gattin großes Aufsehen erregen. Aber die größte Aufmerksamkeit wurde doch dem amerikanischen Jazz-König Paul Whitemann geschenkt, der in der Straußstadt Wien mit einem jubelnden Ständchen empfangen wurde .

*

Ein interessante, wenn auch nicht sehr geschmackvolle Neuerung auf dem Gebiete der leider schon sehr minderwertig gewordenen Revuen soll in der nächsten Spielzeit in Wien versucht werden: Es handelt sich um nichts anderes als um die in künstlerischer Form dargestellte Biographie des Dichters Frank Wedekind, die in den Rahmen einer Revue gezwängt, sein Leben von der Geburt bis zum Tode bringen soll. Auch seine Gattin und Tochter werden in dieser Revue mitwirken. Ob diese Art von Literaturgeschichte gerade geeignet ist, den Dichter den breiten Volksmassen verständlicher zu machen, mag wohl dahingestellt bleiben.

Neues vom Film

Das Großkraftwerk.

Das im Entstehen begriffene Großkraftwerk Rummelsburg bei Berlin soll später in einem Film gezeigt werden, der während der Aufstellung der als größte Welteinheiten bedeutsamen Maschinen gedreht wird. Tag für Tag klettert ein Operateur auf den hohen Turm, der sich inmitten des Werkes erhebt, und dreht täglich — anderthalb Meter Film! Und so geht es an allen Orten dieses bedeutendsten Elektrizitätswerkes der Welt. Sobald der Film fertig ist, wird man durch ihn zu sehen bekommen, wie solch ein Werk aus dem Boden herauswächst. Nur den großen Turm wird man nicht sehen, denn er gehört nicht zu dem Werk, er ist nur für die Aufnahmen gebaut und verschwindet später wieder.

*

Arbeitslosigkeit im Film.

Wie schlecht es den Filmschauspielern und Komparsen geht, ersieht man am besten aus den Zahlen, die wir vom Film-Paradies Hollywood erhalten. Nach letzter Statistik sind dort allein 22 000 Schauspieler und Komparsen arbeitslos! Wenn schon in dem Dorado der Filmleute solche Arbeitslosigkeit herrscht, dann kann man sich ungefähr vorstellen, wie schlimm es an anderen Orten (z. B. Berlin!) um sie bestellt ist.

*

Eine Diva gesucht.

Vor Monaten schickte eine bekannte Filmgesellschaft zehn Mann los, jeden mit zehn Briefen bewaffnet, die also lauteten:

„Pardon! Gnädigste haben ein Filmgesicht. Wir bitten Sie höflichst, am . . . Juni sich in unserem Atelier vorstellen zu wollen, falls Sie ein Interesse haben, in kurzer Zeit ein berühmter Filmstar zu werden".

Diese zehn Briefe sollte jeder der Zehn bei zehn Frauen oder Mädchen hinterlassen, die ihm als Diven geeignet schienen. Von diesen 100 Auserwählten erschienen nur 76, der Rest schrieb beleidigte und empörte Briefe, drohte mit der Staatsanwaltschaft wegen Belästigung, Mädchenhandel usw. Eine bat um Terminverschiebung, da sie an diesem Tage gerade heiraten wollte, eine schrieb ab, da sie seit Jahren bereits als berühmter Filmstar über die Leinwand wandert.

Von den erschienen 76 waren 20 „unecht"; sie hatten sich die Briefe von Freundinnen geborgt. 14 wurden als nicht in Frage kommend (kein Filmgesicht) ausgemerzt, andere 17 abgeschoben, da ihr Typ zu sehr denen der Porten, Nielsen, Dagover, Putti glich. Von den restlichen 25 wählte man nach sorgfältigster Prüfung schließlich acht aus, die sofort engagiert wurden. Einige spielten kleine Rollen, eine einzige aber ist schon Star geworden, mimt die Hauptrolle eines Großfilms, der demnaächst erscheint. Von hundert sieben Auserwählte und ein Star! Das ist immerhin ein ganz guter Prozentsatz.

*

Deutsche und U.S.A.-Mentalität.

Herr Loew ist in Berlin gewesen, der allmächtige Präsident der Metro-Goldwin-Compagnie. Die Tatsache, daß man in seinen Theatern vielfach täglich das Programm wechselt und daß die Metro zurzeit 28 neue Paläste von durchschnittlich 4000 Sitzplätzen baut, beweist den Verbrauch an Filmen. Natürlich fragte man Mr. Loew, wie er über die deutschen Fabriken denke? Und er sagte, unsere Filme könnten drüben eine Chance haben, wenn sie sich der amerikanischen Mentalität anpassen würden. Das werden unsere Filmfabrikanten hoffentlich nicht tun. Amerikanischen Schund haben wir nun wahrlich genug gesehen, daß wir darauf verzichten können, uns auch noch von den Amerikanern anzupassen. Wenn man in U. S. A. sich aber nicht etwas der europäischen Mentalität nähert, dann dürfte der in Sauce gerührte amerikanische Edelkitsch bald bei uns keine Chance mehr haben.

*

Moskau und wir.

Während der bolschewistische Propagandafilm „Panzerkreuzer Potemkin" in Hunderten von deutschen Kinos läuft, zeigen die Theater in Moskau nicht einen einzigen russischen Film, vielmehr beherrscht das Ausland den Markt. Zu den Arbeiten, die zurzeit am meisten in Rußlands Hauptstadt bewundert werden, gehören die beiden deutschen Filme „Das alte Gesetz" und „Lukrezia Borgia".

*

„Mare nostrum".

Die Uraufführung des amerikanischen, von dem Deutschenhasser Rex Ingram, hergestellten Hetzfilms „Mare nostrum" in den Neuyorker Theatern der Metro-Goldwyn hat in Deutschland und nicht zuletzt bei der Ufa peinliches Aufsehen erregt, besonders da die Ufa doch gerade mit Metro-Goldwyn jenen bekannten Gegenseitigkeitsvertrag geschlossen hat. Wie die Metro-Goldwyn soeben an Hand von Verträgen bewiesen hat, ist sie für die Hetztendenz dieses Filmes nicht verantwortlich, da sie nicht ahnen konnte, daß Ingram in das völlig harmlose Manuskript antideutsche Sentenzen hereinbringen werde. Der Film ist jetzt bearbeitet und beschnitten worden, außerdem ist dafür gesorgt, daß in Zukunft derartige Vorkommnisse nicht mehr eintreten.

Telegraphischer Witz und Humor

Von Johannes Kleinpaul.

Witz und Humor sind zweierlei. Wer witzig ist, beweißt Verstand, Humor kann gewollt und unfreiwillig sein.

Telegraphieren ist gar vielerlei. Telegraphiert wird mit und ohne Draht, mit und ohne Elektrizität. Die Quintessenz, soweit es uns hier angeht, ist aber immer der — Funke. Wird mit Witz telegraphiert, ist er immer dabei, beim telegraphischen Humor ist er oft nicht dabei.

Witz bewies ein findiger Junge, der einmal in Kopenhagen eine soeben herausgekommene Ziehungsliste der Lotterie kaufte, kurz bevor er ein besonders schnell segelndes Schiff nach Hamburg bestieg, dort gleich nach seiner Ankunft eine Anzahl Lose erwarb, die — wie er nur wußte — mit gutem Gewinn gezogen worden waren, und hinterher die Beute abhob.

Mehr List als Witz: Zu derselben Zeit, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, „funkte" ein Konsortium die Gewinnummern der in Dresden und Prag gezogenen Lotterien mittels Strohfeuern von Berg zu Berg, und machte es dann ebenso.

Weniger bedenklich verfuhr man im Sommer 1807 in Bischofswerda, als dort der Landesherr mit Napoleon „dem Großen und Unüberwindlichen" von Bautzen her erwartet wurde. Schon vor ihrer Hinfahrt hatten sie eine mächtige Ehrenpforte errichtet, die ein Balkon für ein ganzes Orchester mit Pauken und Trompeten krönte. Jetzt dreht man sie einfach um! Um aber ja nichts zu verpassen, wurden bis zum „Sächsischen Reiter" (seine Stunde weit vor der Stadt) hundert Schützen mit stark geladenen Büchsen aufgestellt, deren „Schußtelegraphie" dann auch ihre Schuldigkeit tat.

Zum Telegraphieren gehört Geld. Die kostspieligsten Depeschen — mehrere solche Fälle sind bekannt — gaben englische und amerikanische Kriegsberichterstatter auf, die ihrem Blatte den Draht sicherten, indem sie dem Beamten — die Bibel in die Hand drückten und ihn den Schöpfungsbericht oder die Psalmen kabeln ließen, bis sie ihr Meldung von Siegen oder Friedensschlüssen anfügen konnten.

Anderseits telegraphiert niemand sparsamer als ein gewiegter Journalist. Wer nur etwa jedes Jahr einmal eine Depesche aufzugeben hat, würde erstaunen, mit wieviel weniger Worten ein solcher auskommt.

Kurz fassen will sich jeder, von den meisten wird aber an der falschen Stelle gespart. Ein schlesischer Gutsbesitzer telegraphierte nach Hause: „Komme mit letztem Zug 7 Wagen". Auf seiner Domäne wußte man, wann der letzte Zug ankam. Warum dann die „7"? Also schickte man sieben Wagen auf die Bahn; wer weiß, was er mitbringen mochte! Ebenso depeschierte am zweiten Weihnachtsfeiertag 1908 ein Herr aus Werdau dem Fichtelbergwirt: „Bitte heute früh 11 Schlitten zum Zug", und war sehr wenig entzückt, als 11 Schlitten bereit standen, die er alle bezahlen mußte. — In beiden Fällen ein Wort (Uhr) zu wenig oder eine Ziffer zu viel!

Auf ein Komma kommt es oft an. Kurz vor dem Ausbruch des Weltkrieges hatte ein Kaufmann in Rußland den Pariser Professor Thery gebeten, eilends zu ihm zu kommen, um seine Frau zu operieren. Im letzten Augenblick vor seiner Abreise erhielt der Chirurg folgende Depesche: „Kommen Sie nicht zu spät." Er reiste schleunigst, und kam „zu spät"; das Ende war ein Prozeß um 10 000 Franc.

Eine andere Reise wäre fast um ein Haar durch folgende Depesche unterblieben, die in London aus Newyork einging: „99 ist nicht 100, komme sofort!" Der Empfänger zerbrach sich den Kopf über diese überflüssige Feststellung, die ihn zu einer Fahrt über das Weltmeer veranlassen sollte und stellte durch vorsichtige Rückfrage fest, daß es heißen sollte: „Lullu ist krank usw.." Nach dem amerikanischen Kode werden vielfach Zahlen für Worte verwendet, so „73" für „beste Grüße"". Ein Geschäftsmann, der einen großen Posten Aktien von zweifelhaftem Wert besaß, die er losschlagen wollte, als sie auf 66 standen, kabelte seiner Frau: „Verkaufe Aktien! Beste Grüße." Die wußte nicht, was sie denken sollte, als die Depesche ankam; „Verkaufe Aktien 73". Ehe die Sache aufgeklärt war, waren die Papiere noch weiter gesunken.

Wenn Dichter telegraphieren! Artur Schnitzler und Hugo von Hofmannsthal wollten sich bei den Salzburger Mozart-Festspielen treffen. Schnitzler war ein paar Tage eher dort, besorgte Eintrittskarten und drahtete an Hofmannsthal:

„Sitze besorgt, Hotel Römischer Kaiser? Schnitzler!"

Wenige Stunden später drahtete ihm dieser — absichtlich neckisch, oder zerstreut: „Warum sitzest besorgt Römischer Kaiser? Hofmannsthal."

Der Lustspieldichter Gustav von Moser erhielt eines Tages folgendes Telegramm: „Treffe heute abend neun Uhr ein, erwarte mich, die Dicke", das — ob zu Unrecht oder nicht — die Eifersucht seiner Frau erregte, der es zufällig in die Hände fiel. Um den lustigen Schwerenöter in flagranti zu ertappen, ging auch sie zur festgesetzten Stunde heimlich auf den Bahnhof, wo — konnte sie wohl ahnen!? — der Geheime Intendanzrat Diedicke aus Dessau dem Zug entstieg und auf ihren Gatten zueilte.

Verfänglicher, als im März 1925 der Dramaturg der Wiener Reinhardt-Bühnen nach der Aufführung von Arnolt Bronnens „Vatermord" in Berlin telegraphisch nach Hause berichtete. Kaum tat der Schalterbeamte einen Blick auf das ihm übergebene Formular, da bat er um einen Augenblick Geduld und zog sich zurück; im nächsten Augenblick wurde der Dramaturg durch zwei Schupobeamte abgefangen und zur nächsten Wache eskortiert. Dort gab es ein hochnotpeinliches Verhör: Dringender Mordverdacht! — „Wieso?" — „Wegen Ihres Telegramms: „Empfehle dringend Vatermord" . . .

Aus der Schule.

Lehrer: „Also, ihr habt nun gehört, daß die Wärme die Körper ausdehnt; kann mir jemand ein Beispiel nennen?"

Karlchen: „Im Sommer, Herr Lehrer, sind die Tage länger als im Winter."

Der Erzähler

Ein Marktstreich

Eine heiteres Geschichtchen

von Ferdinand Bolt.

„Ach", sprach der Michel zu sich selbst, „heute geh' ich mit meinem Rotfuchs, dem alten Schinder, zu Markt, vielleicht bring' ich ihn trefflich los!" Also machte er das Pferd im Stalle frei, setzte sich darauf und trabte im Schritt die Straße hinab, der Marktstätte zu. Dabei kam er auch am Hause des Hans-Kaspars, den er mehr haßte als zwanzig flammensprühende Höllendrachen, weil der ihm schon so manches Schnippchen geschlagen, vorüber. Auch jetzt warf er wie immer zornig-wütende Blicke auf seines Feindes schönes Heimwesen und wünschte in dieser Minute nur, Haus und Besitzer in die tiefste Unterwelt des bergigen Obertoggenburgs fahren lassen zu können.

Bald stand Michel auf dem Marktplatze in Lichtensteig, in regster Unterhaltung mit dem Dorfschuhmachermeister Filz, der ein Auge auf den Rotfuchs geworfen hatte und ihn zu kaufen beabsichtigte. Er war wenig Pferdekenner, er verstand sich besser auf das Leder und die Sohlenpreise, und da das Rößlein gar nicht übel aussah, wollte es Filz allsogleich erstehen.

„Unter hundert Taler kann ichs wirklich nicht geben", sagte soeben Michel in halb schmerzlichem Tone zu Filz, „denn ich habe ebensoviel bezahlt und verkaufe den Rotfuchs nur deswegen, weil ich die Pferdehalterei nimmer weiterführe".

Das war natürlich ersonnen. Doch Filz gab dem Michel die geforderte Summe von 100 Talern, nahm den Kauf in Empfang und wanderte mit dem Gaul seiner Schuhmacherwohnung zu. Michel strich indessen seelenvergnügt das schöne Geld in die Tasche und lächelte ob seiner Schwindelei.

Doch: Wer zuletzt lacht, lacht am besten, heißt das Sprichwort.

Zufällig mußte Filz auf dem Heimwege auch an Hans-Kaspars Haus vorüber, dessen Besitzer eben vor der Türe stand.

„Ihr habt wohl, wie mir scheint, Michels alte Stute gekauft, Meister Filz?" rief Hans-Kaspar, der den Rotfuchs gleich erkannt hatte, dem Schuster zu; „wieviel habt Ihr denn bezahlt?"

„Je nun", antwortete Filz, „das Rößlein war etwas teuer! 100 Taler!"

„Was?" rief jener empört, „100 Taler sagt Ihr? Ich gäbe keine 70 mehr dafür; Ihr seid gehörig reingefallen, lieber Filz!"

Dieser wurde nun doch aufmerksam und Hans-Kaspar legte ihm endlich alle Nachteile des Pferdes vor Augen.

„Aber, was nun machen?"

„Ich will Euch ein Mittel nennen", sagte Hans-Kaspar, „kommt und hört!"

Lange flüsterten die Beiden miteinander heimlich unter der Linde, dann stellte Filz sein Pferd bei Hans-Kaspar ein und lief schnurstracks zum Michel hinüber. Er fand diesen bereits zu Hause bei einer Flasche Wein.

„Na, Euch schmeckts wohl, lieber Michel", grüßte Filz höflich, „ich glaubs gern; Ihr habt mich aber auch tüchtig übers Ohr gehauen. Euer Rotfuchs ist keine siebzig Taler wert. Es ist nur gut, daß ich ihn gleich wieder zum selben Preise an den Hans-Kaspar verkaufen konnte, sonst hätte ich ja ganz gehörigen Schaden davongetragen.

„Was? An den Hans-Kaspar, den Lump?" rief Michel jetzt erregt, „das darf nie und nimmer sein, diesem gönn' ich absolut nicht mein eigen Tier, könnt Ihr das Pferd nicht wieder zurückverlangen? Ich gebe Euch noch fünf Taler dazu!"

„Ich weiß nicht, ob's geht", antwortete Filz achselzuckend, „doch will ich's probieren".

Schon nach einer Stunde erschien der Schuster mit dem Pferde wieder, und Michel zeigte sich glücklich darüber vor Freude, seinem Todfeinde, dem Hans-Kaspar, die eigene Dressur abgejagt zu haben.

„Ja, ja", meinte Filz bedächtig, „es hat etwas lange gedauert, bis ichs wieder bekam, der Kerl war spröde!"

„Nun, Gott sei Dank", frohlockte Michel, „ich hab' doch meinen Rotfuchs wieder! Als Lohn für Eure Freundlichkeit geb' ich Euch nun noch fünf Taler mehr".

Filz ging nach Entgegennahme des Geldes zu Hans-Kaspar und beide lachten über den gelungenen Streich ....

Der Whisky

Von Ulrich Kamen.

Es war bis jetzt alles gut gegangen. Jim, der schwarze Wächter, lag gefesselt auf der Erde und hütete sich, um Hilfe zu rufen. Der scharfe Hund war tot. Konnte dem Corned Beef nicht widerstehen.

Und nun machten sich Billy, Fred und Charlie an das Tresor, das in Halbkugelgestalt inmitten des riesigen Kassenraumes stand. Einer stand oben an der Straße und beobachtete den Verkehr. Sie hatten zu dem Raub an der Bank den hellen, lichten Sommerabend gewählt, und es war noch keine halbe Stunde her, daß die Bank geschlossen war.

Aber bald standen die drei Einbrecher, Berühmtheiten ihres Faches, ratlos vor dem Wunderwerk der Kasse. Trotz bester englischer Hartstahlwerkzeuge, trotz des Sauerstoffgebläses konnten sie nirgends einen Angriffspunkt entdecken. Billy, dem Geschicktesten, standen die hellen Schweißtropfen auf der Stirn, Fred kaute nervös an seinem Gummi und Charlie putzte sich die Nägel. Er konnte, trotz seines unsauberen Metiers, unsaubere Menschen nicht ausstehen.

Draußen auf der Straße zog Musik vorbei, sie hörten einen Flieger durch die Luft surren. Der gefesselte Neger in der Ecke gluckste. Er mußte unwillkürlich lachen über die vergeblichen Bemühungen. Durch die Masken hindurch warfen die Einbrecher finstere Blicke auf den Neger.

„Kannst du uns helfen?" zischte Billy und hielt dem Neger seinen Revolver vors Gesicht. Der zuckte die Achseln und bat um sein Leben. Unwirsch wandten sie sich ab von ihm und arbeiteten weiter. Vergeblich. Schließlich beobachtete Fred, daß der Neger ängstliche Blicke nach einem Schranke warf, der in einem der Kassenschalter zu hängen schien. Er folgte dem Blicke des Schwarzen, und mit einem Sprunge stand er vor dem Schrank. Es war ein kleiner eiserner Kassenschrank ältesten Kalibers. Nach drei Minuten war er geöffnet. Er enthielt ein Dutzend verschiedener Schlüssel. Aber sie alle paßten nicht. Die sechs Schlösser des Tresors waren überhaupt nur nach Nummerneinstellung durch einen einfachen Dorn zu öffnen. Die Hauptsache war, daß man die Nummern wußte, und die wußte der Neger bestimmt auch nicht.

Aber als sie den alten Kassenschrank weiter untersuchten, fanden sie versteckt eine Flasche Whisky. Es war ganz gewöhnlicher Rye-Whisky, wie man früher die Flasche zu einem Dollar bekam. Die hatte sich jedenfalls der Kassierer versteckt, um ab und zu dem verbotenen Genuß zu huldigen. Immerhin war es ein Fund, und besonders der Neger in seinen Fesseln machte hungrige Augen nach dem Whisky, als die Banditen ihm die Flasche zeigten.

Aber sie waren doch schlau, die drei. Sie öffneten die Flasche, gaben aber dem Neger zuerst zu trinken. Der Whisky konnte doch vergiftet sein!

Aber er war nicht vergiftet, sondern schmeckte ganz wunderbar! Und mit neuem Mute begaben sich die Einbrecher an die Arbeit.

Plötzlich erstarrten sie zur Bildsäule. Es hatte begonnen dunkel zu werden. Vom Hintergrunde des Kassenraumes her sahen sie im Halbdunkel die Knöpfe von Polizeibeamten blitzen. Rings um sie her waren sie geschlichen gekommen, unhörbar, und: „Hände hoch!" brüllte eine Stimme, die sie als die ihres größten Feindes, des Kapitäns Miller von der Mulberrystreet erkannten. Flucht oder Gegenwehr waren nutzlos. Sie legten ihre Revolver beiseite und ließen sich von den herankommenden Polizisten fesseln.

„Und Whisky habt ihr auch getrunken?" lachte Miller. „Das gibt zu den zehn Jahren Sing-Sing noch drei Tage dazu!"

Und sie grübelten und grübelten, wie die Polizisten wohl was gemerkt haben könnten. Alle Signale waren beseitigt und durchschnitten worden. Sie hatten Uebung darin. Auch der alte Kassenschrank war zuerst genau untersucht worden. Aber sie hätten den Köder, die Flasche Whisky nicht berühren sollen, diese löste den Kontakt aus, der die Polizei alarmierte.

Am meisten freute sich der schwarze Jim, der Wächter. Ganz abgesehen von der Belohnung für sein Wirken hatte er einen guten Whisky gratis erwischt!

Künstler-Anekdoten

Zusammengestellt von Karl Vonderbank.

Beim Unterricht malte Hans Thoma einem Schüler in dessen Stilleben hinein.

Der Schüler meinte: „Diese Malerei, Herr Professor, ist mir zu trocken, ich möchte malen wie der Rubens."

„Ich auch", sagte Thoma.

•

Hans Thoma nahm mit einem Freunde an einem Festessen teil. Unter den Festgästen war auch ein bekannter Münchener Landschaftsmaler, der mit wenig Veränderungen dasselbe Motiv endlos zu wiederholen pflegte. Dieser Maler war überreich mit Orden dekoriert. Der Freund sagte zu Thoma: „Schau doch, was der D. viele Orden hat!"

Thoma blickte hin und antwortete: „Ja, wirklich, so viele Orden und alle für das eine Bild!"

•

Rudolf Großmann will Alfred Kerr zeichnen. Kerr fragt lächelnd: „Soll ich mich natürlich geben oder posieren?"

Großmann antwortet ernsthaft: „Sie müssen posieren, sonst wird es nicht ähnlich!"

•

Zu Wilhelm Diez kam ein Bauernbursche, der Maler werden wollte, um seine Studien zu zeigen. Diez war beschäftigt und sagte: „Legen Sie das Zeug in die Ecke und kommen Sie wieder, ich werde es später ansehen."

Viermal kam der junge Mann wieder, um seine Arbeiten zu holen und das Urteil zu hören; der alte Diez hatte es immer wieder vergessen. Als beim fünften Male die Mappe immer noch ungeöffnet in der Ecke lag, bekam der Bauernbursche eine Wut und brüllte: „Jetzt, verehrter Meister, jetzt können Sie —" und er sagte den bekannten Spruch des Götz von Berlichingen.

Diez war ganz gerührt und rief: „Halt junger Mann, Sie haben viel Talent, viel Talent, gehen Sie hinüber in meine Klasse." —

•

Paul Meyerheim brachte Stuck auf dessen Wunsch zu Menzel ins Atelier. Der alte Menzel kümmerte sich nicht um die Besucher und arbeitete weiter.

„Du, da ist der berühmte Stuck aus München", sagte Meyerheim.

Menzel zuckte die Achsel.

Meyerheim flüsterte: „Das ist der, der bei Schulte das Bild ausgestellt hat, das so viel Aufsehen erregt, den „Wächter des Paradieses"."

Da wandte Menzel sich Stuck zu und sagte: „Junger Mann, das ist doch gewiß nicht Ihr bestes Bild!"

•

Als Slevogt vor dem Krieg einst in der Berliner Sezession beschäftigt war, Bilder für die Frühjahrsausstellung zu hängen und eben die Arbeiten expressionistischer Maler verteilte, sagte Trübner zu ihm: „Hängen Sie nur recht viel von dem scheußlichen Zeug auf."

„Warum denn?" fragte Slevogt.

„Na, nachher sind wir die Klassiker."

Jasmin

Von B. North.

Der weite Park stand im Julischmuck, und es war so recht ein Tag zur Freude, zum Glücklichsein.

Hans Landolt aber war nicht fröhlich. Da ging nun das Mädchen neben ihm, um das er seit vielen Monaten heimlich warb, — das er liebte mit einer stolzen großen Mannestreue, — ohne das er sich die Zukunft gar nicht mehr denken konnte. Die Hoffnung auf ein Leben mit Felicitas hatte neben ihm gestanden, als er sein großes mathematisches Werk schrieb. Wie sehr er ihr zugetan war, mußte sie lange wissen. Jeder Blick, jeder Händedruck mußte es ihr gezeigt haben, wenn ihm auch sein Stolz verboten hatte, zu sprechen, ehe er sein Buch vollendet hatte. Aber nun, wo es soweit war, wo sein Name überall mit Hochachtung genannt wurde, wollte er nicht länger warten. Er hatte Felicitas in den Park gehen sehen und war ihr nachgelaufen wie ein Primaner, hatte sie gebeten, mit ihm in den stillen Teil des Parkes zu gehen, und sie war ihm gefolgt. Und dann hatte er gesprochen.

Er verfügte nicht über hinreißende Beredsamkeit. Die Worte kamen nur stockend und ein wenig hilflos von seinen Lippen. Die Sprache war ja auch viel zu arm um auszudrücken, was er empfand. Und plötzlich brach er ab . . .

Felicitas kühle, graue Augen waren auf ihn gerichtet — unbewegt, so schien es — und es war nicht zu erkennen, ob sie ihn überhaupt verstanden hatte.

Sekunden verstrichen, — Minuten. Sie schwieg. Und dieses Schweigen legte sich schwer und hart auf Hans Landolts Herz und löschte alle Freude aus.

Hatte er sich denn geirrt? Was war mit dem Mädchen?

Felicitas schwieg noch immer. Was Hans Landolt ihr gesagt, war ihr nichts Neues. Er hatte sich nicht geirrt, wenn er annahm, daß sie um seine Liebe wußte.

Und sie?

Felicitas streifte den Mann an ihrer Seite mit einem Blick . . .

Sie liebte auch ihn, liebte ihn seit langem. Aber sie war über sich selbst zornig, weil sie ihn liebte. Denn Felicitas war hochmütig. — Alles hatte sie versucht, diese Liebe zu überwinden, hatte sich selber verspottet, weil sie sich jedesmal freute, wenn sie den „simpeln Mathematiker" irgendwo traf. Sie verglich ihn mit den weltgewandten Salonmenschen, die sie kannte und redete sich ein, er mache eine „schlechte Figur". Zwar gab sie sich dann selbst wieder zu, daß dies bei seiner hochgewachsenen, stattlichen Gestalt, seinem klugen Gesicht und dem vollen Haar nicht möglich sei. Aber gerade diese Feststellung ärgerte sie stets von neuem. Sie wollte es einfach nicht wahr haben, daß sie ihn liebte. Sie sagte sich vor, sie könne eigentlich ganz andere Ansprüche stellen.

Das alles hinderte aber nicht, daß ihre Liebe zu ihm immer fester Wurzel faßte.

Als das Buch vollendet war, wußte sie, daß er nun sprechen würde. Aber in ihrer Launenhaftigkeit sagte sie, statt ihm zu antworten, zu sich selbst:

„Was fällt ihm ein, zu denken, ich würde nun sofort ja sagen. Bildet dieser Mathematiker sich ein, ich wäre dazu da, auf ihn zu warten? Der kann doch dem Himmel auf den Knien danken, wenn ich, — ich Felicitas Orten! — mich überhaupt einmal herablassen werde, ihn zu erhören. Hat er solange warten können, ... so soll er noch länger warten. Ich habe Zeit!"

Sie war recht kampflustig und dachte nicht im geringsten daran, daß ein paar Minuten alles Vertrauen zerstören können, dachte nicht an den zukunftvernichtenden Augenblick.

Schon setzte sie an zu der unheilvollen Antwort . . . .

Da schlug aus den Büschen am Weg betäubender Duft ihr ins Angesicht und erfüllte sie urplötzlich mit rätselhaftem Bangen, erinnerte sie irgendwie an eine traurige Stimme, die sagte: „Morgen sagst du? Morgen sind wir wohl weit . . ." Sie blieb stehen.

Hans Landolt hatte in seiner Bedrängnis in den blühenden Strauch gefaßt und ein Zweiglein abgerissen, das er hilflos in der Hand hielt. Und Felicitas starrte erschrocken darauf, sekundenlang. Sie war sehr bleich geworden, und ihre Lippen formten tonlos das Wort:

„Jasmin".

Hans wußte keine Erklärung, aber irgendwie glomm die Hoffnung in seinem Herzen wieder auf. . . Da hob Felicitas den Kopf und sah ihn an. Es war nichts mehr von Kälte und Spott und Härte in ihrem Blick, nur noch die glückverheißende Antwort auf seine Werbung und — sah er recht — Abbitte. Und sie streckte die Hand aus nach dem Blütenzweig. Hans aber zog sie an sich. Und der Tag erschien ihm noch strahlender als vorhin, da er Felicitas nachgeeilt war.

Es war um ein Jahrzehnt früher.

Um ein weißes Haus, das am Berghang lag, blühte der Jasmin in dicken Büschen. Weit in die Runde flutete der seltsame Duft. Auf einem Rasenplatz von den blühenden Zweigen fast überdeckt, stand ein Ruhebett, das einen sehr jungen Menschen trug. Neunzehn mochte er alt sein. Er hatte ein schmales, durchsichtig weißes Gesicht und unnatürlich große Augen.

Das war Ernst Krüger.

Wochenlang hatte er sich sterbenselend gefühlt, aber seit einigen Tagen war ihm so wohl, so leicht und er war voller Hoffnung auf baldige Genesung.

Er kannte nicht die furchtbare Bedeutung dieses plötzlichen Wohlbefindens.

Von seinem Lager konnte er durch eine Lücke im Gezweig den Wiesenpfad sehen, der von der breiten Straße hier heraufführte. Und wie er nun so hinunterspähte, wurde dort ein Mädchen sichtbar, ein Kind noch von kaum dreizehn Jahren.

Da kam ja der Wildfang, der so gut zu erheitern verstand, der vorlesen konnte mit gedämpfter, wohltuender Stimme, die so klug zu fragen, so fröhlich zu plaudern wußte, das kleine Ding, das ihm die liebste Gefährtin war in diesen Monaten der Qual. Freilich, sie konnte auch recht kratzbürstig werden, aber auch das hatte ihn bisher erheitert.

Da wirbelte sie schon ums Haus, begrüßte ihn, und er fragte:

„Hast Du das Buch mitgebracht?"

„So dumm! Vergessen! Aber morgen bringe ich's; morgen sicher".

Warum wurde der Himmel so dunkel? Was ängstigte ihn so plötzlich?

„Morgen sagst Du, morgen sind wir wohl weit . . . ."

Er flüsterte es und seine Stimme war so traurig, wie sie das Mädchen nie zuvor gehört. Aber sie vergaß rasch, nach Kinderart und steckte auch Ernst wieder mit ihrer Heiterkeit an. Auf einmal sagte sie:

„Wie schön ist der Jasmin! Und wie er duftet! Ich möchte auch so viele Büsche immer um mich haben".

Ach, jede Bewegung kostete den Kranken unsagbare Anstrengung, aber er biß die Zähne zusammen und schnitt liegend alle erreichbaren Zweige ab. Ein sonniges Lächeln huschte über das abgezehrte Gesicht.

„Wenn ich . . . wieder gesund bin . . . und Du so alt . . . wie ich jetzt . . . dann heirat' ich Dich . . . dann gehört Dir der Garten . . . und die Büsche . . . alle . . . Nimm jetzt . . . diesen Strauß . . . kleine Zukünftige".

Aber sie verstand den Scherz nicht . . . sie hörte die Angst nicht heraus . . . sie sah nicht, daß des Kranken Kopf zurücksank, fühlte nicht das Jagen der Pulse, gewahrte nicht den jähen Wechsel von Weiß und Rot und Grau in seinem Gesicht . . . .

Zornig fuhr sie auf.

„Laß mich in Ruh, Du! Willst mich wieder necken! Ich brauch' Deinen Jasmin nicht, — da hast Du ihn".

Und sie nahm das Blütenbündel und warfs in weitem Bogen auf den Kiesweg. Ohne Gruß lief sie fort.

Er war zusammengezuckt . . . Das tat doch sonst nicht so weh, so weh, wenn der Wildfang mal ungezogen war . . . Warum heute? Er versuchte zu lächeln.

„Kratzbürste . . ." murmelte er, „kommt von selber wieder".

Ja, sie kam wieder, —am nächsten Tag, — mit dem Buch. Ihr Zorn war schnell verrauscht gewesen, schon vor dem Gartentor. Aber sie war zu trotzig, um gleich umzukehren.

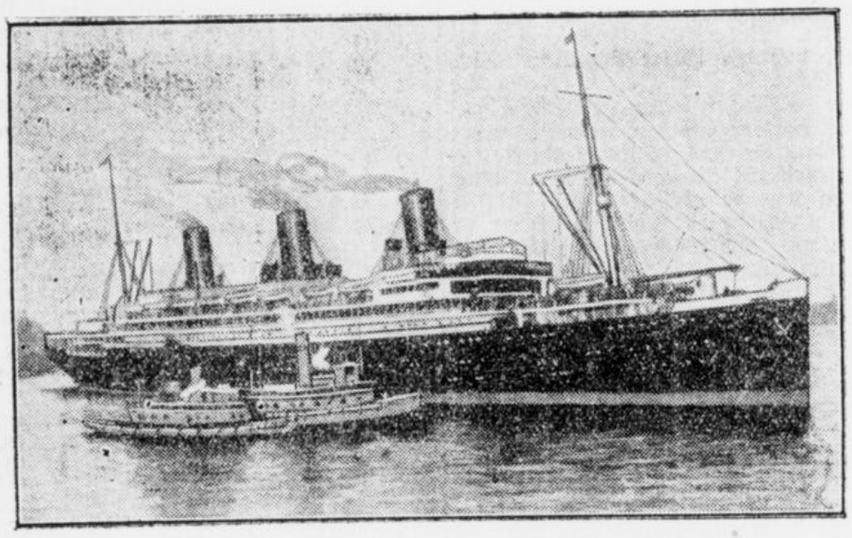
Und als sie nun zum Rasenplatz kam, war er leer, und wie sie ins Haus trat, sah Felicitas durch eine offene Tür eine kerzenüberflimmerte, jasminbesäte Bahre mit einem Toten.

Da rannte sie wie gejagt davon.

Später war sie geflissentlich dem Duft des blühenden Jasmin ausgewichen und die Zeit hatte den Eindruck allmählich verwischt.

Heute aber im entscheidenden Augenblick wurde ein Jasminzweiglein ihr zur deutlichen Mahnung an jene alte Schuld — einem Sterbenden Bitternis bereitet zu haben und bewahrte sie vor der neuen — eines Lebenden Vertrauen und Zukunft zu vergiften.

DIE ZEITUNG IM BILD



Drei frühere deutsche Schiffe zurückerworben

Zum Hapag-Harriman-Vertrag

Der Dampfer „Reliance", aus dem Neuerwerb der Hapag. Auf Grund des neuen Hapag-Harriman-Vertrages hat die Hamburg-Amerika-Linie die früheren deutschen Dampfer „Reliance", „Resolute" und „Cleveland" von Harriman zurückgekauft. „Resolute" und „Reliance" messen je 20 000, „Cleveland" 16 000 Brutto-Registertonnen. Der Kaufpreis der drei Schiffe soll amerikanischen Meldungen zufolge 8—9 Millionen Dollar betragen.



Los von der Atelierhitze!

Vergnügte Ferientage unserer Filmlieblinge

Ein reizendes Bild vom Badestrand. Filmgrößen, die von den Strapazen im heißen Atelier am Wasser Erholung suchen, beim Charleston. Von links nach rechts: Willy Fritsch, Liane Haid, Xenia Desni, Grit Haid, Camilla Horn, Sascha Bragowa und der Hauptdarsteller des neuesten Ufa-Films „Metropolis", Fröhlich, als Anführer beim Charleston am Badestrand.



Loucheur, Handelsminister

Painleve, Kriegsminister

de Monzie, Finanzminister

Die prominentesten Mitglieder der Linksregierung Herriots

(Originalzeichnungen von Derso)



Königin Viktoria von Schweden schwer erkrankt

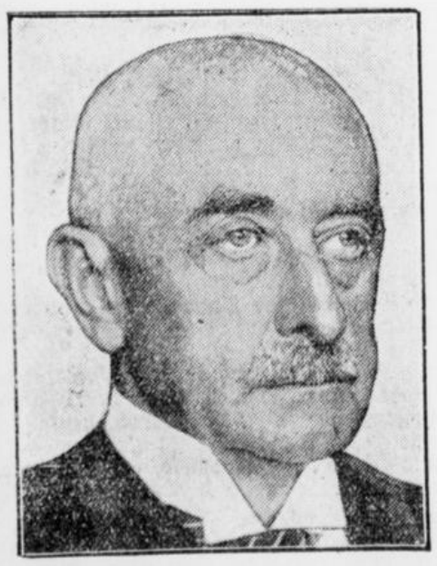
Königin Viktoria von Schweden, eine Enkelin Kaiser Wilhelms I., ist schwer erkrankt; zu ihrer Wiederherstellung ist nur wenig Hoffnung vorhanden.



Humor des Tages

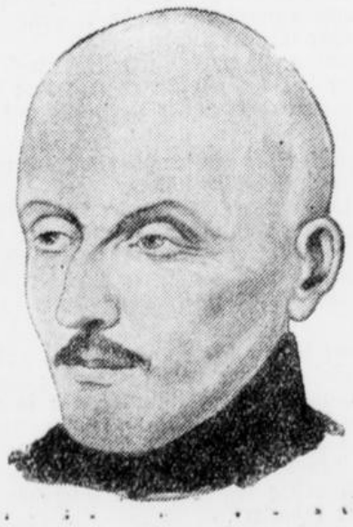
Oh diese Affenhitze . . .!

Das mit den neuesten Errungenschaften der Technik abgekühlte Büro des Herrn Mayer.



Prof. Wegener, Rektor der Berliner Handelshochschule

Der bekannte Geograph Professor Georg Wegener ist soeben zum Rektor der Berliner Handelshochschule gewählt worden. Professor Wegener, der 1910 den Lehrauftrag für Geographie an der Handelshochschule Berlin, 1911 den Titel Professor erhielt, hat Forschungsreisen in weitestem Umfange unternommen. Seine Reisen führten ihn nach Spitzbergen, Vorderindien, Australien, Java, Japan, Cochinchina. Im Winter 1910—11 begleitete er den früheren Kronprinzen auf seiner Reise durch Indien. Prof. Wegener ist mit Olga Julia Wegener, die durch ihre berühmte ostasiatische Sammlung (jetzt im British Museum in London) bekannt geworden ist, verheiratet.



370. Todestag Ignaz von Loyolas

Am 31. Juli jährt sich zum 370. Mal der Todestag des Stifters des Jesuitenordens Ignaz von Loyola.



Max Liebermanns Wiederwahl zum Präsidenten der Akademie der Künste.

Die Wiederwahl Max Liebermanns zum Präsidenten der Akademie der Künste, für die Zeit vom 1. Oktober dieses Jahres bis zum 30. September 1927, ist von dem preußischen Kultusminister soeben bestätigt werden. Der Minister hat dabei abermals von der Anwendung des Paragraphen der Akademiestatuten, der nach dreijähriger Amtsdauer eine Unterbrechung fordert, abgesehen.



Franz Liszt.

Zu seinem 10. Todestag am 31. Juli

Kaufmanns Billige Tage

Beginn Donnerstag 22. Juli

Diese Veranstaltung ist für Sie von besonderer Wichtigkeit. Große Mengen Qualitätswaren gelangen zu

fabelhaft billigen Preisen

zum Verkauf. Damit ist Ihnen die Möglichkeit geboten,

für wenig Geld viel und gute Ware anschaffen zu können.

Ein Posten
Baumwollmusseline
prachtvolle Dessins, jetzt nur solange Vorrat reicht
-.25

Ein Posten
Baumwollmusseline
sehr aparte Muster, jetzt nur solange Vorrat reicht
~~-.45~~ **-.35**

Ein Posten
Frotte
in 4 Farben, haltbare waschechte Ware . . . . . jetzt nur
-.65

Ein Posten
Waschseide
hervorragende Ware, solange Vorrat reicht . . . . . jetzt nur
1.25

Ein Posten
Kinder-Schlupfhosen
jetz nur ~~-.55~~ **-.35**

Ein Posten
Damen-Schlupfhosen
prachtvolle Qualität . . . . jetzt nur ~~1.10~~ **-.75**

Gebr. Kaufmann

Castrop, am Markt

Auch hier seien einige Preise erwähnt
Eilen Sie zu uns, wir sind gerüstet!

Ein Posten
Grubenkittel
solange Vorrat reicht
. . . . . jetzt nur 1.25 **95** Pfg.

Ein Posten
Maccohemden
mit Einsatz
. . . . . jetzt nur **1.95**

Ein Posten
Herren-Biberhemden
solide Qualität
. . . . . jetzt nur **2.25**

Ein Posten
Klöppel-Spitzen
in wunderbaren Dessins
. . . . . jetzt nur **08** Pfg.

Ein Posten
Festons
. . . . . jetzt nur **15** Pfg.

Ein Posten
Damenstrümpfe
schwarz und farbig
. . . . . jetzt nur **22** Pfg.

Aus unserer Spezial-Abteilung Damen-Konfektion:

Crepp-Kleid
waschecht, schicke Form . . . . . jetzt nur **4.50**

Elegante
waschseidene Kleider
. . . . . jetzt nur 7.75, 5.90 **4.90**

Waschseidene Blusen
. . . . . jetzt nur **4.75**

Wollkleid
aus hervorrag. Ripspopelin, in vielen Farben, jetzt nur **14.50**

Elegante, recht schicke
reinwollene Ripsmäntel
. . . . . jetzt nur 27.50 **16.75**

Imprägnierte Mäntel
reine Wolle, das beste vom Guten . . jetzt nur 37.50 **27.50**

Außerdem sind alle anderen hier nicht angeführten Artikel nochmals im Preise weit heruntergesetzt, die zum Teil auf Extra-Tischen ausgelegt sind.

Gebr. Kaufmann

Castrop, am Markt

Einmaliges, fabelhaft billiges Angebot!

Ein Posten Mädchen-Kleider weiß und farbig Voile, Länge 60—90 . . . . . Stück	1.90	Baumwoll-Mousseline in großer Auswahl 0.98, 0.58	0.38	Spiel-Anzüge Ia Waschstoffe	1.15
Ein Posten Mädchen-Kleider farbige Waschstoffe, Länge 60—90 . . . . . Stück	2.25	Zefir-Kleiderstoffe kariert und gestreift 0.68	0.49	Spiel-Anzüge Zefir, aparte Verarbeitung	1.50
Ein Posten Mädchen-Kleider Kielerform, Länge 60—90 . . . . . Stück	2.90	Voll-Voile in schönen Mustern, besonders preiswert	0.95	Knaben-Waschblusen Ia Crettonne, dunkel gestreift . . . . . Größe 1	2.20
Ein Posten Mädchen-Kleider Wollstoffe, ganz besond. vorteilhaft, Länge 60—90 . . . Stück	3.90	Woll-Mousseline aparte Dessins 2.95, 1.95	1.75	Knaben-Waschblusen Ia Crettonne, hell gestreift . . . . . Größe 1	2.45

VOORGANG, HERNE

Modernes Kaufhaus und Großhandlung.

Statt Karten.

Sylvester Schulz
Else Schulz
geb. Rottmann
Vermählte

Castrop-Rauxel, den 22. Juli 1926.
z. Zt. Bornhofen am Rhein 2729

Gisela

In dankbarer Freude zeigen wir die Geburt unseres Töchterchens an

Rektor Ludwig Pohlmann u. Frau Else
geb. Dreymann

2735

Castrop, den 20. Juli 1926.
z. Zt. evgl. Krankenhaus (Privatklinik) in Herne

Jetzt ist es Zeit

Tapeten

günstig einzukaufen.

Ab 20. Juli gewähren wir auf unsere bereits herabgesetzten Preise auf Tapeten und Borden einen

Sonder-Rabatt von 15%

Der weiteste Weg lohnt sich.

Beachten Sie unsere Schaufensterauslagen.

Nur Qualitätstapeten. — Nur mod. Muster. Keine Ramschware.

Niederlage der Tapetenfabrik

Gebrüder Becker G.m.b.H.
Inh.: Hofstadt & Stemmer
Castrop Ecke Münster- und Kirchstraße
Farben, Lacke, Pinsel usw. äußerst preiswert.

Säuglings-Wäsche muß nicht nur



weiß sein, sondern sie muß vor allem der Hygiene entsprechen. Bei gleichzeitigem Waschen und Bleichen ist diese notwendige Sauberkeit nicht zu erzielen. Waschen mit „Dr. Thompsons Seifenpulver" und Bleichen mit „Dr. Thompsons Seifix" bietet Gewähr für gesundheitfördernde, peinlichste Sauberkeit.

Ausschreibung!

Ab 1. August 1926 sollen die

Tagelohn-Fuhrleistungen

für die Kreiswegebauverwaltung des Landkreises Dortmund neu vergeben werden.

Schriftliche Angebote sind bis zum 25. Juli 1926, vorm. 12 Uhr, beim Kreisbauamt Dortmund, Luisenstraße 11, Zimmer 27, einzureichen. Die Bedingungen sind hier sowie bei den Herren Gemeindevorstehern einzusehen. 2728

Dortmund, den 12. Juli 1926.

Kreisbauamt des Landkreises Dortmund.

In das Handelsregister ist am 16. Juli 1926 bei der unter Nr. 14 eingetragenen Firma Otto Meß, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Gelsenkirchen, Zweigniederlassung in Rauxel eingetragen worden: 2734

„Durch Beschluß der Gesellschaftsversammlung von 9. Juni 1926 ist § 4 des Gesellschaftsvertrages geändert. (Die Aenderung betrifft die Verlegung des Geschäftsjahres auf die Zeit vom 1. April bis 31. März)".

Kath. Mütter-Verein.

Die Mitglieder werden gebeten an der Beerdigung der verstorbenen 2741

Frau Ww. Schaub

sich zahlreich zu beteiligen. Zusammenkunft Freitag nachm. 1/4 4 Uhr am Hause der Frau Ww. Sommer, Bochumerstraße.

Tüchtiges 2750

älteres Mädchen

mit Zeugnis über mehrjährige Tätigkeit für Küche und Haushalt zu 3 erwachsenen Personen gesucht. Vorstellung vormittags im Geschäft bis 11 Uhr.

Frau Paula Horn-Prickartz
Kristall- und Kunstgewerbe
Castrop, Markt 15.

Suche sofort 2737

Köchinnen und Hausmädchen

mit gut. Zeugnissen

Frau Maria Graf
gewerbsmäßige Stellenvermittlerin
Castrop-Rauxel 1, Dortmunderstr. 103.

Zwei möblierte

Zimmer

im Mittelpunkt der Stadt zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle des Stadtanzeigers unter Nr. 2751.

---

150 Mk. Gehalt

u. 15 % Provision! Reisende gesucht, die Private, Wirte etc. besuchen znm Verkauf konkurr. bill. Tabake und Zigarren direkt ab Fabrik. Anfr. mit Rückporto an

Tab.-Verarbtgs.-Ges.
Bruchsal.

Leder- und Plüschsofas
Chaiselongues
Auflege-Matratzen
Patentrahmen 2738
äußerst billig.
Eigene Anfertigung.
C. Flockert, Castrop
Bahnhofstr. 14.

Ford-Wagen
auf Kredit
liefert mit Ia deutschen Aufbaut. preisgünstig
Köhler. Bochum,
Alleestraße 123
Fernruf 4051/414.

Matratzen und Sofas
werden gut u. preiswert aufgearbeitet
C. Flockert,
2739 **Castrop,**
Bahnhofstraße 14

Deutsche Volkspartei
Ortsgruppe Castrop

Am Freitag, den 23. d. Mts., 4 Uhr nachmittags, findet im Rahmen eines gemütlichen Beisammenseins (Kaffeetrinken) eine

Frauenversammlung

in dem großen Saale der Wirtschaft Lueg statt.

Tagesordnung:

1. Vortrag von Frau K. Rahmlow, Generalsekretärin Dortmund.
2. Bildung einer Frauengruppe.

Um regen Besuch bittet

2746 **Der Vorstand.**

Münsterländer

per Liter 2.20 Mk. o. Flasche
bei
Hugo Pruys junior
Habinghorst,
Germanenstr. 43.

Schuhwaren 2308

Hans Langenfroer
Castrop-Rauxel, Münsterstr. 9

Ausnahme-Angebot

Damen-Lackpangenschuhe	8.90
blonde Spangenschuhe	9.50

Alleinverkauf der Spezialmarken
Aristokrat und Nimmermüde.

Polstermaterial

für Betten, Sofas u. s. w. Drell, Inlett, Plüsch, Ledertuch, Kapok, Rosshaar, Werg, Seegras, Springfedern, Gurte, Schnürfaden, Sofa- und Chaiselongue-Gestelle, Strohsäcke, Schonerdecken, Schlafdecken. Fertige Matratzen, Sofas, Chaiselongues offeriert konkurrenzlos billig Lieferung durch eigene Auto

Herner Säckehaus Fr. Spieß
Abteilung Polstermaterial.
Herne, Gartenstr. 24 (Nähe Altmarkt)
Der weiteste Weg lohnt sich nach hier.

Wir stellen zum Verkauf unserer erstklass. Nähmaschinen noch einige erfahrene u. fleißige

Verkäufer

ein. Geboten wird hohe Provision, Wochenspes. u. Leistungsprämien bei wöchentlicher Abrechnung. Es kommen nur im Verkauf erfahrene Herren in Frage. Schriftliche Angebote erbittet

Die Deutsche Nähmaschinen-Vertriebs Akt.-Ges. Herne,
Schulstraße 20 2732

Ihr eigener Vorteil

gebietet Ihnen, Ihre Anzeigen **vor** 4 Uhr nachmittags aufzugeben, da später aufgegebene nur mehr in Elle gesetzt, also nicht mit der erwünschten Sorgfalt behandelt

und nicht mehr an günstiger Stelle plaziert werden können.

Naturheil-Institut Cibora
Herne, Am Stadtgarten Nr. 1
Haltestelle der Linie B. 3027

Rasche Heilung von **Frauenkrankheiten, Gallen- und Leberleiden, Nierensteine und Grieß, Kinderkrankheiten, Rheuma, Asthma, Magenstörungen,**

Gallensteine entferne in 24 Stunden, ohne Operation und schmerzlos. Dankschr. vorh. Würmer entferne bei Erwachs. in 1 Std. Entf. v. Bandwurm. Auch briefl. Behandl. Bitte Rückp. beil.
Sprechstunden v. 9—12 Uhr, 3—7 Uhr.

Ingenieurschule
Technikum Altenburg-Th.
STAATSKOMMISSAR
Maschinenbau · Automobilbau · Elektrotechnik
Preisw. Verpfl. im Stud. Casino Progr. auf Wunsch.

Bekanntmachung.

Am Freitag, dem 23. Juli, vorm. 10 Uhr, werde ich beim Wirt Lux, Münster Straße 5, hier 2747

1 Klavier, 40 Ofenrohre, 40 Kniee, 50 Dunggabeln, 30 Spaten, 4 Ofenschirme, 1 Buffet, 1 Chaiselongue, 1 Kredenz, 2 Korbsessel, 1 Wandbehang,

ferner nachmittags 2 Uhr beim Wirt Hovemann in Merklinde

1 Ladenregal, 1 Ladentheke, 1 Warenschrank, 1 Fenstervorsatz, 2 Spiegel mit Konsolen, 2 Rasiersessel, 1 Waschtisch, 1 Warenschrank, 1 Konsole, 1 Vertikow, 1 Küchenschrank

öffentlich, meistbietend, zwangsweise gegen Barzahlung versteigern.
Castrop-Rauxel, den 21. Juli 1926.

Hermert, Obergerichtsvollzieher.

Gute Möbel

nie wieder

so billig

Schlafzimmer
Kleiderschrank
2 Bettstellen
2 Nachtkonsolen mit H. Marmor
1 Waschtisch mit H. Marmor
1 Handtuchhalter
Mk. **285**

Schlafzimmer
schw. Ware, Kleiderschrank m. Spiegel, 180 cm breit,
2 Nachtkonsolen mit H. Marmor,
1 Waschtisch mit H. Marmor,
1 Handtuchhalter
Mk. **395**

Schlafzimmer
schw. Herford. Ware
Kleiderschrank mit Spiegel, 180 cm br.
2 Bettstellen
2 Nachtkonsolen mit H. Marmor
1 Waschtisch mit H. Marmor
1 Handtuchhalter
Mk. **450**

Schlafzimmer
Ia Qual., Eiche geport m. voll abgesperrt. Türen und Betten,
1 Kleiderschrank, 180 cm br., Spiegel faconiert, v. Türen
2 Bettstellen, voll gesperrt,
2 Nachtkonsolen mit H. Marmor,
1 Waschtisch mit H. Marmor,
1 Handtuchhalter
Mk. **525**

Schlafzimmer
wundersch. Modelle nur ersikl. schwer verarbeitete Ware m. Vorbautisch
Mk. 650, 700, **575**

Speisezimmer
echt Eiche, schwere Arbeit,
Büfett, Kredenz
Mk. **395**

Küche
natur lasiert
Büfett 120 cm
Anrichte 110 cm
Tische, 2 Stühle
Mk. **195**

Küche
natur lasiert, Türen voll gesperrt,
Büfett, Anrichte,
Tisch, 2 Stühle
Mk. **295**

Küche
Büfett 160 cm
Anrichte
Tisch, 2 Stühle
Mk. **345**

Küche
natur lasiert, wunderbares Modell,
Büfett, Anrichte,
Tisch, 2 Stühle
Mk. **375**

Bettstellen
mit Stahlrahmen u. 5tlg. Auflegematratze
Mk. **60**

Ledertuchsofa
Ia Verarbeitung auf 52 Kupferfedern
Mk. 78.-, 75.- **70**

Auf Wunsch Zahlungserleichterung

Frei Lagerung | Lieferung frei Haus

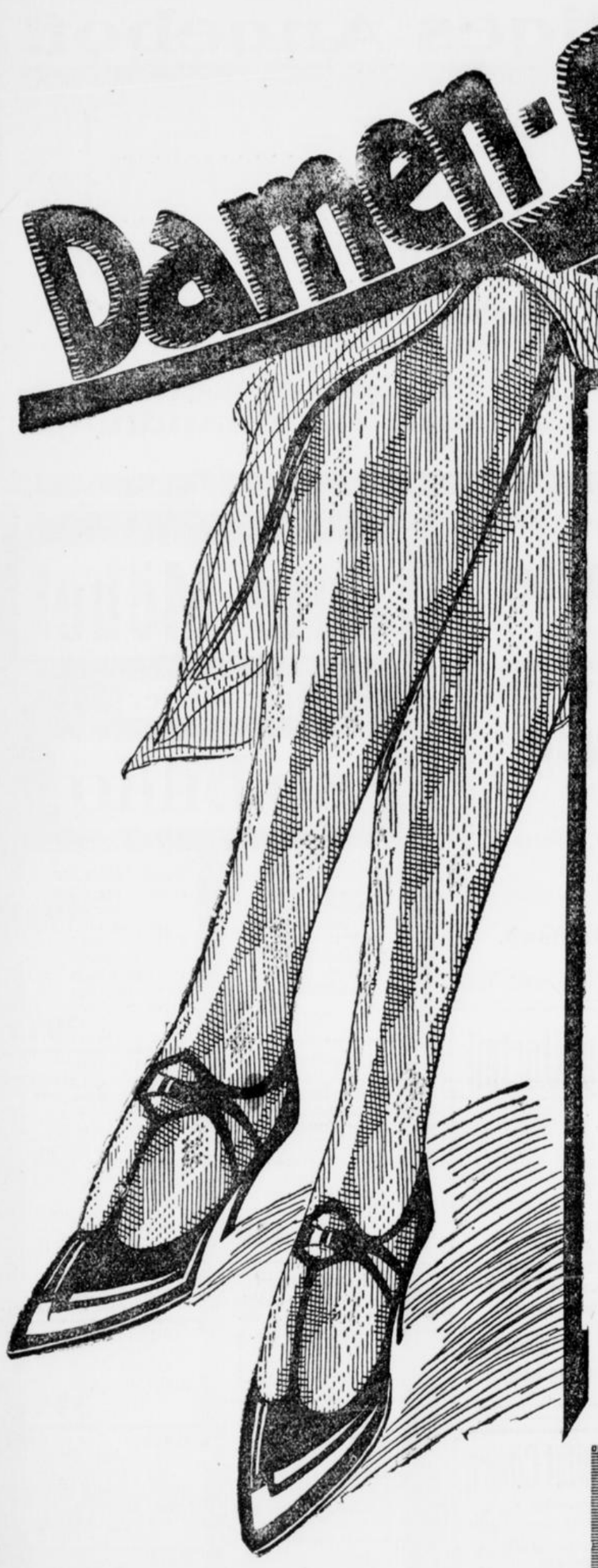
Möbelhaus H. Heller

Castrop, Münsterstr. 8

Ihre Trauerdrucksachen

werden gut und schnell hergestellt in der Druckerei dieser Zeitung

Damen-Strümpfe



Ab heute Donnerstag, den 22. Juli, findet in unserem Hause ein großer Sonder-Verkauf in

Strumpf-Waren

statt, in welchem

30000 Paar Strümpfe

in guten und besten Qualitäten zu

fabelhaft billigen Preisen

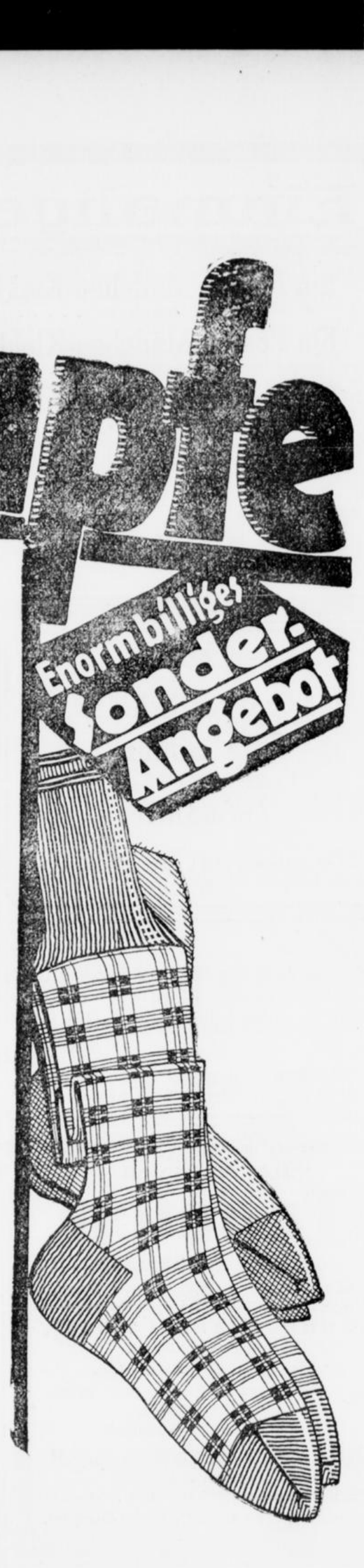
zum Verkauf gelangen.

Bieten wir durch die angebotenen Mengen — in ihrer Vielseitigkeit — bei der nichts fehlt, was die heutige Mode verlangt, schon etwas Außergewöhnliches, so wird diese Leistung noch erhöht durch die geradezu

handgreifliche Preiswürdigkeit!

Unserer werten Kundschaft wird dieser **Sonder-Verkauf** eine willkommene Gelegenheit sein, den Bedarf für die bevorstehenden Ferien zu decken.

Man beachte die Schaufenster!



Große Posten
waschseidene Damenstrümpfe prima Qualitäten in allen modernen Farben
Serie I: Paar **1.90** Serie II: Paar **2.90**

Große Posten
Flor-Damenstrümpfe
Qualität „Nr. 1360" gute Ware, in allen mod. Farben . . . . . Paar **0.95**

Große Posten
Prima Seidenflor-Damenstrümpfe
Qualität „Atlantik", schwarz, grau, beige, covercoat u. s. w. mit Doppelsohle u. Hochferse, Paar **1.45**

Große Posten
Prima Seidenflor-Damenstrümpfe
Qualität „Tatra", in 20 verschiedenen modernen Farben . . . . . Paar **1.68**

Große Posten
Prima Seidenflor-Damenstrümpfe
Qualität „3 Palmen", extra feinfädige Ware, in allen Modefarben . . . . . Paar **1.95**

Große Posten
Prima Seidenflor-Damenstrümpfe
Qualität „1865", beste schwere Ware, in allen modernen Farben . . . . . Paar **2.10**

Große Posten
Damen-Strümpfe Baumwolle, solide Qualität, schwarz und farbig . . . . . Paar **0.38**

Große Posten
Damen-Strümpfe schwere Qual., mit Doppelsohle und Hochferse, schwarz u. farbig . . . Paar **0.58**

Große Posten
Baumw. Damenstrümpfe gute bewährte Qualität, mit Doppelsohle und Hochferse, schwarz und farbig . . . . . Paar **0.98**

Große Posten
Damenstrümpfe hervorragend schwere Makoqualität, in schwarz und farbrg . . . . . Paar **1.45**

Große Posten
Baumw. Kindersöckchen m. schönem Wollrand
Gr. 2/3 Paar **0.45** Gr. 4/5 Paar **0.50** Gr. 6/7 Paar **0.55**

3051a

Große Posten
Herren-Socken
aus Baumwolle, Qualität „Nr. 908" in schwarz und farbig . . . . . Paar **0.48**

Große Posten
Herren-Socken
prima Mako, in vielen modernen Farben . Paar **0.75**

Große Posten
Herren-Socken
aus prima Baumwolle, schöne moderne Jaquard-Muster . . . . . Paar **0.95**

Große Posten
Herren-Socken
schwere Qualität, Kunstseide mit Mako . . Paar **1.35**

Große Posten
Herren-Socken
beste Flor-Qualität, in schönen modernen Jaquard-Mustern . . . . . Paar **1.65**

Gebr. Kaufmann A G Herne

Die Kriminalpolizei ist auch mit der Aufklärung dieses neuen Diebstahls beschäftigt. Es scheint nämlich so, als ob der verhaftete Stettiner Fassadenkletterer Frank mehrere Helfer hat, die sich gerade Binz für ihren Beutefeldzug ausersehen haben. Diese Annahme scheint auch insofern richtig zu sein, als man bisher die dem Schriftsteller Erdmann gestohlenen Schmucksachen noch nicht wieder finden konnte. Frank hatte angegeben, er habe die Juwelen in einem 20 Kilometer von Binz entfernten Walde vergraben.

Gestern nachmittag mußte der Verhaftete mehrere Beamte nach der von ihm angegebenen Stelle im Walde führen, die durch einen zerbrochenen Spazierstock gekennzeichnet sein sollte. Der Stock wurde auch gefunden, aber weiter nichts. Nach einem längeren Verhör gestand Frank ein, daß er die Juwelen ein paar Tage nach dem Raub wieder ausgegraben und an einer anderen Stelle versteckt habe. Aber auch dieses Versteck konnte nicht entdeckt werden. Es ist daher mit Sicherheit anzunehmen, daß Franks Komplicen die Beute in Sicherheit gebracht haben. Die Stettiner Kriminalpolizei verfolgt bereits neue Spuren und hofft, die ganze Angelegenheit in den nächsten Tagen aufklären zu können.

Die Spur

Magdeburg, 21. Juli. **Wie die „Magdeburgische Zeitung" von dem Verteidiger des Direktors Rudolf Haas erfährt, glaubt dieser auf der Spur eines Doppelgängers des Haas zu sein. Heute Vormittag fand beim Oberpräsidenten Hörsing eine Konferenz von Vertretern der Magdeburger und der Berliner Polizeibehörden statt, an der Regierungspräsident Pohlmann, der ständige Mitarbeiter des Polizeipräsidenten, Regierungsrat Niedermeier, Regierungsdirektor Weiß und Oberregierungsrat Medem teilnahmen. Oberpräsident Hörsing teilte dem Vertreter der „Magdeburgischen Zeitung" mit, die Beratungen seien noch nicht zum Abschluß gekommen, man werde aber eine Einigung erzielen, die allen Seiten gerecht würde.**

Selbst in den Parlamentsferien

Anfrage über den kommunistischen Terror

Was gedenkt die Regierung . . . .

Berlin, 21. Juli. Im preußischen Landtage ist folgende kleine Anfrage des Abgeordneten Brunk (Dntl.) eingegangen:

Die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" Nr. 473 vom 10. Juli 1926 veröffentlicht unter der Ueberschrift „Der Rote Terror im Ruhrbezirk" großes Aufsehen erregende Darstellungen über Terrorakte im Industrierevier gegen Andersgesinnte, insbesondere gegen Angehörige der Reichsverbände. In dieser in weiten Kreisen der Wirtschaft geachteten Zeitung werden neunzehn Fälle schweren Terrors in der Zeit vom 19. Mai bis 23. Juni 1926 besonders hervorgehoben. Die genannte Zeitung erkennt an, daß bei einzelnen Ueberfällen roter Terroristen auf Andersgesinnte die Schupobeamten ihre Pflicht erfüllt hätten, hebt aber hervor, daß von den meisten Polizeiverwaltungen des Bezirks kaum etwas geschehen sei, um den roten Terror systematisch zu unterdrücken. Es wird in der genannten Zeitung betont, daß in den meisten Teilen des Reviers die roten Frontkämpfer, die fraglos nur zum geringsten Teile an der Front kämpften, systematisch ganze Straßenzüge absperren und die ihnen politisch mißliebigen Personen überhaupt nicht mehr aus ihren Wohnungen heraus- oder nicht mehr hineinlassen.

Ich kann die 19 Fälle der „Rheinisch-Westfälischen Zeitung", — so allgemein interessant und für das Bürgertum aufregend sie sind — aus Gründen der von meinen politischen Freunden stets als notwendig anerkannten Sparsamkeit im Geschäftsbetrieb des Landtages nicht einzeln anführen. Die Wichtigkeit des ganzen Problems des roten Terrors ist aber so bedeutend, die Sorgen des betreffenden Bezirks sind so groß, daß ich mir unabhängig von der großen Anfrage der deutschnationalen Volkspartei, die ganz allgemein die Terrornot der nationalen Kreisen behandelt, folgende Fragen erlauben muß:

1. Ist dem Staatsministerium die Aufregung weiter bürgerlicher Kreise im Industrierevier über die kurz geschilderten Vorkommnisse bekannt?

2. Welche Meldungen liegen dem Staatsministerium von den einzelnen Polizeiverwaltungen des betreffenden Reviers (zwischen Hamm und Düsseldorf) über diese zur Landplage sich entwickelnden roten Terrorakte in der genannten Zeit vor?

3. Beabsichtigt das Staatsministerium, dem Begriffe der staatsbürgerlichen Freiheit im Sinne der erwähnten Sorgen weitere Kreise der Bevölkerung Geltung zu verschaffen? Besonders soll das bekannte „Stockverbot" gegen links ebenso scharf kontrolliert werden wie gegen rechts?

Kurze Meldungen

Gestern nachmittag gegen 2 Uhr stürzte in Berlin ein Sendeturm der Rundfunkgesellschaft am Magdeburger Platz auf die Straße. Der Straßenverkehr ist unterbrochen, da die Oberleitung zerrissen wurde.

Das Strafgericht München hat heute gegen die aus Berlin stammenden Kaufleute Unruh und Rosenbaum, die eine Reihe bemittelter Personen um Beträge bis zu 35 000 ℳ geschädigt hatten, das Urteil gefällt. Unruh hatte die Geschädigten durch ein Schwindelmanöver in den Glauben versetzt, daß er Gold aus Sand auf elektrischem Wege herstellen könne. Er war geständig und wurde wegen fortgesetzten Betruges zu vier Jahren acht Monaten Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Rosenbaum, der angab, im guten Glauben gehandelt zu haben, wurde freigesprochen.

Wie amtlich mitgeteilt ward, hat der Reichspräsident den Staatssekretär in der Reichskanzlei, Kempner, auf seinen Antrag hin unter Gewährung des gesetzlichen Wartegeldes in den einstweiligen Ruhestand versetzt. Ministerialdirektor Dr. Pünder von der Reichskanzlei ist an seiner Stelle zum Staatssekretär in der Reichskanzlei ernannt worden.

Reichskanzler Marx verläßt heute abend Berlin, um sich auf Urlaub zu begeben. Seine Vertretung übernimmt der dienstälteste Minister, Reichswehrminister Dr. Geßler, auch während seiner kurzen Besichtigungsreise. In besonders dringenden Fällen übernimmt der jeweils in Berlin anwesende dienstälteste Minister die Vertretung.

Den Blättern zufolge hat die thüringische Regierung beschlossen, gegen den z. Zt. beurlaubten Weimarer Oberstaatsanwalt Frieders ein neues Disziplinarverfahren einzuleiten, weil Frieders sich von Gefangenen Anzüge für ganz geringen Macherlohn anfertigen ließ.

Dicht neben Odessa liegt das Dörfchen Issatow. Gelehrte des archäologischen Museums fanden bei Ausgrabungen ungewöhnlich reiches wissenschaftliches Material aus der Vorgeschichte Rußlands. Man kam auf die Spuren einer uralten Stadt, die sich vor Jahrtausenden zwischen Issatow und Odessa hingezogen hatte. Man hofft auf Grund dieser neuen Entdeckungen wichtige historische Einzelheiten finden zu können.

Die Kämpfe zwischen Hindus und Mohammedanern sind erneut wieder aufgeflammt. Die Polizei sah sich genötigt von der Schußwaffe Gebrauch zu machen. 7 Personen wurden getötet und mehrere schwer verwundet. In den von den Unruhen betroffenen Stadtvierteln Kalkuttas sind alle Läden geschlossen. Die Lage ist sehr ernst.

Der Gouverneur von Honan erklärte, daß die europäischen Missionare in Sianfu, die einem Gerücht zufolge von Truppen Wupeifus eingeschlossen sein sollten und für deren Schicksal man fürchtete, sich wohlauf und außer aller Gefahr befänden.

Handel

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 21. Juli. Die sehr flauen Nachrichten aus Amerika haben hier infolge des regnerisch gewordenen Wetters auf die Stimmung wenig Einfluß ausgeübt. Die Forderungen des Auslandes lauteten matter; aber im Inlande war Weizen für August-September-Lieferung nicht billiger als gestern käuflich. Die Stetigkeit fand auch im Lieferungshandel Ausdruck, wo für Juli-Lieferung etwas höhere Preise erzielt wurden als gestern. Von den Preisen für die Herbstmonate gab nur September etwas nach. Von Roggen war neue Ware nur vereinzelt angeboten; alte Ware blieb seitens der Mühlen, besonders des Westens, bei besten Preisen gesucht. Im Zeitgeschäft war die Stimmung für Herbstlieferung bei mäßig erhöhten Preisen fester; für Juli gingen Forderungen und Gebote erheblich auseinander. Das Geschäft mit Gerste ist bei mäßigem Absatz von Wintergerste ruhig. Hafer lag bei vorsichtiger Kaufneigung ruhig. Von Weizenmehl ist nahe Lieferung knapp, Roggenmehl war nur zu gedrückten Preisen unterzubringen.

Berliner Börse.

Berlin, 21. Juli. Die Börse eröffnete in nicht ganz einheitlicher, aber doch überwiegend etwas freundlicher Haltung. Der Verkehr vollzog sich in lebhaften Formen nur auf einzelnen Sondergebieten, und zwar mit den Anteilen der J.-G. Farbenindustrie und Deutschen Erdöl-A.-G. Außerdem war auch etwas regere Geschäftstätigkeit mit einzelnen Schiffahrtswerten zu bemerken, während sich sonst das Geschäft im allgemeinen sehr ruhig gestaltete. Man wollte wissen, daß für die oben bezeichneten Sonderwerte anhaltend gute Nachfrage von besonders maßgebender Seite bestand. Die Stimmung ist im Grunde genommen nicht übermäßig zuversichtlich. Die berufsmäßige Spekulation beteiligt sich zwar ziemlich rege am Geschäft, ist aber gewohnt, sich kurzmöglichst glattzustellen um gegen eventl. Rückschläge gesichert zu sein. Die Hauptanregung ging nach wie vor von den Vorgängen innerhalb des Farbtrustes aus, und zwar auf die bereits hier wiederholt angeführten Mutmaßungen hin. Heute wirkten sich diese Erwartungen noch stärker als bisher auf die Aktien der Deutschen Erdölgesellschaft aus, die bei sehr lebhaftem Geschäft um 5 Proz. höher einsetzten. Auf der anderen Seite ist die Börse enttäuscht und beunruhigt durch die Passivität der deutschen Außenhandelsbilanz im Monat Juni, wobei verschärfend hinzutritt, daß man vor einigen Tagen im Gegensatz hierzu mit einer Besserung gerechnet hatte.

Am Markt für Montanwerte war die Haltung zunächst nur wenig verändert. Von den westlichen Werten zogen lediglich Harpen um 1,75 Proz. nennenswert an. Erst später setzte sich eine Erholung des Kursstandes um 0,5—1 Prozent durch. Für Kaliaktien waren infolge Umsatzlosigkeit teilweise sogar die Kurse gestrichen. Deutsche Kaliwerte gingen um 1,62 zurück, während Westeregeln 1 Proz. gewannen. Von chemischen Werten zogen Farbenindustrie das Interesse der Börse fast ausschließlich auf sich und setzten um 2,25 Prozent höher ein. Rütgerswerke gewannen 1,87 Prozent; dagegen lagen Oberschles. Kokswerke um 1,62 Prozent und Byk Guldenwerke um 2 Prozent schwächer. Am Markt für Elektrowerte war das Geschäft verhältnismäßig ruhig. Sehr fest waren wieder Sachsenwerk, die mit 83,87 gegen 81 Prozent gehandelt wurden. Sonst war die Haltung hier ebenfalls sehr uneinheitlich. Die Anfangskurse schwankten bis um 1,5 Proz. nach oben und unten.

Waggonaktien verkehrten bei behaupteten Kursen ruhig. Am Markt für Maschinen- und Metallanteile konnten ebenfalls für die meisten Werte zunächst keine Kurse festgestellt werden. Die Haltung war besonders in Bezug auf die Maschinenaktien überwiegend stark abgeschwächt, wobei Verluste bis zu 3 Prozent zu verzeichnen waren. Textilaktien blieben bei ruhigem Geschäft behauptet, ebenso die Aktien der Bier-Sprit-Gruppe. Am Markt für Bankanteile waren keine besonderen Vorgänge zu beobachten. Das Interesse für diese Werte ist gegenüber der Bewegung am Markt für Farbwerte stark in den Hintergrund getreten. Am Markt für Schiffahrtsaktien bestand rege Nachfrage nach Hambura-Süd, die sich um 2,5 über ihren gestrigen Schlußstand stellten. Sonst lagen noch Nordd. Lloyd nach anfänglicher Abschwächung um 0,5 Prozent, später um etwa 1 Prozent über ihrem gestrigen Schlußstand. Deutsch-Australische gewannen 1,5 Prozent.

Von ausländischen Renten waren Zolltürken um 1,25 Prozent gebessert. Heimische Renten hatten verhältnismäßig ruhiges Geschäft. Kriegsanleihen setzten mit 0,49 Prozent gut gebessert ein.

Im weiteren Verlauf blieb die Haltung behauptet und vereinzelt leicht gebessert. Die Geschäftstätigkeit ließ jedoch merklich nach.

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt vom 21. Juli. Auftrieb: 540 Stück Großvieh, 282 Schweine, 35 Kälber. Der Handel war lebhaft. Kühe kosteten 300—750, Rinder 150—400 ℳ. Sämtliches zum Markt aufgetriebenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Die geimpften Tiere sind mit Ohrenmarken versehen, die die Bezeichnung „Magerviehhof Dortmund" und eine Nummer tragen. Es sind die Nummern 78 075—78 650 verwendet worden. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es kosteten 6—8 Wochen alte Ferkel 27 bis 42 ℳ, von 8—10 Wochen 42—55 ℳ, von 10 bis 12 Wochen 60—80 ℳ. Der nächste Markt findet am 28. Juli statt.

PH. ARONHEIM
CASTROP
Wittenerstrasse 16 gegenüber der evangel. Kirche
Besichtigen Sie meine Schaufenster

Kehraus in allen Ecken
die noch vorhandenen Restbestände der Sommersaison
in Damen- Herren- u. Kinder-Konfektion
habe ich um gänzlich damit zu räumen, nochmals, teils bis zur Hälfte des früheren Preises herabgesetzt.

Mäntel moderne Formen . 7.75 3.95
Mäntel aus reinwoll. Rips und Gambia . . . 19.75 16.75
Kostüme aus prima Qual., mod. Form. 29.75 16.75
Waschkleider aus Voll-Voile und Mousseline imit. 2.95 1.50
Kleider aus Waschseide, Crêpe und Voile 5.50 3.90
Waschseide enorm preisw. vorzügl. Qual. 0.98

Ein Posten Waschkleidchen Größe 60-100 . . . . . zum Aussuchen 2.75
Ein Posten Wollkleidchen Größe 60-100, kariert und einfarbig 7.50
Spielanzüge aus Zephir 1.25 0.95
Ein Posten Waschanzüge bis Größe 4 2.75
Ein Posten Knabenanzüge aus Buxkin Größe 5 bis 7 5.50
Waschseide kariert, 130 breit in dunklen Farb. enorm preiswert 2.95

Anzüge aus soliden Stoffen 19.75 13.50
Anzüge m. guter Verarb. 35.00 25.00
Lodenanzüge solide Qual. 29.- 19.00
Herrenhosen mod. Streif. 4.95 2.85
Waschjoppen 3.90 2.95
Eolienne Wolle mit Seide in vielen Farben 4.50

2 Werbe-Wochen

mit 10 Prozent extra Rabatt auf alle Waren ! ! !

Wer jetzt seinen Bedarf deckt — spart Geld

Unsere Abteilung Knaben-Konfektion

haben wir bedeutend vergrößert und bringen hierin ein sensationell billiges Angebot **4.95**

Hauptpreislagen 32.00 29.00 24.00 19.50 16.50 12.50 9.50 7.50

Loden-Anzüge 19.50
in teils reiner Wolle, in schönen grünen Qualitäten
nur Qualitätsware **55.00 48.00 36.00 29.00**

Windjacken
in allen Preislagen

Gummimäntel 9.75
garantiert Wasserdicht, Spezialmarke Continental . . .
45.00 36.00 29.00 14.50



Bozener Mäntel imprägniert 9.50
55.00 45.00 36.00 29.00

Herren-Hosen



Herrenhosen aus soliden Kammgarnstreifen . . . 4.95, 3.95	2.95	**Herrenhosen** aus soliden Buxkinstoffen . . . 5.50, 4.90	3.50
Herrenhosen in schönen Streifen, in grau, schwarz usw. . . . 7.90, 6.90	5.95	**Herrenhosen** aus guten Anzugstoffen, solide Qualitäten . . . 9.50, 7.50	6.90
Herrenhosen aus gutem Gladbacher Kammgarn, hübsche Streifen . . . 12.50, 9.50	8.90	**Herrenhosen** aus feinstem Kammgarn und Buxkinstoffen . . . 18.50, 15.50	9.75
Sporthosen aus Loden, Cord, und Manchester . . . 17.50, 12.50	7.90	**Sporthosen** aus Buxkin- und Satinstoffen . . . 5.90, 4.50 bis	2.50

Herren-Artikel

Herren-Hüte in verschiedenen Farben, alle Weiten . . . 5,50, 4.50, 3.90	2.95	**Burschen-Hüte** in allen Größen und Farben . . . 3.50, 2.90	1.95
Herren-Mützen in schönen Sportformen . . . 2.95, 1.95, 1.25	0.95	**Burschen-Mützen** in nur Sportformen . . . 1.65, 1.25	0.85
Herren-Schirmmützen in blauem Tuch mit Leder- und Stoffschirm . . . 4.90, 3.50	2.50	**Knaben-Schirmmützen** in blauem Tuch mit Abzeichen . . . 3.75, 2.50	1.45
Oberhemden in Perkal, mit und ohne Kragen, in Burschenweiten . . . 3.95	2.95	**Oberhemden** in neuesten Farben, wie lila, sonnenbrand usw. . . . 9.50, 7.90, 5.90	4.50
Oberhemden schöne Muster mit Kragen in allen Weiten . . . 5.90, 4.95	4.50	**Oberhemden** weiß, mit schönen weißen Pickee- und Ripseinsätzen . . . 8.90, 7.50	5.90
Einsatzhemden hierin bieten wir etwas ganz besonderes . . . 2.95, 1.95	1.75	**Einsatzhemden** in bestem Macco, mod. Streifen, extra schwer, zum Aussuchen . . . 2.25	1.95
Selbstbinder in schönen Farben, Karo und Streifen, teils reine Seide . . . 1.95, 1.25	0.95	**Selbstbinder** in nur reiner Seide und modernsten Dessins . . . 3.50, 2.50	1.95
Herren-Socken in guten Strick-Qualitäten, in reiner Wolle u. platt. . . . 1.95, 1.25, 0.95 bis	0.18	**Herren-Socken** in farbigem Macco- und Seidenflor-Qualitäten . . . 2.95, 1.95, 0.95 bis	0.38

Spezialität: Arbeiter- und Berufskleidung — Beste Qualitäten zu billigsten Preisen

Beachten Sie unsere Schaufenster! **Der weiteste Weg lohnt sich!**

GEBR. Kollmann

WITTENERSTRASSE 6 CASTROP

D

Groß

Die Bankgewa
Banken (Deutsch
Dresdner Bank u
gekürzt die Dar
nennt) sind in di
legung der Oblig
trusts und die in
hende Einführung
besonders in den
hat auch im Publ
Baissetage der Ba
in Differenzen ha
der Danatbank, J
Große genannt, e
Herren der Reichs
Commerz- und P
standen waren.
sich, daß man sie
tium der deutsch
nommen hatte.

In diesem Kon
in erster Linie ei
Aber auch das Pr
ring angeschlagen
ihr Prestige wach
Eifersucht, hierin
Großmächten ähnl
gleichen auf ein
doch jeder Volldir
Ressort! Wehe, w
Ressort hereinspri
der ordentlichen
mus inter pares
bekanntlich in de
sämtliche Vorstand
berechtigt unterein
außen, verhandelt
hörden, verwaltet
Ressort. Ein an
Finanzminister, be
und Kreditgeschäft
ster. Ihm unters
auswärtigen Filia
wieder hat das R
tet die Angelegen
Personals oder ab
geschäft.

Die Berliner
Gruppen: Die vie
die beiden kleinere
vatbank und Mitt
als Institut für si
ner Handelsgesell
des ebenso geniale
Fürstenberg seit v
Bankpolitik verfol
der anderen durch
Depositenkassen ni

Unter den vie
1851 gegründete
Traditionen pfleg
Einrichtung ihrer
sichtlich, die Arbeit
nen Geschäftsinha
preußischen Minist
ein Teil ihrer Ge
zweiten Generatio
Salomonsohn un
Neffe bzw. ein So
der von 1869—18
conto-Gesellschaft
Russel, dessen Vat
bis 1900 ausübte.
haber außer Da
Sohn Adolph von
preußische Finan
von 1869—1873
Vorsitzender des
Hamburg wohnen
Herr Max von S
Jahres achtzig w
Gunst bei Wilhel
1917 den preußis
schäftsinhabern d
nach außen am
in Erscheinung.
wandten Gattin,
macht er ein füh
Gesellschaft.